

NUMMER 22
WINTERSEMESTER
2006/07

JOURNAL

ZEITSCHRIFT DER
HOCHSCHULE FÜR MUSIK
UND THEATER

» FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY «
LEIPZIG



Liebe Leserinnen und Leser,

eine neue HMT-Ära ist mit dem Wintersemester 2006/07 angebrochen: Prof. Robert Ehrlich übernahm das höchste Amt an der Hochschule. Herausragender Tag war der 6. Oktober 2006 mit der Investitur des neuen Rektors und der symbolischen Pflanzung einer Linde. Wie wir zu diesem Baum kamen und alles weitere rund um den ereignisreichen Tag, finden Sie unter HMT AKTUELL. Auf vielfachen Wunsch drucken wir Prof. Ehrlichs Antrittsrede in der Beilage dieses MT-JOURNALS ab.

Ebenso können Sie im neuen Heft Interviews mit Altmagnifizenz Prof. Konrad Körner und Prof. Gunhild Brandt, bisherige Prorektorin für Lehre und Studium, lesen. Beide Amtsinhaber zogen Resümee nach einer drei- bzw. sechsjährigen Rektoratszeit.

Des Weiteren gibt es einmal mehr Datenbank-Neuigkeiten aus der Bibliothek, zahlreiche Berichte über Veranstaltungen in und außerhalb der Hochschule, eine interessante Freundeskreis-Novität und zahlreiche Personalien zu vermelden.

Das Redaktionsteam des MT-JOURNALS wünscht Ihnen wieder viel Freude bei der Lektüre sowie zahlreiche neue Erkenntnisse.

Ihre Pressereferentin Katrin Seidel

HMT AKTUELL
Gebürtiger Ire und
Blockflötenprofessor
Robert Ehrlich
im Rektorenamt

BERICHTE
Händels
Oper „Alcina“
aufgeführt
(Titelfoto)

BERICHTE
AUSSERHALB
Doof bleibt doof?
Von Pfeifen und
Orgeln in Holland

BEILAGE
Rede von Prof. Robert
Ehrlich zur Investitur



NEUE REKTOREN-ÄRA BEGANN:

Gebürtiger Ire und Blockflöten-Professor Robert Ehrlich seit dem 1. Oktober 2006 im höchsten HMT-Amt

An der Hochschule weiß es bereits jeder: Die HMT hat seit dem 1. Oktober 2006 einen neuen Rektor und auch einen neuen Prorektor für Lehre und Studium.

Rückblick: Am **12. Juni** hatten sich die Rektoren- und Prorektoren-Kandidaten bei einer Podiumsdiskussion im Großen Saal vorgestellt. Für jeden Wahlberechtigten, also die Mitglieder des Konzils, als auch für alle anderen Interessierten bot dieser Nachmittag Gelegenheit, sich noch einmal über die Marschrichtung und Ziele des zur Wahl stehenden Rektors als auch der jeweils möglichen Prorektoren ein Bild zu machen. Neben dem Team um Prof. Ehrlich kandidierte erneut Altmagnifizienz Prof. Dr. Christoph Krummacher (er amtierte als Rektor bereits von 1997 bis 2003) und als seine Prorektoren Prof. Dr. Marianne Betz und Prof. Martin Kürschner.

Gewählt wurde am **20. Juni** – mit einem sehr eindeutigen Ergebnis (siehe Kasten). Nun sind also seit dem **1. Oktober** Prof. Robert Ehrlich als Rektor, Prof. Hanns-Martin Schreiber als Prorektor für Lehre und Studium und in einer zweiten Amtszeit Prof. Dirk Vondran als Prorektor für künstlerische Praxis im Amt.

Fünf Tage danach fanden die entsprechenden Feierlichkeiten statt. Der vergnagte **6. Oktober** begann mit einer Baumpflanzung im Garten des Bläserhauses (siehe Bericht auf S. 2). 10 Uhr, eine Stunde später, war im Großen Saal des Hauses Grassistraße die feierliche Investitur von Prof. Ehrlich als auch die



Kurz nach der Rektorenwahl am 20. Juni 2006: Prof. Konrad Körner (rechts) beglückwünscht seinen Amtsnachfolger Prof. Robert Ehrlich

Angebot der Hochschule innerhalb der Stadt Leipzig. Dem neuen Amtsinhaber sagte sie eine Periode voraus, die „von gravierenden Veränderungen geprägt sein wird“ (Stichwort: Bologna-Prozess).

Konrad Körner, übrigens der erste Jazzmusiker, der einer europäischen Hochschule als Rektor vorstand, verabschiedete sich mit einem Resümee, das Dank, Lob aber auch kritische Worte

enthielt. Die Antrittsrede des neuen Rektors Prof. Robert Ehrlich wurde schließlich mit so viel Beifall aufgenommen, dass das MT-JOURNAL-Team gerne einem vielfachen Wunsch entspricht: Die Rede ist in der Beilage dieses Heftes veröffentlicht.

Ein Empfang nach dem Festakt rundete – wie bei jeder HMT-Investitur üblich

enthielt. Die Antrittsrede des neuen Rektors Prof. Robert Ehrlich wurde schließlich mit so viel Beifall aufgenommen, dass das MT-JOURNAL-Team gerne einem vielfachen Wunsch entspricht: Die Rede ist in der Beilage dieses Heftes veröffentlicht.

Ein Empfang nach dem Festakt rundete – wie bei jeder HMT-Investitur üblich

WAHLERGEBNISSE

Wahl des Rektors (Kandidaten: Prof. Robert Ehrlich, Prof. Dr. Christoph Krummacher)
abgegebene Stimmzettel: 56, davon gültige 54, ungültige 2; Ehrlich: 38; Krummacher: 16

Wahl des Prorektors für Lehre und Studium (Prof. Hanns-Martin Schreiber)
abgegebene Stimmzettel: 56, davon gültige 44, ungültige 12

Wahl des Prorektors für Künstlerische Praxis (Prof. Dirk Vondran – zweite Amtszeit)
abgegebene Stimmzettel: 56; davon gültige 50, ungültige 6

breites Programm. Kunst- und Wissenschaftsministerin Dr. Eva-Maria Stange lobte die Profilschärfung der HMT unter der Amtszeit von Altmagnifizienz Prof. Konrad Körner und das breite kulturelle

– das Programm ab und gab noch einmal Gelegenheit, vornehmlich einem Gesprächsthema zu frönen: der gerade begonnenen neuen Rektoren-Ära.

Katrin Seidel



Kurz vor der Investitur: Mit Schirm und Regenmantel Baumpflanzung zum Nulltarif

Foto: KS

Freitag, der 6. Oktober 2006. Regen trommelt auf die Fenster meiner Dachgeschosswohnung. „Oh, nein! Warum denn gerade heute!“, rufe ich entsetzt und denke besorgt an das Ereignis, das 9 Uhr im Garten des Bläserhauses stattfinden soll: Eine Baumpflanzung. Doch der Tag der Investitur lässt sich nun mal nicht verschieben, schließlich hat der Pflanzakt damit zu tun: Prof. Robert Ehrlich wird als neuer Rektor einer kleinen Linde symbolisch zum Weiterleben in der Grassistraße verhelfen – mit einer Schippe voll Erde. Gedacht war auch an ein fröhliches „Angießen“ mit grüner Kanne, doch das machte bei diesem Regen nun wirklich keinen Sinn ...

Einen Baum bekommt man heutzutage nicht zum Nulltarif. Die HMT schon – und zwar als „Nachwehe“ zur Kampagne „365 Orte im Land der Ideen“, über die wir im letzten MT-JOURNAL ausführlich berichteten. Und das kam so: Die GmbH GRÜNE STADT DÜSSELDORF (wie unsere Hochschule einer von 365 Gewinnern der die Fußball-WM begleitenden bundesdeutschen Kampagne) hatte eine gute Idee: Sie regte an, dass die anderen Siegerinstitutionen in ihrem Gelände einen Baum pflanzen. Einen entsprechenden Platz im HMT-Areal zu finden, war gar nicht so einfach. Da blieb nur der Garten des Bläserhauses.

Die Bäume selbst spendierten ortsansässige Baumschulen, und für eine rei-

bungs- und kostenlose Pflanzung sorgten benachbarte Landschaftsgärtnereien. Da eine Linde nicht so viel Laub abwirft, hatten wir uns für einen Baum dieser Spezies entschieden. Und natürlich war die Pflanzung eine gute Gelegenheit, noch einmal an die „365-Orte-Kampagne“ zu erinnern.

Als ich 8 Uhr in der Grassistraße eintröffe, schaue ich sofort beim Bläserhaus vorbei: Der Minibagger werkelt. Er hebt ein Loch für die Linde aus und das schon seit 7 Uhr 30. Die Mitarbeiter der GARTEN- UND LANDSCHAFTSBAU KRAHNSTÖVER UND WOLF GMBH Großpösna lugen unter ihren Regenmänteln hervor. Alles läuft nach Plan. 8 Uhr 40 überbringt Christian Helldrich, Inhaber der

Pflanzung einer Linde im Beisein der alten und neuen Hochschulleitung: Rektor Prof. Robert Ehrlich (links) und Bernhard Kaltefleiter lassen die Erde rieseln

HEROS BAUMSCHULE in Geithain, die frohe Botschaft: Die Linde steht. Der Pressetermin ist für 9 Uhr angesetzt. 8 Uhr 45 treffen Bernhard Kaltefleiter vom HMT-Hauptsponsor VERBUNDNETZ GAS AG (VNG) und LVZ-Fotograf André Kempner im Pressebüro ein. Noch schnell fotografiere ich eine symbolische Scheckübergabe von VNG an die Hochschule im Rektorat. Dann zieht das alte und das neue Rektoratskollegium (mit dabei Prof. Evelyn Fischer als Produktionsleiterin unseres „Siegermusicals“ *Akte Romeo*) hinaus in den Regen zur Grassistraße 1 und postieren sich im Hintergrund. Neben Prof. Ehrlich greift auch Bernhard Kaltefleiter mit zum Spaten: Er ist Leiter der Unternehmenskommunikation des Gasriesen und will damit die Förderung der Hochschule (2006 gab es einen Scheck über 7 500 Euro) symbolisieren. Die Linde erhält noch einige Schippchen Erde. Unaufhörlich regnet es. Kurz darauf stehen wir wieder im Trockenen. Noch 40 Minuten bis zur Investitur ...

Was die LVZ dann einige Tage später mit großem Foto veröffentlicht, ist katastrophaler als das Wetter: Da der Redakteur selbst nicht anwesend war und nur seinen Fotografen vorschickte, unterläuft ihm trotz HMT-Pressemappe ein schwerer Fehler: Er gibt Prof. Ehrlich als neuen Rektor der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) aus und verortet den Garten des Bläserhauses als Hof dieser Nachbarinstitution.

Die Linde hat davon zum Glück nichts mitbekommen. Sie folgte inzwischen dem Gang der Jahreszeiten und verlor wie alle anderen Bäume ihre Blätter ...

Katrin Seidel

PS :: Für das MT-JOURNAL 23 plant das Redaktionsteam ein Interview mit Rektor Prof. Ehrlich und den beiden Prorektoren Prof. Schreiber und Prof. Vondran: Zwischenbilanz nach einem Semester Amtszeit in dieser Konstellation.



Fotos: KS

„Was einmal nicht mehr da ist, bekommt man nie wieder!“

Interview mit Prof. Konrad Körner nach drei Jahren Amtszeit als Rektor

Herr Prof. Körner, Sie waren von 2003 bis 2006 als HMT-Rektor im Amt. Wie sieht Ihr Terminkalender nun ohne diese Dienstpflicht aus?

Konrad Körner (K. K.) Ich bin sehr zufrieden, ausgeglichen und glücklich. In meiner Heimatstadt Berlin habe ich eine Menge zu tun. Unterdessen hatte ich schon mehrere Bandauftritte, schreibe Noten am Computer – die Musik steht also wieder im Vordergrund.

Mit welchen Erwartungen traten Sie Ihr Amt damals an? Haben sich diese erfüllt?

K. K. Ich wollte die Hochschule ja nicht völlig verändern oder etwas Neues erfinden. Das ging gar nicht. „Erhalten!“ war die Devise, denn als ich anfang, gestaltete sich die Situation recht krisenhaft: Die Personal- und Sachmittel waren laut Hochschulvertrag auf dem Niveau von 2002 eingefroren worden. Doch die HMT musste verschiedene Kostensteigerungen bewältigen. Wir senkten damals die Zulassungszahlen moderat ab und beschlossen Einsparungen in der Lehre, ohne dass sie darunter litt. Schließungen einzelner Studiengänge oder gar Fachrichtungen waren daher nicht notwendig. Das empfand ich schon als Erfolg. Denn was einmal nicht mehr da ist, bekommt man nie wieder. Als wichtig sah ich den Aufbau eines Alumni-Netzwerkes und des Fundraisings an, was beides jedoch noch in den Anfängen steckt. Bei der Diskussion um die Einführung des Bachelor/Master-Modells sahen wir das Zugeständnis der damaligen sächsischen Wissenschaftsministerin Barbara Ludwig mit Freude, dass die

sächsischen Kunst- und Musikhochschulen anstelle der vorgesehenen Maximalstudiendauer von fünf Jahren ausnahmsweise auch ein 4+2-Modell für künstlerische Studiengänge anbieten können. Dieser Erfolg wird sich erst noch als wichtig erweisen, denn noch längst nicht ist da alles klar – weder hier am Haus, noch im Ministerium, wie beispielsweise die Definition künstlerischer Kernfächer.

Damit sind wir schon bei Höhen und Tiefen Ihrer Amtszeit. Vielleicht noch ein paar Höhen...

K. K. Nein, ich beginne mal mit den Tiefen. Schade war, dass die Sommermusikakademie mit der JULLIARD SCHOOL New York scheiterte. Zum Glück fanden wir mit dem EURO MUSIC FESTIVAL schnell einen Ersatz, jetzt kommt im Sommer 2007 noch die Orgelakademie dazu. Eine leidige Geschichte, die mich durch meine ganze Amtszeit begleitete und immer bedrohlicher wurde, stellte auch die Arbeit am gemeinsamen Studiengang Lehramt Musik mit der Universität Leipzig dar. Zum Beispiel hoffe ich auf eine zukünftig verbesserte Zusammenarbeit mit der Alma mater durch die Neubesetzung des zuständigen Prorektors. Gleich zu Beginn meiner Amtszeit war die Möglichkeit, Lehrauftragshonorare um zwei Euro pro Stunde erhöhen zu können, eine gute Sache. Weitere Höhepunkte sehe ich in der Verleihung des Architekturpreises des BUNDES DEUTSCHER ARCHITEKTEN SACHSENS 2004 für unseren Saalneubau; dann

der Erfolg bei der Fußball-WM-Kampagne „365 Orte im Land der Ideen“ oder auch die Einrichtung des Aufbaustudienganges Orchesterakademie, den ich noch in einen kostenfreien Meisterklassenstudiengang umformen konnte. Vorleistungen dazu haben natürlich meine Amtsvorgänger erbracht. Auch dass der Wettbewerb YOUNG CONCERT ARTISTS wieder aller zwei Jahre an der HMT stattfindet, sehe ich als positiv an. Das Veranstaltungswesen hat sich natürlich ebenso immer weiter entwickelt und unser Beschluss, die Quantität vor allem aus Kostengründen zurückzudrehen, war nicht möglich. Alle machen eine gute Arbeit und wollen das natürlich auch auf die Bühne bringen.



Letzter offizieller Akt: Abschiedsrede von Prof. Körner am Tag der Investitur des neuen Rektors

Und was wünschen Sie dem neuen Rektoratskollegium?

K. K. Ich wünsche, dass die vier Herren nicht alles neu machen wollen. Es ist sehr viel zu lösen, aber auch zu erhalten. Die Wirtschaftssituation scheint sich ja zu beruhigen – es gab jüngst keine Haushaltssperren mehr. Dem Rektor wünsche ich eine gute Hand und dass er sich schnell

einarbeitet. Bei mir hat das eine ganze Weile gedauert, und ich musste meine beiden „Perlen“, Birgit Reichelt und Franziska Kuhlbars, öfter fragen: „Was würden Sie mir denn raten?“ An dieser Stelle möchte ich beiden Damen noch einmal für ihre hervorragende Arbeit danken. Durch ihre langjährige Erfahrung unterbreiteten sie oft gute und kre-

ative Vorschläge. Ich wünsche Prof. Ehrlich auch, dass er die Hochschule noch lange leiten kann, denn ab der zweiten Amtszeit geht man eher mit Ruhe und Abstand an die Dinge heran. Vielleicht fällt dem Rektoratskollegium auch noch etwas Innovatives ein, womit man heute in der Hochschullandschaft besonders auffällt. Das ist nicht so einfach. Aber: wird schon werden.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Katrin Seidel



„Man musste oft mit verbundenen Augen loslaufen ...“

Interview mit Prof. Gunhild Brandt nach sechsjähriger Amtszeit als Prorektorin

die Verbindung zum Gewandhausorchester intensivieren, was ja mit der Orchesterakademie und Lehrbeauftragten verwirklicht wurde. Was ich für die Nachwuchsförderklasse tun wollte, ist teilweise gelungen. Aber vielleicht lässt sich da künftig über das FORUM THOMANUM weiteres bewegen. Viel lag mir

Foto: KS

Frau Prof. Brandt, Sie waren von 2000 bis 2006 Prorektorin für Lehre und Studium und zuvor von 1997 bis 2000 Dekanin des Fachbereiches I. Wie sieht nach dem Ende der Amtszeit Ihr Terminkalender aus?

Gunhild Brandt (G. B.) So wie man es sich als Musiker wünscht. Ich habe wieder Zeit, mich um meine Studierenden zu kümmern, Werke anzuhören und auszusuchen, Bücher darüber zu lesen oder Klassenabende und -vorspiele zu organisieren. Das war zuvor nur noch am Rande möglich. Ich unterrichte jetzt drei Tage in der Woche und habe eine interessante Klasse. Auch für private Belange ist jetzt mehr Zeit und Ruhe. Bisher bin ich nicht mittwochs früh versehentlich ins Rektoratskollegium gegangen, auch wenn meine Gedanken oft noch dort verweilen.

Mit welchen Plänen und Erwartungen haben Sie Ihr Amt als Prorektorin angetreten, und haben sich diese erfüllt?

G. B. Ich wollte in der Hochschule etablieren, dass man über alles sprechen muss – vor allem über unangenehme Dinge. Wenn jemand Beschwerde führte, war es das schönste, wenn die Angelegenheit in einem baldigen Gespräch schnell geklärt oder zumindest auf den Weg gebracht war. Das hatte ich, als ich hier studierte, anders erfahren: Ein Lehrerwechsel war damals beispielsweise ein Sakrileg. Der Kontakt zur Hochschule bestand in meiner Familie schon vor dem Zweiten Weltkrieg. Deshalb war es mir wichtig, Gutes für das Haus zu tun und dass es auch weiterhin mit Lebendigkeit ausgefüllt blieb. Gerne wollte ich auch

auch an meinem eigenen Fach, dem recht seltenen Studiengang Solokorrepetition, der uns von anderen Hochschulen durch seine Intensität und Praxisnähe abhebt. Wichtig waren mir zudem eine feste Hochschulstruktur, demokratische und durchsichtige Beschlüsse. Auch zu verfolgen, was aus ehemaligen Studierenden geworden ist, empfand ich als eine interessante Frage. Daher ist der gegenwärtige Aufbau unseres Alumni-Netzwerkes eine sehr gute Sache und spitzt sich ja auf das 1. Ehemaligen-Treffen im April 2007 zu.

In Ihrer Amtszeit gab es zweifelsohne Höhen und Tiefen. Hätten Sie dafür einige Beispiele?

G. B. Höhen gab es sehr viele: Die Renovierung unserer Gebäude, die Einrich-

tung des DIES ACADEMICUS, die Kontakte zum LIONS-CLUB durch den Lortzing-Wettbewerb, die Kooperation mit der Oper Leipzig, die ich ein Stück vorantreiben konnte, unsere Unterstützung für JUGEND MUSIZIERT, die Etablierung des Konzertbetriebes oder die Neubesetzung von Stellen im lehrenden Bereich und in der Verwaltung.

Die negativen Seiten hängen mit terminlich drängenden, manchmal auch nicht logischen Beschlüssen der Ministerien zusammen wie beispielsweise bei der leistungsbezogenen Mittelverteilung oder auch die Umstellung auf Bachelor/Master. Auf Grund fehlender Vorgaben, die meist erst später kamen, musste man oft mit verbundenen Augen loslaufen –

hoffend, dass das gut geht. Da war es schön, wenn man sich auch einmal mit älteren Kollegen darüber austauschen konnte.

Und was wünschen Sie dem neuen Rektoratskollegium?

G. B. Die neue Leitung möge nur mit ausreichend vorbereiteten Dingen konfrontiert werden und gut miteinander auskommen. Ich wünsche auch, dass das Kuratorium weiter so gut präsent ist, dass wir wesentlich bei der Nachwuchsförderung vorankommen und dass die jungen Leute, die man als Partner und Gleichberechtigte ansehen muss, hier weiterhin gern studieren möchten und dann eine Arbeitsstelle finden. Es sollte weiterhin

ein gesundes Misstrauen gegenüber einem „Berater(un)wesen“ herrschen und der innere Frieden heil bleiben. Das funktioniert eigentlich wie bei einer guten Kammermusik: Partnersuche, gemeinsame Vorhaben beschließen, ständiges Diskutieren, Streiten, Rücksichtnehmen, Animieren, Ermutigen, Verantwortung übernehmen, sich über Schwachstellen hinweghelfen, sich auf einander verlassen können, gemeinsame Erlebnisse, Selbstbestätigung. Oder wie Hermann Hesse sagte: „Nirgends können zwei Menschen leichter Freunde werden als beim Musizieren.“

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Interview: Katrin Seidel

ALTMAGNIFIZENZ PROF. KONRAD KÖRNER FEIERTE SEINEN 65. GEBURTSTAG

Aus Altersgründen durfte er nicht mehr als Rektor kandidieren – und hätte wohl auch keine zweite Amtszeit angenommen: Altmagnifizienz Prof. Konrad Körner, der am 4. Oktober 2006 seinen 65. Geburtstag hochschulöffentlich nachfeierte. Zum großen Büffet im Foyer der 1. Etage erschienen viele Gratulanten. Es gab zahlreiche Geschenke und natürlich jazzige Live-Musik ...



Fotos: KS

NEUIGKEITEN AUS DER BIBLIOTHEK

„Ein mühseltes“ Exilarian der Anstalt ?

Eine musterhafte
Schülerin der Anstalt ...

F. Mendelssohn Bartholdy

Über die neue Datenbank unserer historischen Studentenunterlagen

Der HMT-Newsletter hat es bereits verkündet: Die Digitalisierung der im Hochschularchiv verwahrten Studentenunterlagen für den Zeitraum 1843 bis 1918 konnte unlängst abgeschlossen werden. Worum handelt es sich nun im Einzelnen bei diesen jetzt auch digital nutzbaren Archivmaterialien und wie und wo kann die neu entstandene Datenbank eingesehen werden?

Wer heute als Student der HMT ein Studiendokument mit einer fünfstelligen Matrikelnummer (die sich momentan bei Erstsemestern irgendwo zwischen 25 000 und 26 000 befindet) in der Hand hält, ahnt es wohl kaum: Eben diese Nummer – im historischen Kontext sprechen wir

von der Inskriptionsnummer – verbindet den heutigen Studiosus mit jenen jungen Menschen, die im Jahre 1843 ihre musikalische Ausbildung an dem damals gerade frisch von Felix Mendelssohn Bartholdy und seinen Mitstreitern begründeten Konservatorium aufnahmen. Für nahezu alle diese Studierenden – von der Inskriptionsnummer 1 angefangen – sind personenbezogene Unterlagen in unserem Archiv erhalten geblieben.

Für die Zeit bis 1918 sind dabei im Wesentlichen drei Dokumentengruppen zu unterscheiden. In den sogenannten Inskriptionsregistern finden wir zunächst – zugeordnet zur jeweiligen Inskriptionsnummer – die Unterschriften der neu

in das Konservatorium eingetretenen „Schülerinnen und Schüler“, ergänzt um das Eintritts- und zunächst auch das Austrittsdatum sowie um Angaben zur regionalen Herkunft. Mit ihrer Unterschrift quittierten die Studienanfänger, das „Disciplinar-Reglement“ zur Kenntnis genommen zu haben, in dem das Direktorium um des *Ruffes*] und [des] *Gedeihen[s]*] des *Institut*] willen besonders das *sittliche Benehmen der Zöglinge* einforderte und in § 6 erklärte, dieselben auch

Inskriptionsregister mit der Eintragung eines William Shakespeare (Mitte) – allerdings Jahrgang 1849

1799	<i>Gabriel Mauer aus Leipzig geb. Duffelst. d. 19. September 1854.</i>	1. Oktober 1871	<i>Johannis 1871.</i>
1800	<i>William Shakespeare. London. Born at Croydon. June 16th / 1849.</i>	1. Oktober 1871	<i>Abgang aus am Aug. 1871.</i>
1801	<i>Clement Lempston. Exeter. Born at Exeter. 3rd Sept^r 1847.</i>	7. Oktober 1871	<i>Ostern 1872</i>

außerhalb der Anstalt nicht aus den Augen [...] lassen zu wollen (s. S. 7).

Die eigentlichen Inskriptionen – die zweite Dokumentengruppe – sind in gesonderten Büchern enthalten, wo zunächst in etwa halbseitigen Einträgen ausführlichere Informationen zur Person der Eintretenden verzeichnet wurden. Das Ordnungsprinzip wird wiederum von der Inskriptionsnummer bestimmt. Neben dem Namen und den Vornamen finden sich hier in der Regel Angaben zu Eintritts- und Austrittstermin, Geburtstag und -ort, zum bisherigen Wohn- oder Aufenthaltsort sowie persönliche

menen getroffen. Dies entsprach der Intention Mendelssohns, eine Einrichtung für die höhere musikalische Ausbildung zu schaffen, in der *Grundlagenbildung gar nicht gelehrt werde*. Vervollständigt werden die Inskriptionseinträge durch die Nennung der Leipziger Wohnanschrift, Vermerke über etwaige Zahlungsrückstände sowie die Teilnahme an Prüfungen. Besonders interessant für die Personenforschung sind meist mit Bleistift gemachte Zusätze zum weiteren Entwicklungs- oder „Karriere“weg von Absolventinnen und Absolventen, eine Gewohnheit, die leider nur in den Anfangsjahren des Kon-

Sicher am aufschlussreichsten für unsere Kenntnis des Studienverlaufs einzelner Schülerinnen und Schüler sind die erhaltenen Zeugnisse. Schätzungsweise für 90 Prozent aller eingetragenen Studierenden sind ein oder mehrere Zeugnisse vorhanden. Dabei handelt es sich nicht um Originale im eigentlichen Sinne, sondern um Konzepte, in die aber die jeweiligen Lehrerinnen und Lehrer in ihrer originalen Handschrift eine verbale Beurteilung der Leistungsentwicklung des Zöglings eingetragen haben. Ein solches Konzept bildete dann die Basis für die Ausfertigung einer möglichst kalligraphisch

Verhaltenskodex vor über 160 Jahren: „Disciplinar-Reglement“ des Leipziger Conservatoriums aus dem Gründungsjahr 1843. Damals gab es 63 Studierende (47 männliche, 16 weibliche), und der Unterricht fand getrennt statt. Besonders aufschlussreich erscheint folgender § 12 des Disciplinar-Reglements:

1. Kein Zögling darf ohne genügende Entschuldigung eine Unterrichtsstunde versäumen.
2. Jeder Zögling hat sich den Anordnungen der Lehrenden unbedingt zu unterwerfen.
3. Jeder aufgenommene hat auch an dem Unterrichte im Generalbasse, Klavierspiel und Gesang regelmäßig Teil zu nehmen, Dispens zulässig.
4. Im Sologesang erhalten nur die Unterricht, welche sich für Sologesang ausbilden wollen und sich dazu eignen.
5. Kein Zögling darf ohne Erlaubnis des Direktoriums an irgend einem öffentlichen Orte, weder im Orchester, noch als Solospieler, noch als Sänger auftreten.
6. Die Zöglinge werden auch außerhalb der Anstalt nicht aus dem Auge gelassen.
7. Unsittliches Verhalten und Übertretungen des Reglements werden mit Verwarnungen bzw. Entlassung geahndet.

Das Direktorium, Michaeli 1843

Daten des jeweiligen Vaters oder Vormunds. Letzterer war zumeist verantwortlich für die finanzielle Absicherung des Studiums. Und so wird hier auch vermerkt, ob ein sogenannter *Aufnahme-Revers* vorliege, d.h. eine Erklärung des Betreffenden, die Kosten (besonders die Studiengebühren) für Tochter, Sohn oder Mündel übernehmen zu wollen. Einigen Studierenden standen Freistellen zur Verfügung. Daneben werden Aussagen über die musikalische Vorbildung (und damit in der Regel über das hauptsächlich zu studierende Fach) sowie bisherige Lehrerinnen und Lehrer der Neuaufnom-

servatoriums gepflegt wurde und dann zunehmend in Vergessenheit geriet. Seit 1899 sind zudem die bis dahin formlosen Inskriptionseinträge durch Formulare ersetzt worden, die nun auch von den Studierenden selbst ausgefüllt werden mussten. Um dem internationalen, besonders anglophonen Einzugsbereich des Konservatoriums gerecht zu werden, waren die Fragen der Formulare in deutscher wie englischer Sprache abgefasst. Der Formularcharakter bringt es allerdings mit sich, dass die Informationen zur Person nun knapper und oft auch etwas farbloser werden.

grafisch gestalteten Abschrift, die als Abgangsdokument den Absolventen übergeben wurde.

Die Eintragungen der Lehrenden, die z. T. etwas Zeit und Mühe bei der Entzifferung eigenwilliger Handschriften erfordern, reichen von lakonischen Bemerkungen wie *Kam nicht* (wahlweise auch etwas freundlicher: *Habe nicht die Ehre, ihn zu kennen*) bis zu relativ differenzierten Einschätzungen wie dieser: *In Fr. Goebel verliere ich eine überaus fleißige, sorgfältige Schülerin. Sie brachte wenig mit, scheidet aber aus dem Conservatorium mit so viel Sachkenntniß, daß sie sich in den ihr angemess-*

Aufgenommen am 22. Sept. 08 *Inscription Nr. 10224*

Vollständiger Vor- und Zuname des Aufnahmesuchenden. — *Name in full of the candidate for admission.*
Ernesto J. Berumen

Woher? — *Home address?* *J. Mazatlan, Mexico.*

Wo geboren? Ort, Tag und Jahr. — *Where born? Place, date and year.* *Mazatlan,*
5, November, 1889

Wer bestreitet die Kosten für Ihr Studium und den Aufenthalt in Leipzig?
Who is responsible for the payment of fees and the cost of living in Leipzig?
Adolfo Thomälen, Hamburg

Name, Stand und Adresse desselben. — *State his full name, profession and address.*
Karlsburg, 39.

Welches ist Ihr Hauptfach in der Musik?
To which branch of music do you especially wish to devote yourself?
Piano.

Nun etwas ausführlicher: Inskriptionsformular seit Ende des 19. Jahrhunderts

senen Aufgaben recht wohl wird helfen können. [...] Sie spielt nicht sehr fertig, aber sauber und correct und besitzt gute Kenntniß vom Fingersatz. Theodor Coccius. Zu allergrößtem Lob dürfte es sicherlich Frl. Louise Auguste Sachse aus Weißenfels gebracht haben, die in ihrem Zeugnis von Felix Mendelssohn Bartholdy höchstpersönlich als eine musterhafte Schülerin der Anstalt gewürdigt wurde.

Die digitalisierten Archivmaterialien in Form der drei vorgestellten Dokumententypen sind nun innerhalb der Datenbank personenbezogen abgelegt und können mit Hilfe einer Suchmaske abgerufen werden. Dabei kann nach Inskriptionsnummer, Name, Herkunfts-

ort, Herkunftsland sowie Inskriptionsjahr gesucht werden. Auch kombinierte Suchanfragen sind möglich (z.B. alle Studierenden namens Müller aus Leipzig). Die angezeigten Dokumente können dann wie andere Bilddateien vergrößert und verkleinert, als Ganzes oder in Ausschnitten gespeichert und weiterbearbeitet werden.

Nicht in die Datenbank integriert, nun aber auch in digitalisierter Form nutzbar sind die in unserem Archiv aufbewahrten Prüfungsprotokolle aus den Jahren 1844 bis 1881. Diese Protokolle enthalten meist recht kurze Mitteilungen über die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der jeweils zu Ostern oder Michaelis durchgeführten Prüfungen, nennen die vorgetragenen Musikstücke und geben die Worturteile der Prüfenden wieder: (F.M.B. über Herrn August Gockel) *Mechanisches*

Talent; brillanter Anschlag. Trägt noch sehr geschmacklos vor und spielt oft unrein. Kanns aber weit bringen, wenn er wahrhaft musikalisch wird. (Ders. über Herrn Julius Tausch) Nicht ohne Fertigkeit und Kraft. Zu unruhig, zu hart, mit zuviel Pedal. Scheint aber sehr tüchtig musikalisch, legte eine eigen recht hübsche Cadenz hinein.

Die Datenbank und die digitalisierten Prüfungsprotokolle können ab sofort in der Hochschulbibliothek eingesehen werden, ab demnächst dann auch an einem eigens dafür eingerichteten Arbeitsplatz. Für die finanzielle Unterstützung des Digitalisierungsprojekts möchten wir uns an dieser Stelle noch einmal bei der Sächsischen Landesstelle für Bestandserhaltung recht herzlich bedanken.

Sabine Borchert, Bibliotheksarchiv

▶▶ HÖRFUNK-TIPP

„**BROADWAY – GESTERN UND HEUTE**“ > EINE NEUE SENDEREIHE BEI

> **MDR FIGARO** > JEWEILS AM LETZTEN SAMSTAG DES MONATS >

AB 19.30 UHR > MIT **KATHRIN BRIGL** UND **SIEGFRIED SCHMIDT-JOOS**

27.1.2007: Was ist ein Musical?

Die Autoren im Gespräch mit Bettina Volksdorf

24.2.2007: Die Klassiker

Irving Berlin, George & Ira Gershwin, Jerome Kern, Cole Porter, Kurt Weill, Richard Rodgers & Hart & Hammerstein

24.3.2007: Das Goldene Zeitalter

Lerner & Loewe, Leonard Bernstein, Frank Loesser, Jule Styne, Jerry Herman,

Jerry Bock & Sheldon Harnick, Tom Jones & Harvey Schmidt, Galt, MacDermot

28.4.2007: Die Modernen

Andrew Lloyd Webber, Stephen Sondheim, John Kander & Fred Ebb, Marvin Hamlisch, Cy Coleman, Maury Yeston, Frank Wildhorn

26.5.2007: Broadway 2007

Eine aktuelle Reportage

30.6.2007: Das West End in

London Andrew Lloyd Webber im Interview, Lionel Bart, Anthony Newley, Leslie Bricusse, Benny Andersson & Björn Ulvaeus (ABBA), Elton John

Juli 2007: Die deutschsprachige

Szene Michael Kunze & Sylvester Levay, Udo Jürgens, Heinz Rudolf Kunze, Eric Woolfson, Konstantin Wecker etc., die Stadttheater und die kleinen Häuser

DIE AUTOREN:

Siegfried Schmidt-Joos kam 1961 zum ersten Mal nach New York. Nach dem Studium in Halle/Saale und Frankfurt/Main war er auf der Suche nach den Quellen der Musik, die er liebte und um deren willen er die DDR hatte verlassen müssen. Er fand das Musical. Der Großteil der Songs, über die seine Jazz-Idole improvisierten, entstammten jenem Theater- und Showbusiness-Biotop am Broadway, in dem mit dem Musical das kreative unterhaltende Musiktheater des 20. Jahrhunderts entstanden war. Nach wiederholten New York-Besuchen und umfangreichen Recherchen schrieb der Autor das erste deutschsprachige Buch über *Das Musical* (dtv, München 1965). Danach arbeitete er zehn Jahre in der Kulturredaktion des Nachrichtenmagazins DER SPIEGEL sowie als Abteilungsleiter bei den Berliner Sendern RIAS, SFB, RBB. Er verfasste auch das legendäre *Rock-Lexikon* im ROWOHLT-VERLAG mit einer deutschen Gesamtauflage von mehr als einer Million.

Als die am Kyffhäuser und in Berlin-Weißensee aufgewachsene Autorin **Kathrin Brigl** 1981 zum Supremes-Musical *Dreamgirls* eine ihrer frühen Musical-Aufführungen am Broadway besuchte, stürzte sie in der Pause erregt auf die Straße und schluchzte: „Hätte mich doch nur meine Mutter, wie von meinem Großvater gewünscht, in den Nazijahren auf einem amerikanischen Schiff zur Welt gebracht! Dann wäre ich jetzt in New York am Theater und könnte all das verwirklichen, was mir Verrücktes im Kopf herumschwirrt.“ Derart inspiriert schrieb sie Songtexte (für Caterina Valente, Veronika Fischer etc.), Musicals (*Das Kind und der Kater*, *Ich bin ein Frosch, na und*) und einen Roman, gestaltete zahlreiche Funk- und TV-Sendungen, moderierte ein Vierteljahrhundert im ZDF *Ehen vor Gericht*.

Seit diesen Einstiegserlebnissen haben die beiden Journalisten, Lebenspartner beruflich wie auch privat, alljährlich im Mai ein Rendezvous mit New York. Sie besuchen alle neuen Shows, die

die Theatersaison hervorgebracht hat, interviewen die Komponisten, die Textdichter, die Stars und berichten darüber in deutschen Medien – nun also bei MDR FIGARO. In zunächst sieben 90-Minuten-Sendungen werden sie in der ersten Jahreshälfte 2007 aus erster Hand berichten und belegen, welche Glanzleistungen den Songpoeten Irving Berlin zu dem Kernsatz „There’s no business like show business!“ veranlasste, der nach mehr als einem halben Jahrhundert immer noch gilt.

In der ersten Sendung am 27. Januar 2007 schildern die Autoren im Gespräch mit FIGARO-Redakteurin Bettina Volksdorf, was das Musical von der Oper und der Operette unterscheidet, und wie aus der Begegnung europäischer Salonunterhaltung mit amerikanischem Tingeltangel und Jazz das Musical entstand. Auch vom Film-Musical, das uns von Judy Garlands *Der Zauberer von Oz* bis *Hair*, *Saturday Night Fever* und *A Chorus Line* Hollywood-Entertainment ins Provinzkino brachte, wird die Rede sein.

In weiteren Folgen: die großen Broadway-Komponisten und Autorenteam – die Klassiker, das Goldene Zeitalter, die Modernen. Mit dem scheuen Andrew Lloyd Webber, mit Cy Coleman (*Sweet Charity*), Frank Wildhorn (*The Scarlet Pimpernel*) und anderen gibt es Interviews, über die New Yorker Spielzeit 2006/07 eine aktuelle Reportage, noch bevor die Tony-Theaterpreise vergeben sind. Eine Sendung gilt dem Londoner West End, seit Jahrzehnten das Mekka der europäischen Musical-Fans. Im Juli zum Schluss ein Blick auf die deutschsprachige Szene zwischen Wien und Hamburg, Essen und Berlin, über die der französische Komponist Claude Michel Schoenberg das Bonmot prägte: „Deutschlands Broadway ist die Autobahn.“



Das Kultur-Radio

„Nützliche Finger-Uebungen für meine Schüler im Conservatorium zu Leipzig“

Handschrift von IGNAZ MOSCHELES

kehrt an die Hochschule zurück

Nach seiner Gründung im Jahr 1843 wurde das Leipziger Konservatorium schnell zu einer anerkannten Einrichtung der Musikausbildung. Studierende, die schon bald aus allen Teilen Europas und aus Übersee in Leipzig eintrafen, bezeugen seinen internationalen Ruf. Trotz erhaltener Gründungsdokumente liegt die Geschichte der ersten Jahre des Konservatoriums weitgehend im Dunkeln. Der Einfluss des Mitbegründers Felix Mendelssohn Bartholdy auf die Entwicklung der Einrichtung kann nur vage beschrieben werden. Welche Faktoren ansonsten den Erfolg begründeten ist ungeklärt.

Ebenso schwer ist zu rekonstruieren, wie der Studienalltag abließ. Die erhaltenen Studentenunterlagen lassen kaum Rückschlüsse auf Lehrinhalte zu. Anhaltspunkte für das von den Studierenden

Moscheles ein Dokument des alltäglichen Lehrbetriebs erwerben. Moscheles, ein 1794 in Prag geborener Pianist und Komponist, der über einige Jahre eine europäische Solistenkarriere verfolgte, bevor er

sich als Lehrer der ROYAL ACADEMY OF MUSIC in London niederließ, war ein enger Freund Felix Mendelssohn Bartholdys. Im Januar 1846 wurde ihm die Leitung der Klavierklasse des Leipziger Konservatoriums angeboten, die er im Oktober desselben Jahres antrat. Fortan spielte er eine wichtige Rolle im reichen, vielfältigen Leipziger Musikleben der Zeit. Bis zu seinem Tode im Jahr 1870 hat Moscheles

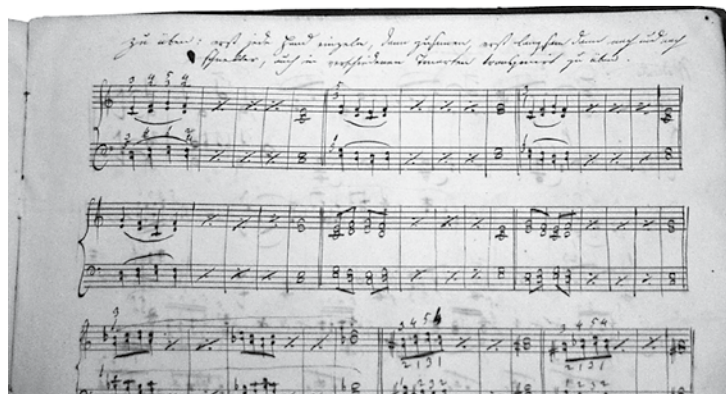
Bindung der Oberstimme“, „für gebundene Octaven“, „Uebung für den Triller mit dem 3ten und 4ten Finger“, „Nützlich für Spannungen“. Der letzte Eintrag einer Übung für Studierende stammt vom 18. November 1850.

Die Stücke der nächsten Seiten wurden erst 18 Jahre später eingetragen. Sie sind nicht länger für die Studierenden des Konservatoriums gedacht, sondern der Enkeltochter Charlotte Roche zugeeignet. Hier finden sich unter anderem „Der Kinder ersten Doppelgriffe“ und die „Rhythmische Regel“ – ein musikalischer Merksatz zur richtigen metrischen Betonung. Das Repertoire stammt aus den letzten Lebensjahren Moscheles, für die auch sein Tagebuch bezeugt, dass ihm das gemeinsame Musizieren mit den Enkelkindern in dieser Zeit viel Freude bereitet.

Auf dem Einband der *Nützlichen Finger-Uebungen* hat Moscheles in eigener Hand folgenden Hinweis vermerkt: „NB. Die Schüler können aus diesem Buch zu ihrem eigenen Gebrauch kopieren, jedoch muß dieses nur im Conservatorium geschehen, weil das Buch nur im Conservatorium zu benützen ist.“ Spätestens ab 1868 hat Moscheles das Buch selbst aus dem Konservatorium entfernt.

Welchen Weg es in den kommenden Jahrzehnten nahm, ist nur in Ausschnitten zu rekonstruieren. Zeitweilig war es im Besitz des berühmten Londoner Antiquars deutscher Herkunft Albi Rosenthal (1914 – 2004), der es 1960 dem französischen Pianisten, Dirigenten und Musikaliensammler Alfred Cortot (1877 – 1962) schenkte. Danach verlieren sich die Spuren wieder. Im Sommer dieses Jahres hat die Handschrift ihren Weg zurück in das ehemalige Leipziger Konservatorium – der heutigen Hochschule für Musik und Theater – gefunden.

Barbara Wiermann, Leiterin der Bibliothek



Erst jede Hand einzeln, dann zusammen, nach und nach schneller... – eine von Moscheles' methodischen Anweisungen in den „Nützlichen Fingerübungen“

den erarbeitete Repertoire bieten somit lediglich die erhaltenen Prüfungsprotokolle (1844–1881) sowie die im Archiv aufbewahrte Programmsammlung von Prüfungskonzerten und sogenannten „Abendunterhaltungen“ des Konservatoriums.

Durch einen Glücksfall konnte die Hochschulbibliothek im September 2006 mit der Handschrift *Nützliche Finger-Uebungen für meine Schüler im Conservatorium zu Leipzig* von Ignaz

über 500 Klavierschüler und -schülerinnen am Konservatorium ausgebildet. Zudem veröffentlichte er neben eigenen (Klavier-)Kompositionen verschiedene Lehrwerke für das Pianoforte.

Die *Nützlichen Finger-Uebungen für meine Schüler im Conservatorium zu Leipzig*, deren erster datierter Eintrag vom 3. Juni 1848 stammt, widmen sich unterschiedlichen technischen Problemen, die meist genau benannt werden, wie „Zur

Trüffelsuchen im Dienste der Schauspielkunst

„Systemische Körper?“ – Neues Forschungsprojekt im Fachbereich III unter der Leitung von Prof. Dr. Anja Klöck zu schauspielmethodischen Ansätzen nach 1945 in Deutschland

Wie sieht der ideale Schauspieler aus? Seit dem 18. Jahrhundert, als erste Poetiken Schauspielen zur (erlernbaren) Kunst erhoben, fallen die Antworten auf diese Frage unterschiedlich und in steter Abhängigkeit vom der Zeit gemäßen Menschenbild, Kunstverständnis, von den gesellschaftlichen und politischen Umständen aus.

Im Fachbereich III, Fachrichtung Schauspiel, gehört es zum Hochschulalltag, diese Frage in praktischer und theoretischer Arbeit ständig neu zu verhandeln. Seit Herbst 2006 werden Schauspielkunst und Schauspielausbildung dort auch wissenschaftlich ins Visier genommen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat im Sommer das Forschungsprojekt „Systemische Körper? Kulturelle und politische Konstruktionen des Schauspielers in schauspielmethodischen Programmen Deutschlands 1945 – 1989“ bewilligt. Die Initiatorin und Leiterin des Projekts, Prof. Dr. Anja Klöck (Professorin für Schauspiel an der HMT) und ihre Mitarbeiterinnen Dr. Nic Leonhardt und Heide Lazarus, M.A. (Foto oben) werden in den nächsten drei Jahren ein wichtiges Stück deutsch-deutscher Geschichte aus theater- und kulturwissenschaftlicher Perspektive aufarbeiten. Im Zentrum steht die Frage, wie der „ideale Schauspieler“ aussieht – in unterschiedlichen schauspielmethodischen Programmen der Schauspielschulen und in verschiedenen historischen Momenten unserer bewegten Zeit-Geschichte.

Die deutsche Geschichte der Nachkriegszeit ist alles anderes als homogen, die Teilung in Besatzungszonen oder Sektoren nach 1945, die den vier Siegermächten Großbritannien, USA, Frankreich und der Sowjetunion unterstanden, sowie der Mauerbau 1961 haben die

deutsche Kultur nachhaltig beeinflusst. Im Theater der Nachkriegszeit werden diese Umbrüche verhandelt, und unmittelbar nach dem Krieg erwachsen aus und noch in den Trümmern Schauspielschulen. Ein auffälliges Drängen zum Theaterspiel macht sich breit in Deutschland, gespeist aus Visionen, Lehren und Ideologien in Reaktion auf die jüngste Vergangenheit.

Die Forscherinnen im Leipziger Projekt „Systemische Körper?“ recherchieren in den Archiven und den Bibliotheken derjenigen Theaterhochschulen, die innerhalb der ersten Nachkriegsjahre (1945 – 1949) gegründet oder wieder aufgebaut wurden und die bis zur Wendezeit fortbestanden: darunter die Heibel-Theater-Schule und die Schauspielschule des Deutschen Theaters (später ERNST BUSCH) in Berlin, die Falckenberg-Schule in München, die Schauspielabteilung der Hochschule für Musik Saar in Saarbrücken sowie die hiesige Hochschule für Musik und Theater, um nur einige zu nennen. Die jeweilige Schul-„Biografie“, die Rekrutierung des Lehrpersonals und die Ausrichtung des unterrichtsmethodischen Programms ist dabei ebenso von Interesse wie die Berücksichtigung des jeweils politischen und gesellschaftlichen Kontexts. Leitend sind Fragen nach den schauspielmethodischen Ansätzen und kulturellen Konstruktionen des Schauspielers: Spiegelt der Schauspieler (oder vielmehr: seine Ausbildung, sprich „Formung“) in den unterschiedlichen Schauspielschulen diese Spuren? Oder wird er gar instrumentalisiert als Multiplikator einer bestimmten Ideologie? Kristallisiert sich in den schauspielmethodischen Programmen eine Ost-West-Polarisierung, und, wenn ja: Ab wann und in welcher Weise

wird sie sichtbar? Lässt sich feststellen, dass sich die Verortung eines schauspielmethodischen Programms in einer spezifischen Besatzungszone oder einem Sektor in die Vorstellung vom idealen Schauspieler und in die angewandten Methoden einschreibt? Wie verändern sich Ideale vom Schauspieler in Wechselwirkung mit Prozessen politischen und gesellschaftlichen Wandels zwischen 1945 und 1989 – und wie lassen sie sich ausmachen?



Diese spannenden Fragen über einen Zeitraum von 40 Jahren zu verfolgen, erfordert eine ausgetüftelte methodische und logistische Herangehensweise, eine Herausforderung, der sich die Theaterforscherinnen gleichermaßen mit Expertise und Enthusiasmus stellen. Über Archivrecherchen hinaus setzt das Forscherteam auf den regen Austausch mit Fachkollegen, ehemaligen Lehrenden und Studierenden der jewei-

Infos und Kontakt:

DFG-Projekt „Systemische Körper?“
Kulturelle und politische Konstruktionen
des Schauspielers in schauspielmethodischen
Programmen Deutschlands 1945-1989“

Prof. Dr. Anja Klöck, kloeck@rz.uni-leipzig.de
Dr. Nic Leonhardt, leonhardt@hmt-leipzig.de

ligen (Hoch-)Schulen zur Aufarbeitung der Geschichte ihrer Zunft.

Es steht eine „archäologische“ Arbeit mit Quellen, Dokumenten und Theorien bevor – man könnte auch sagen: ein Trüffelsuchen im Dienste der Schauspielkunst.



Alte/neue Lektüre über Leipzig: Hans Reimann plaudert auch über das Konservatorium

gesammelt und erläutert von TS

Wer blättert heutzutage noch in den Büchern des in Leipzig geborenen Humoristen und Autor Hans Reimann (1889-1969)? Es finden sich darunter so viel versprechende Titel wie *Die Dame mit den schönen Beinen* (1916), *Das verbotene Buch* (1918) und *Komponist wider Willen* (1928) oder auch *Sächsische Miniaturen* (1921-31), *Sächsisch. Was nicht im Wörterbuch steht* (1931) und, hier zitiert, *Das Buch von Leipzig* (1929). Dreimal verfilmt (so mit Hans Moser und mit Heinz Erhardt) wurde seine Theaterposse *Der* (oder auch *Das*) *Ekel* (1924). Ein Titel freilich ist allseits bekannt geblieben und, gerade vor Weihnachten (und zumindest als Film), immer beliebt: *Die Feuerzangenbowle*. Das Buch schrieb Reimann gemeinsam mit Heinrich Spoerl (1933), das Drehbuch zum Film mit Heinz Rühmann dann in Eigenregie. Damals hatte Reimann Leipzig bereits verlassen. Seit 1929 lebte der Autor in Berlin, Oberbayern und Hamburg. Obwohl er sich den Nazis vor deren Machtantritt satirisch entgegenstellte (so plante er eine Hitler-Parodie *Mein Krampf*), neigte er nach diversen Mahnungen und wohl auch handfesten Schwierigkeiten zu – schließlich auch ideologischen – Zugeständnissen. Berühmt ist bis heute sein Hetzartikel *Jüdischer Witz unter der Lupe* (1944). Schade um Reimanns eigenen, doch so fabelhaft köstlichen und intelligenten Witz. Die Nachkriegszeit hat ihn dann zwar formell als Mitläufer „entlastet“, literarisch aber nicht noch einmal wahrgenommen ...

Hans Reimann, *Das Buch von Leipzig*, mit Originalzeichnungen von Walter Buhe und Erich Ohser, München 1929 (= *Was nicht im Baedeker steht*, Band 6), Neudruck. Leipzig 1995, S. 116f.:

„Und das Konservatorium? Vater im Himmel! Ähnlich dem Gewandhaus, als private Stiftung musikbegeisterter Patrizier ins Dasein gerufen, frettet es sich heute als ein Unternehmen des Papierfabrikanten Flinsch¹⁾ durch die Semester. Es ist das älteste Konservatorium auf deutschem Boden. Mendelssohn, Schumann, Hiller, Moscheles sind mit ihm verbunden. Edvard Grieg und der gemeinhin unterschätzte Sullivan lagen hier ihrer Ausbildung ob. Das Trifolium²⁾ Klengel-Teichmüller-Straube ragt in das Präsens herüber³⁾. Aus aller Herren Länder strömten die Musikbesseren nach Laibzj. Bis 1914 prangten Anschläge wie „Bitte die Türen leise zu schließen“ mindestens in drei Sprachen an der Wand. Der Krieg verscheuchte die Gäste von drüben und die Inflation ruinierte den Unterbau des Konservatoriums zur Gänze, obwohl gegen 400 Ausländer in purer Valuta zahlten⁴⁾. Und das Konservatorium Laibzjs war nie billig. 480 Mark pro Jahr (und dabei 3 Monate Ferien!), dünn gesäete Freistellen und wenig Komfort. Aber die Valuten wanderten,

wie sie kamen, ins Bankhaus, das damit nett spekulierte. Den Vorschlag, selber zu spekulieren, wiesen die Herren vom Kuratorium aus ideellen Gründen weit von sich. Die Professoren bezogen 37 Mark, die gewöhnlichen Lehrer 22 Mark pro Monat, und Hofrat Linnemann riet den Pädagogen dringend, sich um Erwerbslosenunterstützung zu bemühen. Kurzum, die Inflation war beileibe nicht segensvoll für Laibzjs Musikhochschule. Und weil bekanntlich an allem die Juden schuld sind, setzte eine hübsche, runde antisemitische Strömung ein, die wenigstens moralischen Gewinn brachte. Der Komfort wurde allerdings

eingebaut in Gestalt von idealen Waschgelegenheiten und Fahrstühlen. Vielleicht darf man auch die etwas verschrobenen Prüfungsbedingungen zum Komfort rechnen. Eine Regeneration in modernem Sinne blieb aus, echte Talente flüchteten nach Frankfurt, Berlin oder München, Amerikaner waren nirgendwo zu sichten, es wurden Klavierlehrer und Kirchenmusiker herangebildet, die Anziehungskraft auf Ausland und auf das Reich erlosch mehr und mehr, und Herr Flinsch fand schließlich den rettenden Ausweg: er wandelte das Konservatorium zweimal im Jahr in ein Messegelände um.“

1) Die Brüder Ferdinand Traugott, Heinrich und Carl August Flinsch errichteten, ausgehend von der elterlichen Papiermühle in Blankenburg an der Saale um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein Deutschland fast flächendeckend überziehendes Papier-Imperium, das von Berlin, Leipzig, Annaberg, Hof, Bayreuth, Straßburg, Offenbach (dann Frankfurt) und Offenburg bis nach Freiburg reichte. In Leipzig erwarb sich Ferdinand Traugott Flinsch (er starb hier 1849), schreibt Meyers Konversations-Lexikon schon in der Ausgabe von 1876 (Bd. 6, S. 376) „große Verdienste um die Stadt: er war wiederholt Vorsteher der Handelslehranstalt, gründete die Arbeitsnachweisungsanstalt und beteiligte sich an der Gründung der Pestalozzi-Stiftung“. Das Leipziger Geschäft (und (der Anspielung folgend) auch sein Wohltätigkeitswesen wurde von seinem Bruder Karl August und seinen Söhnen Gustav, Heinrich und Alexander weitergeführt.

2) Lateinischer Name des Klee, z.B. *Trifolium arvense* (Hasenkleee), *Trifolium campestre* (Ackerkleee) oder *Trifolium alpinum* (Alpenkleee), Gattung der Schmetterlingsblütler (Fabaceae).

3) Gemeinsam mit Hans Sitt und Stephan Krehl bildeten Julius Klengel, Robert Teichmüller und Karl Straube nach dem Ausscheiden Arthur Nikischs als Studiendirektors einen „Studienrat“, der die Hochschule leitete. 1921 wurde das Amt des Studiendirektors restituiert und von Krehl übernommen.

4) Von den mehr als 6000 Studierenden, die bis zur Jahrhundertwende die Hochschule besucht hatten, kam fast die Hälfte aus dem europäischen und nichteuropäischen Ausland (*Die Festschrift 150 Jahre Musikhochschule 1843-1993*, hrsg. von Johannes Forner, 1993, S. 234, nennt zur Fünfzigjahrfeier 1892 insgesamt 6166 Schüler, darunter 1820 aus dem europäischen und 1008 aus dem außereuropäischen Ausland).

HMT HISTORISCH / ALUMNI-NEWS

Die gut gemeinte Absicht, im MT-JOURNAL 20 (WS 2005/06) die Rubrik „HMT HISTORISCH“ zu kreieren, hat sich nicht recht etablieren wollen. Nach einem letzten Beitrag im vergangenen Heft versank „HMT HISTORISCH“ wie es aussieht in einen längeren historischen Tiefschlaf. Wir haben uns daher entschlossen, diese Rubrik in „ALUMNI-NEWS“ umzutaufen und Themen nachzugehen, die schon in früheren MT-JOURNALEN unter der Frage „Was macht eigentlich ...?“ gestellt wurden: Was ist aus den Absolventen der HMT geworden? Und wie blicken sie zurück auf ihre Studienzeit? Schon im letzten MT-JOURNAL stellten sich zwei Leipziger HMT-Alumni im Interview vor. Hier nun berichten die nächsten zwei ...

VOM POPULARMUSIKER ZUM RECHTSANWALT: REINER SCHOCK

Die Verbindung von Musik und Jura ist in der Musikgeschichte nicht ungewöhnlich. Von Komponisten wie Heinrich Schütz oder Robert Schumann ist bekannt, dass sie (mehr oder weniger eifrig) zunächst Jura studierten, bevor sie sich ganz der Musik widmeten. Den umgekehrten Weg beschritt Reiner Schock, zunächst Diplom-Musiker, heute Rechtsanwalt. Wie er beide Disziplinen verbindet, erfahren Sie hier:

Frage: Wie haben Sie Ihr Studium an der damaligen Hochschule für Musik in Erinnerung?

Reiner Schock (RS): Schwierige Frage! Die Erinnerungen sind zwiespältig. Zum einen hatten wir viele Freiheiten, was die Zeiteinteilung betrifft. Andererseits war das Studium auch überfrachtet vom Marxismus-Leninismus. Das Schönste war das persönliche Verhältnis zu den Lehrern und Kommilitonen, z.B. gab es Improvisations- und Tonsatzunterricht in sehr kleinen Gruppen. Mehr als an anderen Hochschulen war die Ausbildung praxisorientiert. Es herrschte zwar ein offizielles „Muggenverbot“. Aber da wir selbst Bühnenerfahrungen sammeln wollten, hielt sich niemand an dieses Verbot. Negativ habe ich gelegentliche intrigante Äußerungen von bestimmten Lehrkräften und Studenten in Erinnerung, denen man sich – jung und unerfahren – nur schwer verschließen konnte. Nachdem ich nun 20 Jahre älter bin, würde ich mich auf keinen Fall wieder da hineinziehen lassen, denn so sollte man nicht miteinander umgehen.

Haben Sie Populärmusik studiert oder eine klassische Ausbildung genossen?

RS: Ich habe Populärmusik studiert, aber ein nicht unerheblicher Teil an klassischer Ausbildung war auch dabei. Mein Hauptfach Klavier studierte ich bei Gerhard Erber, das Hauptfach Arrangement bei Gerd Schlotter und Improvisation bei Ralf Rank, dem ich besonders dankbar bin. Letzterer brachte mir bei, wie speziell ich mit meinen individuellen Fähigkeiten und der Musik auch Geld verdienen und meinen Stil finden kann. In der Klassik ist die Ausbildung eher theoretisch gewesen, denn nur wenige Hochbegabte gewinnen einen Klavierwettbewerb mit dem Klassikrepertoire. Bedauert habe ich, dass der Lehrbetrieb recht geschlossen war, also viele Diplommusiker haben Diplommusiker ausgebildet, die ihrerseits wieder Diplommusiker unterrichteten ...

Sie haben nach Abschluss Ihres Studiums von 1985 bis 1990 als freier Pianist und Arrangeur gearbeitet. Hatte man in der DDR als Freiberufler gegenüber heute Vorteile?



Foto: privat

Reiner Schock geboren 1959 in Leipzig, 1977 Abitur in Halle, 1979-1984 Musikstudium in Leipzig (Klavier, Arrangement) mit Diplomabschluss, 1985-1990 freiberuflicher Musiker (Pianist und Arrangeur), 1990-1995 Jurastudium an der MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT Halle, dabei Stipendium innerhalb der Begabtenförderung der FRIEDRICH-NAUMANN-STIFTUNG, Erstes Juristisches Staatsexamen mit Prädikat, bis 1997 Referendariat mit dem Ergebnis der Befähigung zum Richteramt.

Kontakt:
Rechtsanwalt Reiner Schock
Rathausstraße 13
06108 Halle /Saale
Telefon 0345-2835100
eMail: kanzlei@rechtsanwalt-schock.de

RS: Der große Vorteil war: Man konnte vom freiberuflichen Musikerdasein leben! Es gab einen „Markt“ für freiberufliche Musiker, der mehr oder weniger von den staatlichen Konzert- und Gastspieldirektionen gesteuert wurde. Und es gab eine Honorarordnung wie jetzt für Rechtsanwälte. Die Bedingungen, als Künstler in der DDR zu arbeiten, waren im Verhältnis zu anderen Berufsgruppen über die Maßen gut. Man war sehr viel unabhängiger als der Rest der Bevölkerung. Z.B. brauchte man keine Parteizugehörigkeit, um erfolgreich zu sein. Die Honorare lagen über dem Durchschnittsverdienst, sie wurden aus (leider wirtschaftlich gesehen völlig unrealistischen) Kulturfonds bezahlt. Die DDR ist ja auch „pleite“ gegangen. Früher sprachen Musiker mehr über künstlerische Dinge, weniger über die Platzierung am Markt. Auch die avantgardistische Musik in Klassik und Jazz ist zurückgegangen, weil man damit kein Geld verdienen kann.

Und was hat Sie dann zum Jurastudium bewogen?

RS: Nach der Wende musste ich mich wirtschaftlich völlig umorientieren, denn ich hatte Familie. Andererseits wünschte ich schon vor 1989, handlungsfähiger zu werden und nicht so machtlos wie in der DDR zu sein. Die Entscheidung war richtig, denn beide Ziele oder Wünsche wurden wahr. Das ist zwar nicht einfach gewesen, denn auch der Juristenmarkt ist total übersättigt. Aber mittlerweile bin ich wirtschaftlich unabhängig, führe meine eigene Kanzlei im Zentrum von Halle, die ich 1998 im laufenden Betrieb komplett von einem ausscheidenden Kollegen übernahm. Ich habe das Gefühl, etwas bewegen zu können.

Ist Ihr Musikstudium für Ihre jetzige Tätigkeit von Bedeutung?

RS: Ja, durchaus. Ich habe so die Fähigkeit erlernt, neben der linken, analytischen Gehirnhälfte auch die rechte zu benutzen, denke also etwas mehr ganzheitlich als mancher Berufskollege. Die Fantasie, die Gabe zur Improvisation und

die Eigenschaft, auch an Rechtsfälle mehr improvisatorisch heranzugehen, habe ich manchen meiner Juristenkollegen voraus, die – sich mancher menschlichen Fähigkeiten unbewusst – nur nach dem Gesetzbuch vorgehen. Zur Lösung von Fällen ist diese ausgebildete Kreativität sehr nützlich. Andererseits habe ich das Gefühl, als Rechtsanwalt sicherer im Leben zu stehen als vielleicht mancher Musiker.

Sehen Sie sonst noch Berührungspunkte zwischen Musik und Jura?

RS: Einige bekannte Juristen sind auch Musiker. Zum Beispiel spielt Lothar de Maizière Bratsche oder Henning Scherf Klavier. Ich kann mir vorstellen, auch

beide Berufe zu kombinieren. Beispielsweise könnte ich für eine Kultur- oder Kunsteinrichtung arbeiten. Derzeit bin ich – neben anderen Jobs – als Jurist und nur manchmal als Musiker im Vorstand des Halleschen Kabarets DIE KIEBITZENSTEINER tätig, aber unter Verwertung beider Talente. Ich habe vor einem Jahr mein altes REINER-SCHOCK-TRIO wieder zusammengetrommelt, nunmehr mit Wolfram Dix (drums) und Thomas Moritz (bass), organisiere Auftritte und Aufnahmen, bezahle Studio und Musiker selbst und genieße es, Auftritte auch ablehnen zu können.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Heike Bronn

VON LITAUEN ÜBER LEIPZIG NACH DEN NIEDERLANDEN:



Foto: privat

DOVILE SAVICKAITE (ORGEL)

Frage: Frau Savickaite, welche Erinnerungen verknüpfen Sie mit der Hochschule für Musik und Theater Leipzig?

Dovile Savickaite (DS): Die Erinnerungen sind warm, warm und noch mal warm. Im Kirchenmusikalischen Institut, an dem ich studierte, war die Atmosphäre unter den Studierenden sehr familiär und freundlich. Es gab dort Professoren, die noch nach alter Manier unterrichteten und sich wirklich um die Studenten gekümmert haben und dabei nicht nur um das Fachliche, sondern um die Allgemeinbildung und Persönlichkeitsbildung.

Was hat Sie nach dem Studium ins Ausland geführt?

Dovile Savickaite aus Litauen, jetzt in den Niederlanden, studierte an der HMT 2001-2005 Kirchenmusik: 2001-2003 Orgel bei Prof. Dr. Christoph Krummacher und anschließend Kirchenmusik A (u. a. bei Prof. Roland Börger).

D.S. Ich bin jetzt in den Niederlanden und hatte schon während meines Studiums in Leipzig ein paar Niederländer kennen gelernt und spielen gehört. Ich fand es faszinierend, wie unkompliziert diese Leute miteinander umgehen und wie einfach dort die Beziehung zwischen Professor und Student ist. Auch die Orgelschule und die Orgeln unterscheiden sich von denen in Deutschland. Das alles war sehr wichtig für mich, aber der eigentliche Grund war eine kleine Liebesgeschichte ...

Was ist Ihre jetzige Tätigkeit?

D.S. Ich absolviere jetzt mein Orgel-Magister-Diplom.

Bereitet die Ausbildung an der HMT Leipzig ihre Absolventen auf den internationalen Markt vor?

D.S. Ich profitiere immer noch von dem hohen Niveau, das die Hochschule anbietet. Besonders im Nebenfach – das ist sehr wichtig. Der internationale Markt braucht mehr vielseitige Musiker als nur gute Profis. Man muss mit anderen Musikern kooperieren und mit ihnen Projekte durchführen können. Was an der Hochschule als Unterrichtsfach aber richtig fehlte, ist das Management. Man muss lernen seine „Waren“ zu verkaufen und nach dem richtigen Preis zu fragen. Sonst spielt man nur umsonst und freut sich, dass man überhaupt spielen darf ... Ich denke auch, dass fächerübergreifende Projektarbeit, die für den internationalen Markt so wichtig ist, nicht wirklich gefördert wird.

Besten Dank für das Gespräch!

Interview: Heike Bronn

Studenten-Community Unister.de

Studieren ja, aber nicht allein. Über 100.000 Studierende haben **www.unister.de** längst in ihr Campusleben integriert. Damit sind alle deutschen Hochschulen inoffiziell bereits untereinander vernetzt. Europäische Universitäten folgen.

Tatsächlich war es noch nie so einfach, universitäre Kontakte aufzubauen und miteinander in Verbindung zu bleiben. Jeder interessierte Student und Abiturient kann bei **unister.de** mitmachen, Anmeldung und Nutzung sind kostenlos. An erster Stelle steht natürlich der Gedankenaustausch mit Anderen. Die Attraktivität der Plattform steigt durch Zusatzfeatures wie Fotoalbum, Pinnwand oder Anstupsen. Das Netzwerk selbst ist über Themengruppen organisiert. Interessen können so am besten zusammengeführt werden, die Liste der Beispiele ist entsprechend lang.

Erstsemestler starten mit **unister.de** an ihrer Hochschule schneller durch. Schließlich ist **unister** ein großes Netzwerk, die Infos kommen immer von den Studenten direkt! So klärt sich manche Frage schnell und man hat auch noch neue Leute kennen gelernt. Alles ist bei **unister** gebündelt, denn bei Studenten gibt es keine so strikte Trennung in Privat und Studium. Mit nur einer einzigen Anmeldung gibt es alle wichtigen Infos fürs Studium inklusive Flirts, Hobbys, Mitfahrgelegenheiten, Ausgetipps ... Je aktiver man sich an **unister.de** beteiligt, um so mehr nutzt es einem.

Unister begleitet Studenten während ihres ganzen Studiums. Sokrates-Studenten helfen sich mit **unister.de** bei ihrem Auslandsaufenthalt. Wer seine Karriere selbst in die Hand nimmt, schaut nach Alumnis des gleichen Studiengangs. Auch als Freizeitemedium eignet sich **unister.de**, können hier doch die drei wichtigen Tratschfragen „wer mit wem und warum“ geklärt, politische Äußerungen diskutiert oder Partys ausgerufen werden. Für den wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch sind die Diskussionsforen geeignet. Egal für welche Lebenslage, die Stichwortsuche zeigt fast immer Ergebnisse. Falls die Suche doch mal ins Leere läuft, wird eben eine neue Themengruppe eröffnet.

Zum Phänomen Community äußert sich **unister**-Gründer Thomas Wagner: „Die Chancen des neuen Kommunikationsmediums liegen in dessen Dynamik. Vor allem die Aktivität und die Ideen der Mitglieder halten eine Community lebendig und das wiederum lockt neue User mit neuen Ideen an – deshalb ist **unister.de** so beliebt. Zudem sprechen 5.000 Neuanmeldungen pro Woche für das neue Kommunikationsmedium. Unser Beitrag ist, die Plattform gestaltungsfähig zu halten und Funktionen kontinuierlich auszubauen. Demnächst können sich Studenten aller europäischen Universitäten anmelden.“

Unister.de war eines der ersten Studentenportale in Deutschland. Gegründet von Studenten der Universität Leipzig, ging es im Jahr 2002 online. Mittlerweile betreut das junge Team die Seite hauptberuflich. Seit dem Relaunch im Juni 2006 sind die Funktionen der Plattform neu sortiert und erweitert, dazu zählt auch die Community in ihrer heutigen Form.

Pressekontakt:
Anja Kazda
Public Relations

Unister GmbH
Barfußgässchen 11
04109 Leipzig

Tel +49/341/49288-240
Fax +49/341/49288-59
anja.kazda@unister-gmbh.de



Bekannte zeitgemäße Situationen

Händels *Alcina* als Hochschul- Opernproduktion

Märchenhaft? Ausstattungsspektakel? Historisierend? Ansätze, *Alcina* zu inszenieren, gibt es reichlich. Doch man muss sich die Frage nach der Relevanz stellen, und auch danach, was machbar ist bei einer Hochschulproduktion. Jasmin Solfaghari's erste Arbeit an der HMT stellte sich genau diese Fragen.

Alcina (Viktorija Kaminskaite) und *Morgana* (Linlin Fan)

Eigentlich sollte Prof. Matthias Oldag die Oper *Alcina* inszenieren. Es wäre seine vorerst letzte an der Hochschule gewesen, da er als Intendant an das Theater Altenburg/Gera verpflichtet wurde. Doch Oldag musste die Produktion wegen des nahenden Saisonstarts absagen. So ging der Auftrag an Regisseurin Solfaghari, die Oper von Georg Friedrich Händel mit Studierenden in Szene zu setzen.

Alcina präsentierte sich an der HMT als eine sehr heutige Figur: Als eine Frau, die Spaß am Leben hat und sich diesen Spaß auch relativ bedenkenlos nimmt – bis zu dem Augenblick, in dem sie wirklich liebt. Dieser hedonistischen Lebensweise steht allerdings eine Welt gegenüber, in der es inakzeptabel ist, aus den streng-moralischen Reihen möglicherweise zu *Alcina* überzulaufen. Und während *Alcina* als wandlungsfähige, tragisch endende Persönlichkeit gezeichnet wird, stellen sich die Vertreter der vermeintlich

„anständigeren“ Welt als intolerant heraus, die nach festgefahrenen Denkmustern handeln. Situationen also, die jedem bekannt sein dürften und die für ein großes Identifikationspotential für Sängerinnen, Sänger und Publikum sorgten.

Nicht nur an der zeitgemäßen Sicht lag es wohl, dass sich bei den Proben schnell ein mitreißender Elan entwickelte, der ansteckend wirkte. Jasmin Solfaghari

Arbeiten mit den Studierenden zeichnete sich darüber hinaus durch einen pragmatischen Blick auf das aus, was an Handwerk fürs Bühnen-Spiel gebraucht wird. Ihre langjährige Erfahrung als Oberspielleiterin u. a. an der Deutschen Oper Berlin lehrte sie, was für Sänger möglich ist und was nicht. Was nicht heißt, dass Solfaghari nicht auch forderte: Komische und tragische Momente lagen hier ebenso nebeneinander wie gesangliche und choreografische Herausforderungen, die die Sänger/Darsteller meistern mussten. Timing, darstellerische Ausdruckskraft und gesangliche Sicherheit mussten vor den unbestechlichen Augen der Regisseurin in Übereinstimmung gebracht werden – mit Erfolg! So wurde es möglich, dass die beteiligten Solisten und Choristen im Laufe der Produktion Stärken und Schwächen erkannten, sich in der relativ kurzen Zeit der Produktion in nicht unerheblichem Maße weiterentwickelten und schließlich bei der Premiere ausnahmslos glänzen konnten. Für die Regisseurin stand nämlich vor allem im



Foto: KS

Vordergrund, den Studierenden theaterpraktische Tipps an die Hand zu geben, die ihnen für eine Laufbahn als Bühnendarsteller nützlich sein werden. Der Premieren-Erfolg und der inspirierende Ensemble-Geist sprachen für diese Herangehensweise.

Die spannende *Alcina*-Produktion, die auch in den Medien erstaunliche Resonanz fand, lässt hoffen, dass sich in Zukunft auch Dramaturgie-Studierende in größerer Zahl für das Musiktheater interessieren. Gleichzeitig wäre zu hoffen, dass sich die hochschulischen Abläufe besser auf die zeitliche Verzahnung von Theorie-Unterricht und Praxis-Projekt einstellen, damit die Studierenden dieses einmalige Pfund dualer Ausbildung noch besser nutzen können.

Seit Beginn des Wintersemesters ist Jasmin Solfaghari nun auch Matthias Oldags Nachfolgerin an der Hochschule (siehe Personalia, S. 56).

Dirk Steiner, LA Dramaturgie für „Alcina“-Produktion

**AN DER OPERNAUFFÜHRUNG
ALCINA WAREN BETEILIGT:**

Solisten: Viktorija Kaminskaite, Jule Rosalie Vortisch, Marie-Luise Dreßen, Verena Usemann, Franziska Markowitsch, Mariana Ossadon, Linlin Fan, Therese Fauser, Julie Koch, Jennifer Porto, Tobias Hunger, Peter Dasch

Chor: Amrei Beuerle, Katrin Starick, Nadja Mchantaf, Agnes Knoop, Miranda Caasman, Anett Fritsch, Lydia Moellenhoff, Lena Koch, Matthias Otto, Tae Hee Kwon, Björn Grandt, Jason Tomory, Matthias Dennerle, Nicola Kröger, Peter Waelsch

Crew: Prof. Helmut Kukuk/Volker Krafft (Musikalische Leitung), Prof. Jasmin Solfaghari (Inszenierung), Wolfgang Reuter (Bühnenbild), Andrea Kannapee (Kostüme), Friederike-Elisabeth Bernhardt/Dirk Steiner (Dramaturgie), Jens Petereit (Choreinstudierung)

Sinfonieorchester der Hochschule

**«SPIEL MIR DAS LIED VOM TOD»
oder ein anderes...**

Am 15. Mai 2006 fand ausgehend von der Fachrichtung Komposition/Tonsatz ein Workshop mit dem Duo Maria Wolfsberger und Siegfried Steinkogler statt. Das Besondere war dabei, dass es sich bei den Dozierenden nicht etwa um ein „gewöhnliches“ Duo handelte, sondern um eine Mundharmonika-Weltmeisterin und einen Gitarristen. Das Duo aus Salzburg stellte dem interessierten Plenum tradierte und neuere Spieltechniken beider Instrumente vor. Dies erfolgte anhand zahlreicher Hörbeispiele und ausgehändigtem Notenmaterial der Dozenten.

Die Mundharmonika zählt heutzutage auf Grund ihrer Kompaktheit und des verhältnismäßig geringen Kostenaufwandes zu den weltweit etabliertesten „Volksinstrumenten“. Häufig kann man dieses Instrument samt dazugehörigem Spieler an lauen Lagerfeuerabenden antreffen, wobei meist einfachere, oft volksliedartige Melodien zum Besten gegeben werden. Des Weiteren lässt sich dieses Instrument in diversen Folksongs oder beim Blues wiederfinden. Auch in der Filmgeschichte ist die Verwendung der Mundharmonika nicht mehr wegzudenken, denkt man an den Klassiker *Spiel mir das Lied vom Tod* von Sergio Leone im gleichnamigen Western.

Doch was von dem Duo PAINTED HARMONY vorgebracht wurde, brachte selbst den letzten „Zweifler“ zum Staunen und zur Überzeugung, dass man gerade die Mundharmonika als Komponist nicht unterschätzen sollte. Schnelle Mundharmonika-Läufe, komplizierte Tonfolgen, Tremoli, verzwickte Vibrato-Arten per Hand, Kehlkopf oder Zwerchfell



**MUNDHARMONIKA-WORKSHOP MIT
MUNDHARMONIKA-WELTMEISTERIN
IN DER HOCHSCHULE**

wechselten sich mit den heftigen Schlagrhythmen und den sanften Flageolets der Gitarre ab. Die impulsive und zugleich einfühlsame Vortragsweise der virtuoseren Musiker beeindruckte die Zuhörer sichtbar. Im Rahmen dieses „Workshop-Konzerts“ erklangen die neuesten Werke für Mundharmonika und Gitarre von M. Wolfsberger, S. Steinkogler, K. A. Hueber und P. Herrmann.

Dieser außergewöhnliche Workshop war eine Bereicherung für alle Teilnehmer und regte zum „Ausprobieren“ an. Es wäre wünschenswert, solch einen Workshop so oder in ähnlicher Form zu wiederholen.

YME



Duo Painted Harmony: Mundharmonika-Weltmeisterin Maria Wolfsberger und Gitarrist Siegfried Steinkogler aus Salzburg

Fotos: Heike Brunn

Shakespeare wäre begeistert gewesen:

SOMMER·NACHT·TRAUM

Erfolgreiches Resümee zur Jubiläumsspielzeit des Sommertheaters



Insgesamt ca. 3500 Zuschauer in 14 Tagen ließen sich im Garten der alten Theaterhochschule (Wächterstraße) bei fast tropisch heißen Abendstunden vom Zauber einer Sommernacht hinreißen. Shakespeares Klassiker EIN SOMMERNACHTSTRAUM erlebte am 30. Juni 2006 seine Premiere – selbstredend wieder in einer freien und munter-frechen HMT-Version namens SOMMER-NACHT-TRAUM. Nicht nur mit der Fußball-WM und entsprechendem Hupkonzert auf Leipzigs Straßen musste Shakespeare konkurrieren. Leider machte mitunter auch heftiger Regen einen Strich durch den Theaterabend der Schauspieler, wie beispielsweise bei der letzten geplanten Aufführung am 13. Juli.



Hier lesen Sie einige Pressesplitter:

Traumhaft: Das Sommertheater der Schauspielstudenten feiert in diesem Jahr Jubiläum

SOMMER-NACHT-TRAUM ist die 25. Inszenierung der Studenten des zweiten Studienjahres. Ein ganz anderer Shakespeare übrigens: ein sehr amüsanter, rasanter Mix aus Schauspiel und Tanztheater. (NMZ, Juli 2006)

Theatraler Sieg übers Hupkonzert

(...) mit Lust, Talent und Spielkraft wirbelten und tanzten, stritten und schmachteten sich die neun Jungdarsteller durch den stark gekürzten und leicht modernisierten Klassiker und machten jede Störung wett. (...) Und das Clownsduo (*die Handwerker* –

d. Red.) – ein herrlicher Regieeinfall. Choreografin Silvia Zygouris holte aus den Schauspielern alles an Beweglichkeit und Körperbeherrschung heraus und zauberte Unglaubliches zu moderner oder archaischer Musik. (...) Großes Theater, Shakespeare wäre begeistert gewesen. (Janna Kagerer in LVZ, 2.7.2006)

Barbara Schiffer hat den aktuellen Anzügen eine eigene modifarbig-phantasievolle, praktische und überirdische verträumte Kollektion für die Götterwelt hinzugefügt. Regisseur Rammler schlägt Shakespeares Handwerker-szenen ein Schnippchen, wenn er getürkte Besserwis-

ser aus dem Publikum auf die Bühne kommen lässt. Und Florian Rast als Puck ist sowieso der Chef im ganzen Laden. Ein scharfsinniger Spaß ist es geworden, Spiellaune ist dabei. (...) Wiederholungen und Aufführungstournee des *Sommer Nachts Traums* sind dringend angeraten. (Karsten Pietsch in ZEITPUNKT, August 2006)



Foto: Sommertheater

Das Märchen vom Hahn –

Eine Opernwerkstatt
mit dem Kinderchor der
3. Grundschule Leipzig



So, wie Märchen sind...

Als die Fliege ein Sultan war und der Löwenvater mein Lehrling, da begannen wir das Märchen zu erzählen. Und die Worte sind Perlen auf goldenen Schnüren. Märchenerzähler wissen viele Märchen. Aber so eines wie das Märchen vom Hahn, der den Wohlklang seiner Stimme verloren hatte, gab es noch nie. Also, los denn! Auf zum Hahn, der nutzlos geworden war und so ohne Hab und Gut, allein, im Staub dieser Erde lebte.“

So begann unsere geheimnisvolle Reise in die phantastische Welt der Oper.

Gemeinsam mit dem Kinderchor der 3. Grundschule begaben sich die Chorleiterinnen Maxi Schwandtke und Ina Seifert (beide aus der FR Schulmusik) vor über einem Jahr mit fliegenden Teppichen auf die Reise ins abenteuerliche Märchenland. Doch bevor es richtig losgehen konnte, gab es noch eine Vielzahl an „Verwünschungen“ bürokratischer und organisatorischer Art zu bewältigen und knifflige Aufgaben zu lösen. So zum Beispiel musste überhaupt erst einmal ei-

ne Oper zum Erarbeiten vorhanden sein ... Hierzu wurde die Komponistin Yasmin-Melissa Engelke (ebenso FR Schulmusik) herbeigeht und so schnell wie der Wind von den Kindern verzaubert. In einigen gemeinsam gestalteten „Exkursions-Proben“ begaben sie sich immer wieder auf neues Terrain der Chormusik. Gemeinsam entdeckten sie die stimmliche Vielfalt und den Gebrauch diverser anderer gesanglicher Ausdrucksformen. Grenzen wurden ausgelotet und häufig waghalsig, aber mit ritterlichem Mut und Erfolg überschritten. Die Zauberkraft der Neugier an der eigenen Stimme und der Musik ermöglichte es, dass die Choristen ihre eigenen Klänge kreierte, also direkt



Szene am Haus der Alten Frau bei der Premiere B: Elisabeth Hahn als Alte Frau, Tabea Lehninger und Nathalie Strom als Kuh, Ngoc Chau Do Hoang als Hahn (rechts)

an dem Entstehungsprozess der Oper mitwirken konnten. Dadurch gelang es der „Guten Fee der schrägen Töne“, die Komposition auf den derzeitigen Leistungsstand der Kinder genau abzustimmen. Gemäß der jeweiligen Fähigkeiten und Vorlieben erhielt jeder Schüler eine Rolle, sei es als Darsteller oder als Instrumentalist. Die übrig gebliebenen „begleitenden“ Instrumente als harmonisches und rhythmisches Fundament wurden von den „Erwachsenen“ gespielt, so dass auch die Lehrmeister der Kinder mit auf die Reise genommen werden konnten.



Nun war es endlich soweit: Die Entdeckungsreise nach Anatolien, einer verwunschenen Gegend mitten in der fernen Türkei, konnte losgehen. Für die folgenden sechs Monate schlüpfen die jungen Sänger einmal pro Woche in ihre Rollen als Märchenerzähler, Hahn, Großmutter, Alte Frau, Braut, Bräutigam, Brautmutter, Hirte, Kuh (Hinter- und Vorderteil!), Bauern, Marktschreier, Schlangenbeschwörer, Schuhputzer, Hochzeitsgäste, Lumpengesindel und Weggefährten. Darüber hinaus gab es an zwei Probewochenenden auch zwei größere „Entführungen“ in das Schlaraffen- und Traumland. Auf diesen Reisen begleiteten uns noch zusätzlich einige Gutgesonnene, die sich dieses Spektakel nicht entgehen lassen wollten. Darunter befanden sich eine große Anzahl von Chorkinder-Eltern, mehrere Dozenten, viele Musikpädagogik- und Kunst-Studentinnen, eine erlesene Auswahl an Großvisieren der Tech-



nik und Tonkunst und auch die unsichtbaren „Guten Geister“ dieser Opernwerkstatt. Als Gegenleistung für die Reise mussten die Gefährten einen kleinen Obolus entrichten. Sie wurden alle gebeten, sich kreativ an der Mitgestaltung der Oper zu beteiligen. So kam es dazu, dass alle Eltern sich bereit erklärten, Kostüme zu nähen. Darüber hinaus entschieden sich einige, die Kulissen mitzubauen und zu bemalen, andere entschieden, ihr Wissen über geheime, jahrhundertealte Techniken weiterzureichen, und wieder an-

oben: die Librettisten Wera und Claus Küchenmeister mit der Komponistin Yasmin-Melissa Engelke

unten: nach der Generalprobe in der 3. Grundschule Leipzig

dere halfen bei den vielen kleinen, oft lästigen oder einfach nur liegengebliebenen Tätigkeiten des Choralltags.

Ein besonderes Erlebnis stellte für alle kleinen Weltreisenden die erste Probe auf einer richtigen Bühne (gemeint ist die Bühne des Großen Probesaals im Dittichring) dar. Hier konnten die kleinen Schauspieler ganz bewusst wahrnehmen, was es heißt, auf der Bühne zu stehen. Ein weiteres außergewöhnliches Erlebnis war die Begegnung mit den Brechtschülern Wera und Claus Küchenmeister, die das Libretto zu dieser Oper schrieben. Sie erzählten den Kindern von ihren vielen Erlebnissen in den fremden Ländern, die sie im Laufe der Jahre bereisten und auch – was für die Kinder noch viel spannender war – von der Entstehung der Textgrundlage zur Oper *Das Märchen vom Hahn*. Ohne zu ermüden, beantworteten sie mit Freude die vielen Fragen der wissbegierigen Sänger. Die aufgeweckten Schüler mussten an dieser Stelle feststellen, dass es etwas ganz besonderes war, den lebendigen Schaffenden der Oper gegenüber zu stehen, denn Dichter und Komponisten müssen ja nicht immer schon tot sein.

Mit großer Spannung und Aufregung sehnten die kleinen Opernsänger den großen Tag der Uraufführung entgegen. Doch bis dahin mussten sie noch fleißig

Singen, Sprechen und Tanzen üben, Abläufe und Texte lernen, sich Ab- und Aufgänge einprägen, Kulissen und Kostüme flicken, Umbauten einrichten und immer wieder proben, proben und nochmals proben.

Erst als jeder seine Rolle im großen Abenteuer des Hahns kannte, öffnete sich der Vorhang der Bühne im Großen Probesaal der Hochschule am 15. Juli 2006 zur Uraufführung. Es folgten weitere drei Aufführungen an anderen sagenumwobenen Schauplätzen, so dass beide Besetzungen jeweils zwei Mal zum Zuge kamen. Ganz wie bei einer echten Oper gab es am Ende der Reise in das Märchenland aus *Tausendundeiner Nacht* immer großen und lang anhaltenden Applaus.

„Märchenerzähler wissen viele Märchen. Aber manchmal sind es gar keine Märchen mehr. Denn immer wenn der Mond sich im Flüsschen spiegelt, die Eule auf dem Dach Ausschau hält nach den Sternen und diese die Bäume küssen, dass die Blüten erwachen und wie Schmetterlinge in unsere Stuben fliegen, immer dann wird das Märchen wahr. Und Ihr könnt ihn hören. Den Hahn, wie er seine Flöte bläst. Weit, so weit von uns, in der fernen Türkei.“

YME



Hitze, Kälte und andere Extreme: EURO MUSIC FESTIVAL zum zweiten Mal an der Hochschule



In diesem Sommer fand zum zweiten Mal das von der südkoreanischen Konzertagentur EuroArts organisierte EURO MUSIC FESTIVAL in Partnerschaft mit unserer Hochschule statt. 35 Professoren aus Südkorea, Japan, den USA, Ungarn, Österreich, Australien, Polen, Holland, der Schweiz und natürlich Deutschland unterrichteten ca. 270 Studenten aus 30 Ländern in den Fächern Klavier, Violine, Viola, Violoncello, Orgel und Waldhorn. In den ereignisreichen vier Wochen wurden 30 Konzerte veranstaltet. Alles begann mit einem Galakonzert des EDINBURGH YOUTH ORCHESTRA am 16. Juli im Großen Saal des Gewandhauses, bei dem auch ein südkoreanischer Pianist, Student von Prof. Choong-Mo Kang, die 7. Sonate von Sergej Prokofjew spielte. Den zweiten Teil des EURO MUSIC FESTIVALS eröffnete am 2. August das CASTELLO-YOUTH-SYMPHONY-ORCHESTRA im Großen Saal der Hochschule. Bei diesem Galakonzert erklang unter der Leitung von Sergio Alapont Mahlers 5. Sinfonie. Der Reigen schloss sich an gleicher Stelle mit dem Konzert ausgewählter Teilnehmer am 11. August. Zwischen diesen Eckdaten lagen ausgefüllte Tage intensivster Beschäftigung mit Musik. Das Teilnehmerfeld war bunt gemischt, manche Studenten holten sich den „letzten Schliff“ für kurz danach stattfindende Wettbewerbe, andere erarbeiteten neue Werke mit dem Gastprofessor ihrer Wahl.

Die erste Kursphase im Juli war begleitet von einer Hitzewelle, die keiner der Beteiligten so schnell vergessen wird. In den Unterrichtsräumen herrschten teilweise Temperaturen von über 40 Grad – der Enthusiasmus aller Beteiligten wurde auf eine harte Probe gestellt ... Im August war es dann um so kühler, und die Teilnehmer des Meisterkurses von Prof. Karl-Heinz Kämmerling saßen mit Mänteln bekleidet im Orchesterprobensaal, dessen Klimaanlage nicht regulierbar war. Abgesehen von diesen Wetterkapriolen bewegten sich die weiteren Extreme ausschließlich im künstlerischen Bereich:

Auch im Jahr 2007 gibt es ein EURO MUSIC FESTIVAL. Vom 16. Juli bis 11. August werden bereits bekannte und auch neue Gesichter unter Professoren und Studierenden zu begrüßen sein. Im Moment ist ein Themenkatalog in Arbeit, mit dem die Hochschule – ihrem Status und Bildungsauftrag gemäß – einen stärkeren thematischen Bezug auf die Traditionen der Leipziger Musikausbildung nehmen möchte. So soll die Kammermusik und das Miteinander in der Musikausbildung

Fotos: EuroArts



Mitte: Unterricht bei der renommierten Geigerin Katrin Scholz; außen: Hermann Baumann (re.) unterrichtet James Ferree (USA) und eine belgische Studentin; oben: Castello-Youth-Symphony-Orchestra

Es gab großartige Gastprofessoren- und Teilnehmerkonzerte, die von einer wachsenden Zuhörerschaft aufmerksam verfolgt wurden. Besonders schön war, dass das erste Kurskonzert, bei dem Studenten der Klavierklasse von Prof. Aquiles Delle Vigne sowie die Professoren Katrin Scholz, Tilmann Wick und Choong-Mo Kang auftraten, im Mendelssohn-Saal des Gewandhauses zu Leipzig stattfinden konnte.

einen größeren Raum einnehmen. Es bleibt zu hoffen, dass nicht nur das Wetter allen Beteiligten gnädig gesinnt sein wird. Auch eine stärkere Resonanz unter den Studierenden der Leipziger Hochschule, die großzügige Stipendien zur Kursteilnahme unbeachtet ließen, wäre mehr als wünschenswert.

*Gerald Fauth, Prof. FR Klavier
Künstlerischer Leiter des Festivals*

11. Europäische YOUNG CONCERT ARTISTS AUDITIONS

präsentiert von der Hochschule für Musik und Theater Leipzig und
YOUNG CONCERT ARTISTS INTERNATIONAL AUDITIONS (New York)

Die YOUNG CONCERT ARTISTS INTERNATIONAL AUDITIONS sind einzigartig unter den internationalen Wettbewerben. Die Teilnehmer werden hier nicht gegeneinander gewertet, sondern nur auf ihre Eignung für eine Konzertkarriere geprüft. Es gibt keine festgelegte Anzahl der ersten Preise und bei den Gewinnern keine Rangordnung.

Unter den vielen renommierten früheren Gewinnern sind Musikergroßen wie Murray Perahia, Pinchas Zukerman, Emanuel Ax, das Tokyo Streichquartett und Jean-Vyes Thibaudet zu nennen. Prof. Joel Shapiro ist Direktor

der European Auditions in Leipzig, die er 1994 an die Hochschule brachte und die jetzt jährlich abwechselnd in Leipzig oder Paris stattfinden.

Beim 11. YOUNG CONCERT ARTISTS INTERNATIONAL AUDITIONS-Wettbewerb, der an der HMT vom 6. bis 10. September 2006 stattfand, wurden erste Preise Benjamin Moser, Klavier (Deutschland); Louis Schwizgebel-Wang, Klavier (Schweiz); Sergej Sobolev, Klavier (Russland); Sophia Jaffé, Violine (Deutschland) und Konstantin Manaev, Violoncello (Russland) zuerkannt.

Alle Gewinner erhalten 1000 Euro und ein Festspielengagement und werden in die weltweite Finalrunde in New York

(23. bis 28. Januar 2007) mit Flug und Unterbringung aufgenommen.

Jeder Gewinner des „First Prize“ in New York erhält 5000 US-Dollar, die Möglichkeit zu CD-Aufnahmen und Auftritten in New York City, Washington, D.C. und Boston. Außerdem unternehmen die jungen Künstler ausgedehnte Konzerttourneen in den USA und erhalten eine vollständige Künstlerversicherung. Seit Beginn des Leipziger Wettbewerbs 1994 haben 13 Gewinner aus Leipzig auch die New Yorker Finalrunde gewonnen. JS

weitere Informationen unter
www.yca.org



84-JÄHRIGER MIT DER VITALITÄT EINES MITTFÜNFZIGERS:

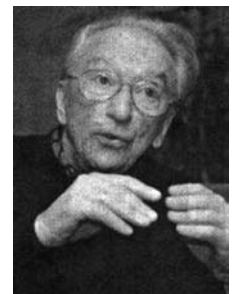
TOKYO GEIDAI CHAMBER ORCHESTRA unter
Prof. Gerhard Bosse zu Gast in der Hochschule

Im Oktober 2006 unternahm das TOKYO GEIDAI CHAMBER ORCHESTRA seine erste Auslandstournee. Das Ensemble spielte in Stuttgart, München und Wien – und ließ sich zum Tourauftakt an der HMT hören.

Das TOKYO GEIDAI CHAMBER ORCHESTRA wurde 2003 gegründet. Seither leitet das Ensemble hauptsächlich Gerhard Bosse, langjähriger Gastprofessor der Geidai und international renommierter Dirigent. Dadurch entwickelte das Orchester in kurzer Zeit ein hohes künstlerisches Niveau. Bosse ist auch jahrzehntelang in Leipzig aktiv tätig gewesen, so als Konzertmeister des Gewandhausorchesters, als Dirigent des Bachorchesters und als Violin-Lehrer der Hochschule.

Die Mitglieder des TOKYO GEIDAI CHAMBER ORCHESTRAS sind auserwählte Studenten der Tokyo Universität für Musik und bildende Kunst (Geidai), die aus der Kunst- und der Musikakademie Tokyo hervorging. Kern des Orchesters bildet das Streichorchester, das aber auch ein breites Repertoire mit Bläsern beherrscht.

Vor allem durch das Wiedersehen mit Gerhard Bosse gestaltete sich dieses erste Konzert im HMT-Veranstaltungskalender 2006/07 als Publikumsmagnet. Im bestens besuchten Saal boten die jungen Musiker ein Programm mit Werken von Mozart, Britten und Mendelssohn. Als Rezension drucken wir mit Einverständnis des Autors einen Text von Jörg Clemen ab, der für die LVZ geschrieben war, aber (wie so manches Mal) nicht veröffentlicht wurde. KS



Er spielt seit 1928 Geige, zählt als langjähriger Gewandhauskonzertmeister zum musikalischen Urgestein Leipzigs und hat in bis heute währender pädagogischer Tätigkeit Generationen von Geigern ausgebildet: Gerhard Bosse. Seit den 80er Jahren arbeitet der 84-Jährige mit der Vitalität eines Mittfünfzigers verstärkt

in Japan. Er betreut als Dirigent und Experte für Streichinstrumente in Tokyo gegenwärtig drei Orchester, darunter das von ihm 2003 gegründete GEIDAI CHAMBER ORCHESTRA. Diesem Ensemble gehören ausgewählte Studenten der traditionsreichen Geidai-Hochschule an, Japans einziger staatlichen Universität für

Musik und bildende Kunst. Soeben absolvieren die insgesamt 38 jungen Musiker des Kammerorchesters ihre erste Auslandstournee mit Auftakt in Leipzig und weiteren Konzerten in Stuttgart, München und Wien.

Bosses Referenz an Leipzig wurde hierzulande wohlverstanden: Der Große



Foto: KS

Saal der Hochschule für Musik und Theater war angefüllt mit ehemaligen Schülern und Kollegen des heute dauerhaft in Japan lebenden Künstlers. Umso gespannter war die Atmosphäre, als die Gäste aus Fernost mit Mozarts *Adagio und Fuge* KV 546 den Abend eröffneten. Wie würde eine asiatisches Ensemble klingen, dessen deutscher Dirigent mit seinem gesamten Habitus zutiefst in der europäischen Spätromantik verwurzelt ist? Frappierendes Ergebnis: exzellent in Klangkultur und Präzision und mit einer künstlerischen Akkuratess, die nur die

Bezeichnung «professionelle Weltklasse» zulässt. Bosse wählt die Tempi so, wie sie für die spezifische Tonerzeugung beim Streichinstrument optimal sind: nicht zu schnell, deutlich artikuliert und abgestuft zwischen führender Melodie und Begleitfiguren.

Das belebt Benjamin Britzens *Variationen über ein Thema von Frank Bridge op. 10* ungemein. Die 1937 bei den Salzburger Festspielen uraufgeführte Suite bietet in aphoristischer Kürze (elf Sätze bei knapp 20 Minuten Spieldauer!) mannigfach Gelegenheit, den seidenmatt glänzenden,

biegsamen Streicherklang der Tokyoter vorzuführen.

Aufhorchen auch bei Mendelssohns *Italienischer Sinfonie*: Als hätte er sie im Zeichen der aufgehenden Sonne komponiert, spielen die Musiker den Vierteiler von 1833 so, als wäre er ihnen in Fleisch und Blut übergegangen. Da sitzt jeder Bogenstrich, prasseln feurige Triller, stürmen Tiraten und Akkordbrechungen davon, unterbrochen von herrlichen Seufzern und perfekt ausbalancierten Ruhepunkten.

Und noch in der heftig erklatschten Zugabe – dem Finale aus Joseph Haydns *Sinfonie Nr. 85* – spielen die scheinbar nimmermüden Musiker mit beeindruckender Virtuosität.

Niemand im Saal konnte verstehen, was Bratscher Dietmar Hallmann seinem ehemaligen Gewandhaus- und Quartettkollegen anschließend ins Ohr raunte. Aber es muss so etwas gewesen sein wie: „Gerhard, das war große Klasse!“

Jörg Clemens



Vom Schnuppern der Hochschulluft und erstaunlichen Dezibel-Bereichen: „1. Singing day für Schul- und Jugendchöre“ an der HMT

Am ersten Samstag im Oktober war die HMT fest in der Hand des singenden Nachwuchses. Rund 150 Kinder und Jugendliche von etwa 11 bis 21 Jahren füllten die Flure und Säle des Hauptgebäudes in der Grassistraße. Gut gelaunt und neugierig nahmen sie am „1. Leipziger Singing day für Schul- und Jugendchöre“ teil, den Deutschlands größter Laienmusikverband, der ARBEITSKREIS MUSIK IN DER JUGEND (genauer gesagt: der Landesverband Mitteldeutschland des „amj“) gemeinsam mit der HMT veranstaltete. Angereist waren vier Chöre

aus Dresden, Halle, Hoyerswerda und Leipzig, um an diesem Tag auf drei thematische „Chorateliers“ verteilt unter der Leitung von Chordozenten unser Hochschule zu proben. Im gemeinsamen Abschlusskonzert am Abend im Großen Saal sollten dann die Früchte der Probenarbeit sowie Ausschnitte aus dem eigenen Repertoire (diese unter dem eigenen Chorleiter) dem Publikum und den jeweils anderen Chören präsentiert werden.

Informationsaustausch (durchaus auch aus der schulmusikalischen Praxis „draußen“ in die Hochschule hinein), Reper-

toireerweiterung für die Chöre, aber auch Kontaktabbau junger Nachwuchsmusiker zur Hochschule seien die Hauptmotive – so die beiden Organisatoren Norina Narewski (vom „amj“-Mitteldeutschland) und Christian Fischer (von der HMT Leipzig) – bei der Konzeption dieser Veranstaltung gewesen.



In den drei Chorateliers lernten die jungen Sängerinnen und Sänger Literatur und Arbeitsweisen mit ganz unterschiedlichen Schwerpunkten kennen: Im Atelier für gleichstimmige Chöre erarbeiteten zwei Ensembles (der Kinder- und Jugendchor ULLRICH VON HUTTEN aus Halle, Leitung Klaus Rhode, und der CANTEMUS-MÄDCHENCHOR des Lessing-

Gymnasiums Hoyerswerda, Leitung Lothar Kusche) unter der Leitung von Prof. Conrad Seibt „Meisterwerke der Deutschen Romantik“, in diesem Fall von Mendelssohn, Schumann und Brahms. Im von Michael Betzner geleiteten Atelier „Groove and Move“ lernte der Jazzchor des St. Benno-Gymnasiums (bzw.

der Jugendchor der Humboldt-Schule Leipzig (Leitung Ullrich Baron) Folklore-Arrangements aus Skandinavien und England und wurde dabei von einer kleinen Combo von Studierenden unserer Hochschule begleitet.

Das Konzept sah außerdem vor, dass in die Probenarbeit aller drei Ateliers Schulmusik-Studierende der HMT assistierend eingebunden werden sollten. Ein wenig bedauerlich vielleicht, dass dies nicht in allen Ateliers gleichermaßen gelang. Dieser Aspekt sollte bei der nächsten Veranstaltung unbedingt verstärkt werden.

Ferner nutzten einige der angereisten Schüler das Angebot der Organisatoren, an diesem Tag parallel zu den Proben bei Dozenten der HMT „Probunterrichte“ auf ihrem Instrument zu erhalten und so schon mal etwas Hochschulluft zu schnuppern.



Fotos: Christian Fischer

Singen in „Experimentier“-Haltung: ein Erlebnis von vielen beim 1. Singing day

die daraus gerade erst hervorgegangene 18-köpfige Formation „VoiceIt“, Leitung Wolfgang Ismaier) neue Jazz- und Gospel-Arrangements sowie experimentelle Formen der Chor-Improvisationen kennen. Im Atelier „Northern Lights“, von Christian Fischer geleitet, studierte

Am Abend wurde es dann für alle Beteiligten spannend: Die Vorbereitungszeit für das Workshop-Abschlusskonzert schien vielen doch etwas knapp bemessen gewesen zu sein. Zudem war der Auf- und Abtritt von insgesamt sieben verschiedenen Ensemblekombinationen zu koordinieren.

Letzteres gelang erstaunlich reibungslos, und obwohl nicht alle Früchte der intensiven Probenarbeit im gleichen Reifezustand geerntet werden konnten, steigerte sich die Stimmung im Saal (natürlich auch dank des jugendlichen Temperaments) im Verlauf des Abends in erstaunliche Dezibel-Bereiche: Eindeutiger und am Konzertende gut platzierter Höhepunkt war der Auftritt der Dresdner Jazzchor-Formation „VoiceIt“ (als mehrfacher Wettbewerbsgewinner natürlich das avancierteste Ensemble), die auch ohne ihren (durch einen Auslandsaufenthalt verhinderten) Leiter ein mitreißendes A-cappella-Kurzprogramm boten. Groovig, erfrischend, mit guten Choreografie-Einfallen und souligen Soloeinlagen aufwartend, erhielten sie zurecht am Schluss Standing Ovationen und lautstarken Jubel.

Im Nachklang war dann zu hören, dass die gesamte Veranstaltung allen Beteiligten wertvolle Anregungen, viel Spaß und interessante musikalische Arbeit geboten habe, und dass man bei einem nächsten Mal gerne wieder dabei wäre. So ist der 2. LEIPZIGER SINGING DAY schon im Visier. Wenn alle Seiten wieder derart harmonisch kooperieren, dann sollte man gespannt sein auf das Frühjahr 2008.

*Christian Fischer,
Chordirigieren/Hochschulchöre*

KARG-ELERTS MUSIK ERKLINGT AN ALTER WIRKUNGSSTÄTTE

Tagung mit viel Musik an der HMT

Die diesjährige Tagung der Karg-Elert-Gesellschaft e.V. fand – wie schon im Jahre 2002 – in Leipzig und zu großen Teilen in den Räumlichkeiten der Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY statt. Im Zentrum stand diesmal das Orgel- und Chorwerk des Leipziger Komponisten und Musikers Sigfrid Karg-Elert (1877-1933), der 1919 am Kirchenmusikalischen Institut in der Nachfolge Max Regers als Lehrer für Theorie und Komposition seine Tätigkeit aufnahm. Später zum Professor ernannt und auch als Senatsmitglied des „Kons.“ war Karg-Elert stets zwar eine umstrittene, jedoch ungemein produktive Künstlerpersönlichkeit.



Während Karl Straube noch vor dem 1. Weltkrieg Karg-Elerts Orgelwerke in seinen Programmen hatte, schadete die beginnende Orgelbewegung in Deutschland mehr und mehr dem Kom-

ponisten. Auch weil Karg-Elert wohl als Jugendstil-Komponist par excellence gelten kann und er „international“ komponierte, stieß er im immer „nationaler“ denkenden Deutschland vermehrt auf Widerstände. Seine naturwissenschaft-

lichen und musiktheoretischen Interessen mündeten in der Herausgabe zweier Theorielehrbücher, in denen er seine Polaristische Tonalitätslehre als Weiterentwicklung der Funktionstheorie auf der Basis des Dualismus (der Theorie von der

Gleichwertigkeit von Dur und Moll) erklärte.

Prof. Stefan Engels hatte für die Tagung vom 13. bis 15. Oktober 2006 ein äußerst interessantes Programm zusammengestellt. Das Eröffnungskonzert am Freitagabend in der Michaeliskirche bot einen Querschnitt durch Karg-Elerts Chor- und Orgelschaffen. Unter der Leitung von Student Gregor Meyer boten die Sängerinnen und Sänger des Ensembles AVELARTE, des VOCALCONSORTS LEIPZIG und des ENSEMBLES DIVINAS teilweise äußerst selten aufgeführte Vokalkompositionen Karg-Elerts, wie z.B. das Requiem *Aeternam* op. 109 oder die Fuge, Kanzone und Epilog *Fis-Dur* op. 85/3, für Violine, vier Frauenstimmen und Orgel. Unterstützt wurden die Vokalistinnen von Stefan Engels (Orgel), Isabel Kalis (Sopran), Saskia Klapper (Violine), Maria Semotyuk-Schlaffke (Flöte) und Viktor Hartobanu (Harfe).

Tags darauf fand im Großen Saal der Hochschule ein Symposium mit Vorträgen zu unterschiedlichen Aspekten der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Sigfrid Karg-Elert und seinem Werk statt. Dirk Mühlenhaus (Köln) referierte über dessen Beziehungen zu seinen Verlegern, Jeeyoon Choi (Boston/USA) untersuchte Karg-Elerts Gebrauch des lutherischen und gregorianischen Chorals in den Orgelwerken und Johannes Michel (Mannheim) erläuterte Karg-Elerts „Kunst des Registrierens“. Am Abend gaben Studierende der Professoren Boßler, Engels, Fauth, Favaro-Reuter und Moll ein Konzert mit Orgel- und Kammermusik im Großen Saal. Erfreulich war, dass stets auf sehr hohem Niveau musiziert wurde.

Zum Ausklang der Jahreskonferenz der Karg-Elert-Gesellschaft wurde von Prof. Johannes Geffert (Köln) ein Wandelkonzert unter dem Motto „Nordisch“ am Sonntagmorgen gestaltet. Zunächst erklangen die *Sonatina* von Chri-

stian Ritter und die Choralfantasie *Nun freut euch, lieben Christen g'mein* von Dietrich Buxtehude an der Collon-Orgel im Kammermusiksaal, zu denen Johannes Geffert auch ausführliche Werkeinführungen gab. Orgelbearbeitungen verschiedener Werke von Christian Sinding, Edvard Grieg und schließlich Sigfrid

Karg-Elert (aus den *Portraits* op. 101), gespielt an der Eule-Orgel im Großen Saal, bildeten den Abschluss einer sehr gelungenen Tagung.

Stefan Engels (Prof. Orgel HMT Leipzig)

Dirk Mühlenhaus (Referent der Leitung der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main)



Fotos: Archiv

Seit 1919 am Kirchenmusikalischen Institut der damaligen Hochschule und Nachfolger von Max Reger: Sigfrid Karg-Elert

www.nmz.de/studicard

nmz StudiCard

neue musikzeitung

Das SonderAbo für Studierende
Bezahlen Sie für 10 Ausgaben pro Jahr statt 38,- nur 21,50 Euro!

Außerdem erhalten Sie neben einer Dankeschön-Prämie (siehe unten) die nmz-StudiCard frei Haus zugesandt. Sie ermöglicht Ihnen

- verbilligte Eintrittspreise bei unseren Veranstaltungspartnern
- Zusatzinfos für Studierende im Internet
- zwei Mal pro Jahr das nmz-Hochschulmagazin mit Hintergrundberichten, Hochschulnachrichten, Rezensionen...
- verbilligte Einkaufsmöglichkeiten für Bücher und vieles mehr, siehe www.nmz.de/studicard

GRATIS zur Auswahl! Unsere Dankeschön-Prämien:

Nr. 1



Musikertasche: extra starkes Nylon mit PVC-Futter, einfach zu öffnender Klettbandverschluss, dicht schließend, Sicherheitsreflektor, 38x28 cm

Nr. 2



Ein Buch aus der Reihe Pocket-Info zu verschiedenen Instrumenten, siehe www.klassikweltshop.de (Rubrik Bücher/Instrumentenservice)

Nr. 3



Witzige Klaviaturabdeckung oder auch ganz einfach ein Schal, 50% Baumwolle und 50% Polyacryl, 128 x 18 cm

Nr. 4



Mini-Regenschirm – schwarz, mit Stoffhülle, Notenzeilen

neue musikzeitung

Berichte, Kommentare, Glossen

Kulturpolitik
Musikwirtschaft
Uraufführungen,
Konzerte
Wettbewerbe und Kurse
Nachrichten aus den Musikhochschulen
Stellenangebote

Sonderkonditionen bei unseren Partnern:



Deutschlandfunk



EINE FRAGE (NACH) DER GESTE – NOTIZEN ZU EINEM PROJEKT IN DER OPER LEIPZIG – AUSSTELLUNG, PERFORMANCES, VORTRÄGE, FILME, SYMPOSIUM VOM 3. BIS 10. DEZEMBER 2006

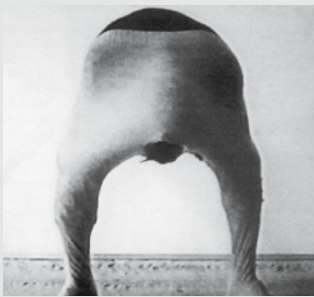
Eine Arbeitsgruppe der Fachrichtung Dramaturgie beteiligte sich im Dezember – und in den Monaten gemeinsamer Vorbereitung – an einer Kooperation, die von Alba d’Urbano und Tina Bara, Professorinnen an der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB), initiiert wurde.

Gesten sind Teil unserer alltäglichen Kommunikation, sie sind Teil öffentlicher Auftritte und medial inszenierter Politik. Gesten sind kodifiziert, verknüpfen Körperbewegung mit entzifferbarer Bedeutung, enthalten aber zugleich darüber Hinausweisendes. Sie sind als Körper-Ausdruck gebunden an die Besonderheiten der Personen, an ihre Eigentümlichkeiten und Haltungen. Sie eröffnen ein Feld von Missverständnissen, zugleich aber auch die Möglichkeit von Umcodierungen, Bedeutungsverschiebungen, Subversion. Sie können zum Spiel mit den *«großen Gesten»*, die zur Inszenierung von Macht und politischer Repräsentation dienen, einladen. Diese Ambivalenz hat uns interessiert. Sie lässt sich auch an den in der Leipziger Oper ausgestellten und aufgeführten Arbeiten der KünstlerInnen beobachten.

Die auf den folgenden Seiten zusammengestellten Notizen, Zitate und Bilder ordnen sich nach zwei thematischen Aspekten: dem der *«Frage nach der Geste»* und dem von uns mit einer eigenen Veranstaltungsreihe untersuchten Aspekt der *«Gesten des Melo-Dramatischen»*.

Barbara Büscher, Prof. FR Dramaturgie

DEZEMBER



Erwin Wurm:
59 Stellungen
(Video, 1992)
in der Aus-
stellung *«Eine
Frage (nach)
der Geste»*

Insofern lässt sich der Begriff der *«Geste»* als eine Bewegung definieren, durch die sich eine Freiheit ausdrückt. Zwar ist die Geste als die Bewegung, die sie ist, wie alle anderen Bewegungen determiniert und in diesem Sinne vollkommen erklärbar. Aber das Spezifische an ihr ist, ganz unberührt davon, Ausdruck einer Innerlichkeit zu sein, die man gezwungen ist, *«Freiheit»* zu nennen. (...)

Die Freiheit besitzt die seltsame Fähigkeit, sich in der Geste, die sie ausdrückt, zu verhüllen. Es steht der Freiheit frei zu lügen. Weil aber diese Befähigung zur Lüge im Zentrum des Phänomens der Geste zu stehen scheint, müsste sie – und in Verbindung damit die Methoden zur Aufdeckung der Lüge – auch das Zentrum einer allgemeinen Theorie der Gesten bilden. Dadurch würde die Theorie einen ethischen (eben engagierten) Charakterzug gewinnen, und die Definition wäre zu reformulieren: Geste ist eine Bewegung, durch die sich eine Freiheit ausdrückt, um den Gestikulierenden vor anderen zu enthüllen oder zu verhüllen. (...) So ist der Empfänger der Geste in die Kompetenz (...) miteinbezogen.

Vilem Flusser, *Gesten* (1991)

MIT HÄNDEN UND FÜSSEN

Gesten sind einerseits sichtbare und spürbare Äußerungen unseres Körpers. Andererseits wirken sie genau durch das, was man nicht an ihnen sieht und fassen kann. Gesten sind das, was durch sie bedeutet oder verschwiegen wird. Insofern sind unsere Gesten doppelt und eine Art Zeichen. Reiche ich Ihnen meine Hand, so signalisiere ich Ihnen mein Entgegenkommen. Das verstehen Sie freilich nur dann, wenn Händereichen zwischen uns als freundliches Entgegenkommen üblich ist. Es bedeutet Ihnen aber auch nur dann etwas, wenn Händereichen nicht schon längst zur hohlen Bedeutungslosigkeit verkommen ist. Spätestens hier haben wir es mit einer schwierigen Situation zu tun, in der einfach nicht klar ist, was welche Geste wem bedeutet. Bleiben wir beim Händedruck: Jemand zuckt sich nicht, wenn ich ihm meine Hand reiche. Lehnt er mich ab? Oder will er nur nicht wie alle anderen in abgedroschenen Gesten mit mir kommunizieren, weil er mich besonders schätzt? Bertolt Brecht beispielsweise hat ungern die Hand gegeben. Alltäglich reagieren wir wie Automaten auf all die Hände, Umarmungen, Blicke und rhetorischen Figuren. Das geht gar nicht anders, wir würden sonst handlungsunfähig und verrückt. Wenn dieser Automatismus versagt und uns die Gesten der anderen verletzen oder nicht die unseren sind, dann werden wir uns dafür zu interessieren haben und uns die Frage nach der Geste und der *ELOQUENTIA CORPORIS* stellen müssen. Die Künste tun das seit ewigen Zeiten und das Theater ist ein wunderbarer Ort für den wechselnden Ausdruck des Körpers. Der Medea-Mythos beispielsweise. Warum hätten sich nach Euripides noch Pierre Corneille, Ludwig Tieck, Franz Grillparzer, Jean Anouilh oder Heiner Müller damit befasst, wenn alles einerlei wäre. Mich beschäftigt momentan Grillparzers *Medea* besonders (wie mich das Theater im 19. Jahrhundert durch mein Forschungsprojekt ohnehin interessiert). Bei seiner *Medea* (es ist der dritte Teil von *Das goldene Vließ*) geht es weniger darum, ob die aus Kolchis im Osten geflohene Barbarin ein Recht hat, ihre Kinder zu töten, nachdem sie mit Jason unglücklich wurde. Grillparzer zeigt stattdessen, und er tut es in der Sprache und in den Anweisungen der Körper sehr genau, wie Medeas Anpassung an das westliche Korinth misslingt.

Petra Stuber, Prof. FR Dramaturgie



GESTEN DES MELODRAMATISCHEN –



von oben nach unten:

John M. Stahl: *Imitation of Life* (1934)
Filmstill

John M. Stahl: *Imitation of Life* (1934)
Filmstill

Douglas Sirk: *Imitation of Life* (1959)
Filmstill

Unsere Veranstaltungsreihe «Gesten zum Melo-Dramatischen» verband drei Vorträge zu Richard Wagner („Das Weib als Klang. Oper, Schrift und Geschlecht“ von Christina von Braun), zum Stummfilm („Die entgleitende Geste“ von Elisabeth Büttner) und zum Verhältnis von Geste und Musik im aktuellen Tanztheater („Rhetorik der Geste, Pathos des Schweigens“ von Franz Anton Cramer) mit einem zweiteiligen Filmprogramm. Im ersten Teil dieses Programms zeigten wir mit je einem Film von Douglas Sirk und Rainer Werner Fassbinder Spielarten des Kino-Melodrams, die in ihren je filmästhetischen Besonderheiten die Ab-Gründe des Genres ausloten. Sie spielen mit den Mustern des «sentimentalen Genießens» auf höchst artifizielle Weise.

Der zweite Teil des Filmprogramms griff Alexander Kluges Interesse und unaufhörliche Beschäftigung mit Oper und aktuellen Operninszenierungen auf, zeigte „Die Macht der Gefühle“ und seinen Dialog mit Christoph Schlingensiefel in der Arbeit an einem «Imaginären Opernführer».

In einer Präsentation in der HGB hatten wir das thematische Feld weiter gezogen, sowohl zu den Anfängen der Gattung Melodram wie zum Verhältnis von Tönen und Bildern in den Filmen Godards. An diesen Enden ließe sich weiterarbeiten.

Barbara Büscher

WEETPIES (to weep = heulen, schluchzen), **CHICK FLICKS** (chick = Küken, Mieze; flick = Kino, brit.) oder **TEARJERKERS** (to jerk = stoßen) – Begriffe, die das Genre des Kinomelodrams assoziationsreich umschreiben. Sie gehen auf die Hollywood-Produktionen der 30er Jahre in Amerika zurück, die in Themen- und Figurenwahl explizit auf ein weibliches Publikum zugeschnitten und wohl ein Hauptgrund für die oft tränenreiche Rezeptionsgeschichte der Filme sind.

Bei der Suche nach geeigneten Stoffen für den kommerziellen Massenvertrieb griffen die Hollywoodproduzenten auf Theaterstücke, populäre Romane oder Kriminalmagazine zurück und entdeckten so melodramatische Erzählstrukturen für die Leinwand. Typisch sind Dreiecksgeschichten mit klaren Gut-Böse-Typisierungen. Die häufig weiblichen Protagonistinnen streben nach der Erfüllung einer Liebe, welche dunkle Mächte, Rassenunterschiede, Generationskonflikte, Naturgewalten, Ehrbegriffe, böswillige Gegenspieler etc. zu verhindern suchen. Die treibende emotionale Kraft dieser Filme ist die Sehnsucht – meist nach einem unerreichbaren Zustand. Den offensichtlich hoffnungslosen Kampf um Anerkennung und Selbstbestimmtheit greift Douglas Sirk in seinen melodramatischen Kassenschlagern in den 50er Jahren ironisierend auf. Er unterläuft die Pathoswirkung und hält der (amerikanischen) Gesellschaft einen Spiegel vor.

Das Melodrama verlässt sich in intensiven Momenten und Höhepunkten nicht auf den Dialog und das gesprochene Wort, sondern rückt andere Formen des Ausdrucks in den Mittelpunkt. Sowohl im Theater als auch im Stummfilm sind bereits vor den Adaptionen in Hollywood melodramatische Entwicklungslinien zu beobachten.

Im Wort selbst verbinden sich die beiden Komponenten MELOS, was soviel wie „Musik“ bedeutet und DRAMA, also Handlung. MELO-DRAMA bezeichnet also das Zusammenspiel von der Darstellung einer Handlung und Musik. Im Stummfilm treten diese beiden Ausdrucksweisen als gleichberechtigte Momente der Sinnvermittlung miteinander auf.

Juliane Männel, Studentin FR Dramaturgie

VON KINO, OPER UND DER «MACHT DER GEFÜHLE»

Melodramatisch heißt • die emotionale Dimension des Lebens zu verabsolutieren • das Publikum in extremer Weise zu affizieren • als Publikum jegliche rationale Distanz gegenüber den rezipierten Werken aufzugeben • eine hybride Aussageweise, die realistische und phantastische Anteile integriert • eine hysterische Ästhetik • die Konfrontation eines Glücksanspruches mit der feindlichen Realität

Helmut Oehring (*1961) ist der erste Komponist, der die Gebärdensprache als lesbares Element in seine Werke integriert. Seine zeitgenössischen Stücke sind eine Art Klanggeschichten, er benutzt das Klingende als Medium zum Erzählen. Oft wird durch Instrumente ein Klangraum erzeugt, der bestimmte Schwingungen trägt. Die sehr plakativen inhaltlichen Elemente, die der Komponist verwendet, sind nicht einfach ablesbar, sie erscheinen als Gesten von Musik. Dazu kommen szenische Gesten, Bewegung als Sprache im Raum: die Gebärdensprache fügt sich als optisches Element in die Klangatmosphäre ein, und wenn man will, erlebt man Geschichten – zweimal erzählt.

Er vergleicht seine kompositorische Arbeit gerne mit der eines Filmemachers, seine Musik gleicht Situationen, Bildern und Augenblicken. In einer Patchwork-erzählweise entstehen bei ihm komplexe Gebilde aus Ton und stillen Momenten, aus Gebärden und Szenen. Dieser Wechsel zwischen Stille und Musik und aus Verstehen und nur Ahnen-Können, was in Gebärden erzählt wird, gibt seinen Werken Struktur und Kraft. Die Musik wird nicht nur durch die Gebärden illustriert, dem musikalischen Erleben wird eine neue visuell-poetische Ebene hinzugefügt.

„Gebärden, die Gesten sind reichhaltiger und vielschichtiger als die laute Sprache“, sagt Oehring. „Vor allem soll gezeigt werden, wie schön Gebärdensprache eigentlich aussieht.“

Als Sohn von gehörlosen Eltern wurde er in Ost-Berlin geboren und gesprochene Sprache ist ihm erst einmal fremd. Die Gebärdensprache ist seine Muttersprache. Bis zum vierten Lebensjahr kannte er weder Radio noch Fernsehen oder Musik. Lautliches Sprechen lernte er mit fünf Jahren, aber „ich denke und träume bis heute in Gebärd“. Nach einer Ausbildung zum Baufacharbeiter war er in den 1980er Jahren in verschiedensten Berufen tätig, beschäftigte sich aber zur selben Zeit bereits intensiv mit der komponierten Musik der europäischen Moderne.

„Es besteht ein Spalt zwischen der hörenden Welt und meiner – der meiner Eltern, den ich bis heute nur dann nicht fühle, wenn ich Musik mache.“

Als Gitarrist und Komponist Autodidakt war er zwischen 1992 und 1994 Meisterschüler von Georg Katzer an der Berliner Akademie der Künste. 1994/95 hielt er sich als Stipendiat in der Villa Massimo in Rom auf und erhielt seitdem zahlreiche Auszeichnungen.

Maria Allendorf,
Studentin FR Dramaturgie

Die Geste ist die Darbietung einer Mittelbarkeit, das Sichtbar-Werden des Mittels als eines solchen. Sie bringt das In-einem-Medium-Sein des Menschen zur Erscheinung und eröffnet damit die ethische Dimension. (...) Wie in der Kunst des Mimen die Gesten, die auf die vertrautesten Zwecke bezogen sind, als solche ausgestellt werden und deshalb «zwischen dem Wunsch und der Erfüllung, zwischen dem Ausüben und seinem Erinnern» in der Schwebelage bleiben, so ist die Geste auch nicht der Bereich eines Zweckes an sich, sondern der einer reinen und zwecklosen Mittelbarkeit, die sich den Menschen mitteilt.

Giorgio Agamben, *Noten zur Geste*,
1996/2000

Alexander Kluge
10 vor 11: DAS D'AMATO SYSTEM
von Helmut Oehring (1996)
Videostills



TAPING. DIE GESTE DES MUSIKSCHENKENS

Der menschliche Körper ist für Schallwellen permeabel, und zwar so, dass ihn diese Wellen in Schwingungen versetzen, dass sie ihn ergreifen. [...]

Das bedeutet, beim Musikhören wird der Körper Musik und die Musik wird Körper. [...]

Der Empfang von Musik im Bauch (und in der Brust, im Geschlecht, im Kopf, kurz, in allen zur Schwingung disponierten Körperteilen) ist Pathos [...]. Beim Hören von Musik wird der Mensch in ganz physischem (nicht übertragenen) Sinn von der Botschaft „ergriffen“, er ist in Empathie mit ihrem Pathos. [...]

Diese komplexe Art des Körpers mitzuschwingen nennt man in anderen Kontexten „Fühlen“, „Denken“, „Wünschen“. Anders und radikaler gesagt, das Musikhören ist eine Geste, bei der durch akustische Massage der Körper zu Geist wird. [...] Darum ist das Musikhören das „absolute“ Erlebnis, nämlich das Erlebnis der Relativität von Subjekt und Objekt im Feld der *mathesis universalis*. [...]

Vilem Flusser, *Gesten* (1991)

A good compilation tape, like breaking up, is hard to do. You've got to kick off with a corker, to hold the attention (I started with „Got To Get You Out Of My Mind“, but then realized that she might not get any further than track one, side one if I delivered what she wanted straight away, so I buried it in the middle of side two), and then you've got to up it a notch, or cool it a notch, [...] and you can't have two tracks by the same artist side by side, unless you've done the whole thing in pairs, and...oh, there are loads of rules. [...]

Nick Hornby, *High Fidelity* (2000)

Wenn es darum geht, einem anderen Menschen seine Gefühle zu zeigen, ist die Wahl der Geste alles andere als einfach. Mit einem Mal wird alles so banal, und man weiß nicht, was man sagen soll ... der Körper äußert sich meist in unerwünschten Gesten, und die ganze Veranstaltung endet schlimmstenfalls in einer Peinlichkeit sondergleichen, mit großer Sicherheit jedoch nicht so, wie man sich das vorgestellt hat.

Ich habe eine Vorliebe für compilation-tapes. Das ist in jeder Hinsicht old school, aber – nach meinem Ermessen – reicht kaum eine Geste an das Verschenken eines Tapes heran, wenn es um schüchterne Zuneigungsbekundungen geht. Allein der Gedanke, dass da jemand über 90 Minuten vor dem Ghetto-Blaster gekniet hat. Das Entzählen der versteckten Botschaften, in den Songs, in der Zusammenstellung der Songs.

Wenn es den einen Moment gibt, in dem die Intention des Senders über die Musik den Empfänger erreicht – dann sind beide über die Erinnerung durch eine Melodie verbunden, und das Abspielen dieser wird zur privaten Geste der Zuneigung.

Im schlimmsten Fall endet das wiederum damit, dass man betreffendes Musikwerk nicht mehr ertragen kann. Das wäre dann die Geste des Musikausschaltens.

Frida Klein

Wenn sich in den Familien das ganze Potential der Gefühlsfähigkeit und Gefühlsstaus äußern würde, dann gäbe es Mord und Totschlag. Verrücktheit wäre die Folge. Und da das alles in Gefäße versiegelt wird in den Familien, dieses Überprodukt der Subjektivität, und sich nur ganz allmählich in zunehmender Individualisierung abbaut über hundert Jahre und schnell nur durch Krieg und Selbstzerfleischung, durch Zerstörung abbaut, haben sich die Menschen ein Instrument gesucht, das 370 Jahre die bürgerliche Entwicklung in Mitteleuropa begleitet hat, das ist die Oper.

Und sie ist also Kraftwerk der Gefühle in diesem etwas extremen Sinn, dass sie stellvertretend Entsorgung der Gefühle betreibt, aber sie ist nicht selber das Kraftwerk. Die Kraft wird woanders erzeugt.

Alexander Kluge, *Kunstblut trifft Herzblut* (2001)



Jean-Luc Godard: *Weekend* (1967) Filmstill



BEILAGE

MT-JOURNAL
NUMMER 22
WINTERSEMESTER
2006/07



Rede von Prof. Robert Ehrlich
anlässlich seiner feierlichen Investitur
in das Rektorenamt am
6. Oktober 2006 im Großen Saal
der Hochschule

HOCHSCHULE
FÜR MUSIK UND THEATER
»FELIX MENDELSSOHN
BARTHOLDY«
LEIPZIG



Amtseinführung
des Rektors

Prof. Robert Ehrlich

Freitag, 6. Oktober 2006, 10 Uhr,
Grassistr. 8, Großer Saal

Verabschiedung
des ehemaligen Rektors

Prof. Konrad Körner

William Shakespeare (1564-1616)
Der Sturm. Akt III, Szene II
Thomas Hof – Sprecher

Giorgio Tedde (*1958)
„Austro“ (1991, rev. 2002)
Antje Hensel – Blockflöte

Begrüßung durch den Vorsitzenden des Konzils
Stefan Schönknecht

Grußwort des Kuratoriums der Hochschule
Henri Maier

Grußwort
Frau Staatsministerin Dr. Eva-Maria Stange
Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst

Claude Debussy (1862-1918)
aus „Estampes“ (1903)
„Pagodes“
Serra Tavsanlı – Klavier

Worte zur Amtsübergabe
Altmagnifizenz Prof. Konrad Körner

Hugo Wolf (1860-1903)
Mignon „Kennst du das Land“ (1888/89)
Anna Lissovskaia – Gesang
Lucia Lofrese – Klavier

Antrittsrede des neuen Rektors
Magnifizenz Prof. Robert Ehrlich

George Gershwin (1898-1937)
I've got rhythm
Big Band der Hochschule
Leitung: Rolf von Nordenskyöld

Empfang im Foyer

Wir danken dem Freundeskreis der Hochschule für Musik und Theater
Leipzig herzlich für die Ausrichtung des Empfangs.
Falls Sie die Arbeit des Freundeskreises unterstützen möchten, wenden Sie
sich bitte an den Informationsstand im Foyer.

REDE VON PROF. ROBERT EHRlich ANLÄSSLICH SEINER FEIERLICHEN INVESTITUR IN DAS REKTORENAMT AM 6. OKTOBER 2006 IM GROSSEN SAAL DER HOCHSCHULE



*Kunst- und Wissenschaftsministerin
Dr. Eva-Maria Stange gratuliert
Prof. Robert Ehrlich zu seinem Amtsantritt
als HMT-Rektor*

Foto: KS

Sehr geehrte Frau Staatsministerin, sehr geehrte Abgeordnete des Bundestages und des Sächsischen Landtages, sehr geehrter Herr Vizepräsident Hatzsch, sehr geehrte Vertreter des diplomatischen Corps, sehr geehrter Herr Dr. Girardet, Magnifizenzen, Spektabilitäten, Ehrensensoren, Kuratoren, Senatoren, Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

Sie erwarten gewiss, dass ich heute über die Hochschulpolitik spreche, etwa von Entwicklungsvereinbarungen, Profilierungskonzepten, Zielzahlen, Exzellenzbereichen, Innovationspools oder Studiengebühren. Ich vermute, dass sich unter Ihnen die eine oder andere Person befindet, die sich gar über eine Erklärung von mir zu der leistungsorientierten Professorenbesoldung freuen würde. Werden die akademische Selbstverwaltung und die Grundsätze der Gleichheit und Kollegialität die Einführung des neuen Systems unbeschadet überleben? Einige von Ihnen hoffen vielleicht außerdem, dass ich ein Machtwort – oder

wenigstens mächtige Worte – zu den Vor- und Nachteilen von Bachelor- und Master-Abschlüssen im Vergleich zum vertrauten Diplom sprechen werde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren – **alle** diese Erwartungen und Hoffnungen werde ich heute enttäuschen. Damit möchte ich meine Überzeugung offenlegen, dass diese „Kunsthochschule“ eine in erster Linie *künstlerische* Einrichtung ist. In den nächsten Tagen, Monaten und Jahren werde ich oft genug zu Fragen der Hochschulpolitik Stellung beziehen. Sie

werden zu gegebener Zeit feststellen, dass ich mich als Rektor für die Interessen der Hochschule, für ihre Studierenden, Lehrenden und anderen Mitarbeitenden im Rahmen meiner persönlichen Möglichkeiten intensiv und leidenschaftlich einsetze. Oft genug werde ich das „Künstlerische“ nicht vor, sondern eher hinter dem „Hochschulischen“ anstellen müssen. Um so stärker ist mein Bedürfnis, dies heute nicht zu tun.

Die künstlerischen Beiträge zur heutigen Investiturfeier stammen aus meinem ganz persönlichen Kanon. Ich möchte allen denjenigen danken, die diese für mich so wichtigen Werke heute Vormittag aufführen. Sie zeigen uns, dass es selbst im Rahmen einer in aller Regel eher trockenen Veranstaltung wie der Investitur eines neuen Hochschulrektors möglich ist, persönliche künstlerische Aussagen zu machen. Diese kreative Frische möchte ich nicht vertreiben, sondern in meiner Rede aufzugreifen versuchen.

Die Worte des *Caliban* aus dem dritten Akt von Shakespeares *Sturm* haben Sie zum Anfang in einer modernen, schönen, mir bislang unbekanntem deutschen Übersetzung gehört. Shakespeare in deutscher Übersetzung zu erleben, ist für mich immer zugleich eine Wohltat und eine Enttäuschung. Wenn Sie sich einmal eine gute Taschenbuchausgabe eines seiner Bühnenwerke in der Originalsprache anschauen, werden Sie feststellen, dass die Fußnoten viel Platz einnehmen. Sein Englisch ist nämlich so sehr anspruchsvoll, dass allein die selbst für einen gebildeten Muttersprachler nicht geläufigen Vokabeln oft eine historische oder gar wissenschaftliche Erläuterung benötigen, ehe sie verständlich werden. Die Entschädigung für diese intellektuelle Anstrengung liegt in dem sinnlichen Genuss. Shakespeares Sprache ist einfach unvergleichlich, unermesslich schön. Ich erlaube mir nun, aus reiner Freude an dieser Schönheit, Calibans Rede in Shakespeares und meiner Muttersprache vorzutragen:

**Be not afeard; the isle is full of noises,
Sounds and sweet airs, that give delight and hurt not.
Sometimes a thousand twangling instruments
Will hum about mine ears, and sometime voices
That, if I then had waked after long sleep,
Will make me sleep again: and then, in dreaming,
The clouds methought would open and show riches
Ready to drop upon me that, when I waked,
I cried to dream again.**

In der Übersetzung von Christoph Martin Wieland wird die zauberhafte Stimmung gut getroffen. Sie regt zum Phantasieren an:

**Du mußt dich nicht fürchten;
diese Insel ist voll von Getöse**

Ach! Wie aufregend wäre es, hätten wir etwa im Leipziger Schauspielhaus, im Gewandhaus, in der Oper, ein Publikum voller Calibans! Aufgeschlossen! Unbefangen! Ein spontan reagierendes Publikum, aus wilden Frauen und Männern bestehend, vielleicht etwas naiv, wenig belesen, eventuell ein bisschen streng riechend – aber ohne Furcht vor neuen Klängen und voller Neugier!

**Be not afeard;
Du mußt dich nicht fürchten ...**

Bitte! ... Keine Sorge ... Das ist natürlich nur ein kleines Gedankenspiel von mir. Ich kann Sie beruhigen: Der Große Saal der Hochschule wird natürlich *nicht* – auch oder gerade unter meiner Rektorenschaft – von wilden Menschen überfallen! Wie wir alle wissen, ist das zeitgenössische Kulturpublikum gar nicht wild, sondern fast zu sehr zivilisiert: nicht naiv, selten aufgeschlossen gegenüber Neuem, eher wenig spontan reagierend, tendenziell eher nach Bestätigung als nach Herausforderung suchend.

Noch nüchterner als das Publikum sind jedoch oft wir Künstlerinnen und Künstler, wir Pädagoginnen und Pädagogen selbst. Auch oder gerade diejenigen von uns, die unsere Tage professionell mit Musik, Wort, Bewegung füllen, können in die Versuchung kommen, unsere Arbeit oft in erster Linie als ein edles, filigranes Handwerk zu begreifen. Dass Träumen, Inspiration und Talent alleine für eine künstlerische Laufbahn nicht ausreichen, muss ich an diesem Ort wohl kaum erläutern. Ohne solide handwerkliche Grundlagen wären wir als Musiker, Schauspieler, Lehrer verloren. Dieses Handwerk muss erlernt werden – das ist harte Arbeit und kann unter Umständen mühsam sein. Der Körper, der Intellekt, muss reifen: Dieser Prozess ist oft kompliziert und schwer zu prognostizieren oder nachzuvollziehen. Eine künstlerische Entwicklung ist nur bedingt planbar, sie braucht manchmal einfach ihre eigene Zeit, und obwohl am Ende eines Entwicklungsabschnittes der Mensch fast immer reicher geworden ist, wird sein persönlicher Erfolg nicht immer mit einer glänzenden Abschlussnote prämiert oder gar zu einem festen, ausbildungsrelevanten Arbeitsplatz führen. Manchmal scheitern selbst die genialsten Studierenden trotz sorgfältigster Curriculumsplanung und liebevollster Betreuung. Das ist schwer genug für uns zu begreifen und zu verkraften, die tagtäglich mit diesem Prozess leben. Noch viel anstrengender ist es, nach außen zu vermitteln, woraus eine künstlerische Ausbildung in ihrem Wesen besteht, was sie erreichen und bewirken kann, und was nicht.

The Isle is full of noises.

... diese Insel ist voll von Geräusche

Vor gut 30 Jahren definierte der britische Musikethnologe John Blacking Musik als „von Menschen organisierten Klang“. Klang alleine ist nicht Musik. Musik wird er erst, wenn er von Menschen zum Zwecke der Kommunikation organisiert wird. Diese Definition hilft mir zu verstehen, weshalb der schönste Vogelgesang keine Musik ist, und warum im Gegensatz die Geräuschkreationen des Techno, der *Musique Concrete* und der EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN als Musik zu gelten haben, auch wenn ich sie persönlich nicht als solche empfinden kann.

Vor 100 Jahren hörte man nur dann Musik, wenn sie von einem selbst oder von jemandem anders für Einen vorgetragen wurde. Heute ist die Dauerberieselung mit „von Menschen organisiertem Klang“ in der Öffentlichkeit, auf Bahnhöfen, in Geschäften, in Verkehrsmitteln, in Cafés so selbstverständlich und allgegenwärtig geworden, dass selbst ein ausgesprochener Dudelmusikhasser wie ich manchmal die akustische Umweltverschmutzung gar nicht mehr wahrnimmt. Oder erst dann, wenn zum Abendessen in einer Gaststätte plötzlich die *Vier Jahreszeiten* abgewürgt und das Mozart-*Requiem* aufgelegt wird. (Ich weiß übrigens nicht, was der Verdauung weniger zuträglich ist.) In einer genialen Inszenierung des Leipziger Schauspiels von Michel Houellebecq's *Ausweitung der Kampfzone* vor etwa fünf Jahren erinnerte ein immer wiederkehrendes Leitmotiv aus dem heute überaus beliebten musikalischen Repertoire von MICROSOFT-WINDOWS daran, dass der rebellierende Büroangestellte unter der ständigen Kontrolle und Maßregelung seines Rechners stand. Das einprägsame Motiv einer absteigenden Quarte von Es zu B – *Sie haben E-Mail!* – wurde so zum akustischen Quälgeist des Protagonisten.

In diesem multimedialen Inferno sich mit reflektierten künstlerischen Aussagen zu präsentieren, ist eine besondere Herausforderung für die Lehrenden wie für die Studierenden dieses Hauses. Obwohl ich überzeugt bin, dass eine solide handwerkliche Ausbildung, so wie sie in diesem Hause angeboten wird, dafür die absolute Voraussetzung bildet, reicht sie alleine nicht. Träumen, künstlerische Visionen, Inspiration, Originalität, die Fähigkeit, sich zurück zu einem Zustand der Naivität zu finden, sich aus dem Getöse die für einen selbst wesentlichen Klänge herauszufiltern – das sind künstlerische Notwendigkeiten.

„Road closed“ – verriegelte Straße zwischen den Vierteln verfeindeter Katholiken und Protestanten, Belfast 1997

Was Shakespeare vor 400 Jahren anbot, kann uns heute auch helfen: eine wilde, ungezähmte Perspektive auf eine Ordnung, die uns zu ersticken droht.

Claude Debussy zeigt uns Möglichkeiten, unsere tradierten Gewohnheiten kreativ in Frage zu stellen. Seine erste Etude oder „Klavierübung“ nannte er „für fünf Finger, nach Herrn Czerny“. Das „vernünftig“ zu spielende Stück fängt zwar unverfänglich an, lässt aber gleich im zweiten Takt die Reaktion eines gelangweilten Kindes auf den öden Drill des Übens den Weg in eine immens virtuose und originelle Fingeretude weisen, auf einer von Czerny nie auch ansatzweise erreichten Ebene der Kompositionskunst. In Debussys glorreichem ersten *Estampe*, soeben von Frau Tavsanli aufgeführt, lässt er dem ur-abendländischen Kunstinstrument, dem Klavier, wahrhaft exotische Klänge entweichen, die dem Titel *Pagodes* – Pagoden – alle Ehre erweisen.

Debussy erinnert uns daran, dass der ach so zivilisierte Alltag uns oft wie von Wolken der Vernunft überdeckt vorkommt. Nur selten gelingt es, unsere Angst, unsere Skepsis, unsere Ratio, zu überwinden. Debussy fordert uns auf – wie seinerzeit auch Shakespeare –, aus dem kurzsichtigen Tal des notwendigen Handwerks hinaufzuklettern und verspricht uns Schätze der Erkenntnis – nicht materielle, sondern seelische Reichtümer, die, wenn wir sie bloß zulassen, unserem Leben eine wahre künstlerische Perspektive geben.



Foto: Silvia Hauptmann

The Isle is full of noises.

... diese Insel ist voll von Getöse

Es war einmal eine Insel, eine grüne, weit weg von Leipzig. Auf dieser Insel wurde ich geboren; auf dieser Insel lebte ich bis zu meinem 18. Lebensjahr. Diese Insel war voll von Getöse. Gegen 9 Uhr am 25. August 1976, zum Beispiel, wurde mein Elternhaus aus Versehen von der IRA gebombt. Ich spielte in meinem Kinderzimmer, mein Vater lag in der Badewanne. Wir hatten Glück: Es gab eine Warnung, wir hatten sogar fünf Minuten Zeit, die Wohnung zu verlassen, mit ... tja womit denn ... Ausweis, Geld, ein Handtuch um den Hals, diese Armbanduhr ... Wir hatten großes Glück: Niemand wurde verletzt. Nach der Explosion stand das Haus, stand sogar das Dach noch. Trotzdem wurde mein Leben ab diesem Tag – ich war 11 Jahre alt – anders. Die Grenzen meiner vermeintlich sicheren, bürgerlichen Kindeswelt wurden buchstäblich wgesprengt.

Ich hätte bestimmt sowieso irgendwann angefangen, von der Ferne zu träumen. Irgendwann hätte ich gewiss auch ohne Bomben aufgehört, der tristen Langeweile der damals verödeten, zugemauerten Belfaster Innenstadt zu vertrauen. Aber so passierte mein Erwachen ganz plötzlich. Ich wurde fasziniert von Menschen, die von woanders kamen, die über mehr redeten als



Verwüstung nach einem Bombenanschlag in unmittelbarer Nachbarschaft von Robert Ehrlichs Elternhaus, August 1976

nur von Belfast, Irland, Alltag, Getöse. Es stellte sich heraus, dass die kleine triste grüne Insel doch recht bunte Flecken hatte. Die Grenze zwischen dem britischen Norden und dem irisch-unabhängigen Süden war zwar sehr gefährlich, aber „grün“, ohne Mauer und Stacheldraht. Flüchtlinge aus aller Welt konnten sich daher mit relativer Leichtigkeit in Dublin oder Belfast niederlassen und bei Bedarf ziemlich einfach dem Zugriff der Behörden durch eine schnelle Reise in den anderen Teil der Insel entkommen. Die Polizei hatte schließlich besseres

zu tun, als sich um ein Paar illegale Immigranten zu kümmern, während die sich bekriegenden Einheimischen mit sich beschäftigt waren. Warum ein paar arme Schlucker in die Ferne abschieben, wenn der wahre Feind so nah liegt? Der Hass und die Fremdenfeindlichkeit der Bevölkerung richteten sich ganz nach dem Katholiken, dem Protestanten nebenan. Jude, Moslem, Schwarzer, Asiat – alles uninteressant.

Das war für mich – und für eine ganze Generation junger nordirischer Musiker – ein unglaubliches Geschenk: Die Energie und Lebenskraft derjenigen, die in unserer gelähmten Gesellschaft fremd waren, ließen uns aufblicken und von der Ferne träumen. Ich denke an meinen Geigenlehrer, 1968 aus der Tschechoslowakei geflohen. An den deutsch-jüdischen Kammermusiker, der meine Geschwister jedes Wochenende im Streichquartettunterricht mit seinem unnachahmlich dicken deutschen Akzent traktierte – oder besser, taktierte, nach dem Motto: 1-2-3-4! Meine Eltern luden Rumänen, Ungarn, Russen zu uns nach Hause ein; am exotischsten war vielleicht ein von den Ayatollahs vertriebener persischer Komponist, zunächst ängstlich, sehr mager. Er hatte ein wunderbares Gesicht, wie ein Adler, und hinterließ immer den reichen, exotischen Duft seiner Pfeife ...

Als ich dann Deutsch in der Schule lernte und zum ersten Mal *Kennt Du das Land, wo die Zitronen blühen* las, glaubte ich sofort zu wissen, worum es Goethe ging. „Kennt Du den Saal – Marmorbilder stehn und sehn Dich an – was hat man



*Side by side – Prof. Robert Ehrlich
und Felix Mendelssohn Bartholdy vor
dem Kammermusiksaal*



VITA ROBERT EHRLICH

Robert Ehrlich wurde 1965 in Belfast (Nordirland) geboren. Er studierte am KING'S COLLEGE Cambridge (England) Musik und Musikethnologie sowie am SWEELINCK-Konservatorium Amsterdam (Niederlande) Blockflöte. Von 1990 bis 1993 hatte er einen Lehrauftrag an der Karlsruher Musikhochschule inne und unterrichtete als Gastdozent an der Southampton University. 1993 wurde er als Professor für das Fach Blockflöte an die Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY Leipzig berufen, wo er 2003 – 2006 als Studiendekan der Fachrichtung Alte Musik und Prodekan des Fachbereiches II in der akademischen Selbstverwaltung tätig war.

Robert Ehrlich ist Preisträger verschiedener Wettbewerbe: 1988 gewann er den 2. Preis im Internationalen ARD-Musikwettbewerb München und damit die höchste Auszeichnung für einen Blockflötisten seit Wettbewerbs-Gründung. 1989 errang er den 1. Preis im MOECK/SRP-WETTBEWERB in London.

Eine ausgedehnte Konzerttätigkeit als Solist und mit verschiedenen Ensembles und Orchestern führte Robert Ehrlich in fast alle europäischen Länder und nach Übersee. So wird er 2007 Konzerte in Deutschland, England, Frankreich, Italien und Spanien geben. Radio-Liveübertragungen erfolgten aus Berlin, London, Frankfurt, Halle und zahlreichen anderen Konzertsälen im In- und Ausland. Seine CD-Einspielungen von Schlüsselwerken des Blockflötenrepertoires bei GLOBE RECORDS, ARTE NOVA und RAUMKLANG wurden mit Begeisterung von der internationalen Musikpresse begrüßt.

Robert Ehrlich ist als Gastdozent für Meisterkurse international gefragt wie bei der Internationalen Händel-Akademie in Karlsruhe, bei der Internationalen Bach-Akademie Stuttgart, beim Internationalen Sommerkurs in Urbino (Italien) und an der GUILDHALL SCHOOL OF MUSIC AND DRAMA London, wo er seit 1998 regelmäßig Interpretationskurse für Blockflöte und Bläserkammermusik hält.

Dir, Du armes Kind getan ...“ Also frei übersetzt: Nur weg hier! Weg von den versteinerten Mienen der furchtbar zivilisierten Menschen, die sich Christen nannten, aber unentwegt Hass predigten! Über die Berge (oder in meinem Fall über das Wasser), zunächst zur nächsten Insel nach Cambridge, dann zum europäischen Festland nach Amsterdam, und irgendwann zum Land der Musik, der Dichter und Denker, des Nazi-Schreckens, zum geteilten Deutschland.

*The clouds methought would
open and show riches
Ready to drop upon me that,
when I waked,
I cried to dream again.*

Dann dächts mir im Traum, die Wolken
thun sich auf, und zeigen mir Schätze,
die auf mich herunter regnen wollen;
daß ich, wenn ich erwache, schrey und
weine, weil ich wieder träumen möchte.

Von allen Werken, die ich mir zur Investitur gewünscht habe, schaut Giorgio Teddes *Austro* am weitesten in die Ferne. Ein italienischer Komponist träumt von der fernen riesigen Insel Australien, träumt von den Tönen des *Didgeridoos* und dem Gesang des *Cookaburras*. Er lässt eine zunächst berauschte Virtuosität allmählich zur Selbstverständlichkeit werden. Nach wenigen Minuten fragen wir uns nicht mehr etwa: Muss man zum Blockflöte spielen auch einatmen? (Doch, aber in diesem Fall mit Permanent-Atmung.) – Und am Ende, nachdem wir uns auf die Schönheit dieser fremden Welt eingelassen haben, werden nur wenige noch rätseln: War das schwer? (Doch, sogar sehr schwer ...)

Vielleicht ist es eine Ironie des Schicksals, dass Menschen, die auf einer kleinen grünen Insel geboren werden, vom großen Festland träumen, und dass wiederum nur Menschen, denen die Kultur des weiten Kontinents überdrüssig geworden ist, je sagen würden: „Nun bin ich aber reif für die Insel.“ Georg Philipp Schmidt von Lübeck lässt seinen *Wanderer* fragen: „Wo bist du, mein geliebtes Land? Gesucht, geahnt, und nie gekannt!“ und hat die folgende, einzig richtige Antwort parat: „Im Geisterhauch tönt’s mir zurück: ‚Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück.‘“



Hugo Wolf: *Lied der Mignon* „Kennst Du das Land“ (1888/89)
mit Anna Lissovskaja (Gesang) und Lucia Lofrese (Klavier)

Und das bringt mich zum Schluss nach Hause, nach Leipzig. Seit einem Jahrzehnt lebe ich so selbstverständlich hier, dass ich nur selten daran denke, wie ungeheuer, wie unerreicht weit weg mir diese Stadt und seine Menschen, nun meine Nachbarn, Kollegen und Freunde, lange gewesen sind. In meinem alten Schulheft „Sprich mal Deutsch“ finde ich nur eine einzige Lektion über den deutschen Osten – „einen Besuch in der DDR“. Eine Lektion aus 24, davon wird man nicht schlau. Das ist nicht genug, um die Neugier eines Jugendlichen zu stillen, der musikbegeistert ist, noch dazu Goethe in der Schule liest, und mitkriegt, wie viele seiner Helden auf dem Boden hinter dem eisernen Vorhang geboren wurden, gewirkt haben: Bach, Händel, Mendelssohn, Schütz, Telemann, Quantz, Wagner ...

Meine Klaviernoten von EDITION PETERS, meine ADLER-Schulblockflöte, alle hatten es irgendwie nach Belfast geschafft ... Sogar das Gewandhausorchester hörte ich beim Gastspiel in London mit der Großen C-Dur Sinfonie von Schubert. Das machte mich nur noch neugieriger: Warum gab es in der Bibliothek kaum etwas über dieses andere Deutschland zu lesen? Warum wusste mein Deutschlehrer, der ja so von Hamburg und Heidelberg schwärmte, nichts über Eisenach oder Leipzig? Solche Fragen stellt man sich so als 16-jähriger, der Dresden nur als schamvollen Gewissensfleck aus dem Geschichtsunterricht kennt, dort wo die Menschen im Feuersturm verbrannten ...

Meine Eltern fanden meine Neugier amüsant, ich durfte schließlich dann doch mit einem Schulfreund 1981 nach Westberlin fahren und mit Tagesvisum und Zwangsumtausch die beängstigenden Grenzkontrollen im Bahnhof Friedrichstraße passieren. Wir erlebten den *Freischütz* in der Komischen Oper. Ich erinnere mich auch an Softeis und an eine etwas seltsam riechende Bockwurst vor der Neuen Wache. Alles unspektakulär, bis ich am Hafen bei der Wiedereinreise nach Großbritannien eine halbe Stunde lang befragt wurde, was der DDR-Stempel in meinem Pass zu bedeuten hätte. Auch das gab's.

Glegentlich denke ich noch heute darüber nach. Wenn ich die Touristen im Thomaskirchhof sehe, zum Beispiel, oder in der Nikolaistraße einen Satz in einer fremden Sprache höre (vor 10 Jahren noch eine Seltenheit, heute zu meiner Freude

nicht mehr). Ich stelle fest: Nicht nur für mich, sondern für Menschen aus aller Welt ist Leipzig ein Ort, an den sie so intensiv gedacht haben, dass sie extra hierher kommen wollen.

Es ist richtig und nur gesund, dass wir, die hier leben, nicht jeden Tag zum Bachgrab pilgern, sondern eher von kleinen grünen Inseln träumen, von Australien oder fernöstlichen Pagoden, von Manhattan, Wolkenkratzern, Central Park, George Gershwin. Die Vorstellung gefällt mir, dass jetzt gleich, während die Big Band der Hochschule *I've got Rhythm* spielt und wir von dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten träumen, irgendwo in Japan in einem Abendkonzert das *Violinkonzert* von Mendelssohn gespielt wird. Gleichzeitig – vielleicht in einer einsamen Siedlung irgendwo an der amerikanischen Ostküste – lauscht ein Farmer im Morgengrauen den *Goldberg-Variationen* im NATIONAL PUBLIC RADIO.

Kommunikation – Musik – Wort – Bewegung. Von Menschen organisierter Klang – darum sind wir hier, dafür existiert diese Hochschule. Eine sowohl zutiefst persönliche, als auch eine weltumspannende, system-, politik- und ideologieübergreifende Angelegenheit. Darin finden wir unsere Existenzberechtigung, unsere Aufgaben für die Gegenwart und für die Zukunft.

Copyright © 2006 Robert Ehrlich

*Das neue Team um
Rektor Prof. Robert Ehrlich
nach der Rektorenwahl am 20. Juni 2006:
Prof. Dirk Vondran (Prorektor für
Künstlerische Praxis in zweiter
Amtszeit, links) und
Prof. Hanns-Martin Schreiber
(Prorektor für Lehre und
Studium, rechts)*



Doof bleibt Doof? Von Pfeifen und Orgeln in Holland

Ein Bericht über die Studienfahrt des Kirchenmusikalischen Instituts 2006

Gleich zu Beginn des Wintersemesters machten sich am 9. Oktober 2006 19 Orgel- und Kirchenmusikstudenten sowie zwei ihrer wertgeschätzten Dozenten auf, die niederländische Orgellandschaft zu erkunden. Drei Tage lang sollte ihre Mission sie zu neun verschiedenen Exponaten ihrer Neugier führen.

Nachdem sie am ersten Tag in unterschiedlichsten deutschen und niederländischen Nah- und Fernverkehrszügen ihrem Ziel entgegenfiebernten, wurden sie am späten Abend in ihrer Amsterdamer Unterkunft von einer landestypischen Marihuanawolke empfangen.

Der erste Morgen sollte der Eingewöhnung dienen und führte die Begeisterten in das Vermeer-Städtchen Delft. Dort gab es neben Grachten, Käse und blauem Geschirr im Turm der Nieuwe Kerk ein herrliches Glockenspiel von 1660 zu bewundern, welches nahezu unaufhörlich den historischen Marktplatz lieblich beschallte.

Danach aber sollte es endlich so weit sein: Gleich in der Nähe wurde die Beverwijker Müller-Orgel (von 1756) ausgiebig bespielt. Am Abend folgte das erste große Highlight: Prof. Pieter van Dijk führte uns seine Schätze in der Groten Sint Laurenskerk in Alkmaar vor. Die kleine Van Covelens-Orgel von 1511, die älteste Orgel der Fahrt, musste von den Studenten nicht nur von vorn, sondern auch von hinten bedient werden, und ließ so etwas von der längst vergessenen Kunst des rechten Bälgetretens ahnen. Ihre große Schwester (Van Hagerbeer/Schnitger 1646/1725) beherrscht mit ihrer Erscheinung den kompletten Kir-

Die Müller-Orgel in Haarlem und stauende Betrachter aus Leipzig

chenraum der Kathedrale. Ihre äußerliche Majestät wird nur noch von ihrer Klangpracht übertroffen. Trotzdem bezeichnete Pieter van Dijk einige Orgelteile als „Doof“, was sich aber zum Glück als kleine Sprachverwirrung herausstellte: „Doof“ bezeichnet ebenso wie „Koppeldoof“ ein niederländisches Orgelregister.

Weiter mit den Besichtigungen ging es erst am nächsten Tag in Amsterdam. Da bot sich zunächst die Möglichkeit, der Allgemeinbildungserweiterung zu fröhnen und einige Museen zu besuchen. Van Goghs und Rembrandts Meisterwerke lockten einen großen Teil der Orgelbegeisterten auf Seitenwege ihrer Exkursion. Einige Hartnäckige aber ließen sich nicht beirren und wohnten dem Unterricht van Dijks an der Cavaillé-Coll-Orgel im Augustinus-Stift bei.

Der Nachmittag führte uns nach Haarlem – mit Doppel-A! –, wo noch einmal



die Möglichkeit bestand, eine Müller-Orgel zu bespielen. Diesmal war sie allerdings dreimal so groß und ließ die an ihr sitzenden Spieler mindestens ebenso wachsen.

Nächsten Tags wieder zurück in Amsterdam pilgerten die Studierenden zu ihrem letzten Projekt, der Oude Kerk, ehemalige Wirkungsstätte Jan P. Sweelincs ist. In dieser ist er auch begraben. Neben der kleinen mitteltonigen Transept-Orgel mit wunder-

schön verzierten Flügeltüren konnte zum letzten Mal eine imposante Erscheinung niederländischer Barockorgeln bewundert werden. Die Vater/Müller-Orgel von 1724/38 bot auf vier Werken insgesamt 54 Register zum Mischen, Ausprobieren und Improvisieren. Studenten, die gerade keinen Platz auf der Orgelempore fanden, lustwandelten im Kirchenschiff durch eine Kunstaussstellung und betrachteten die farbenprächtigen Fenster.

Damit verabschiedeten sich die Niederlande von ihren Besuchern. Voll neuer Klangeindrücke und Impressionen machten sich die Reisenden auf den nun drängenden Heimweg, um erfüllt und bereichert in das neue Semester zu starten.

Jasmin Reball/Olaf Engel, Studierende des Kirchenmusikalischen Instituts



15 verstimmte Geigen und zwei alte Orgeln

Gesamtaufführung
von Bibers
„Rosenkranzsonaten“
durch die
FR Alte Musik
am 28. und
29. November
2006

„... meine viersaitige, auf 15 Arten verstimmte Leyer“, schreibt Heinrich Ignaz Franz von Biber,

einer der berühmtesten Violinvirtuoson seiner Zeit, im Vorwort zu seinen 15 *Rosenkranzsonaten* für Violine und Basso Continuo um 1678. Der besondere Reiz liegt in Bibers Schreibweise der Skordatur, d.h. außer der Anfangssonate und der beschließenden Solopassacaglia sind die Saiten der Violine nicht wie üblich in Quinten, sondern in Terzen, Quartan, in einem Fall sogar in Oktaven gestimmt. Das eröffnet eine ganz einzigartige Klangwelt und Spieltechnik. Jeder Sonate ist ein Kupferstich mit Darstellungen aus dem Leben Jesu und Mariens vorangestellt, welche die 15 Mysterien des Rosenkranzes programmatisch versinnbildlichen.

Konzipiert wurde das Projekt von Prof. Susanne Scholz. Fast sämtliche Studierende ihrer Barockviolinklasse und der Cembaloklassen von Volker Mühlberg, Nicholas Parle und Tobias Schade waren daran beteiligt. Über einen langen Zeitraum hinweg befassten sie sich mit ihren Lehrern und im regen Austausch

untereinander mit diesem Werk. Anregungen gab es zusätzlich durch John Holloway aus Dresden, der für einen Gastvortrag und Unterricht eingeladen wurde. Bei der Suche nach geeigneten Auf-



Foto: FR Alte Musik

führungsorten fiel die Wahl auf den Zemeliensaal des Grassimuseums mit der historischen Hildebrandtorgel und auf eine Dorfkirche in Kleinolbersdorf bei Chemnitz, die eine der ältesten Kirchenorgeln Sachsens (aus dem Jahr 1693) ihr eigen nennen darf.

Natürlich ergaben sich viele Fragen in Bezug auf die Skordierung der Geige und die Möglichkeiten des Zusammenspiels mit den historischen Orgeln, bei denen die Stimmtöne über 460 Herz liegen: Wieviel Spannung hält eine reine Darmsaite aus, die zusätzlich zum hohen Stimmtone noch eine Quarte oder Quinte hochgezogen werden soll? Wie reagieren die Geigen auf das ständige Umstimmen? Ist es möglich, während eines Konzertes sein Instrument verschieden zu stimmen oder braucht jede der 15 Sonaten ihre eigene vorgestimmte Geige? Lohnt es sich, statt des Orgelmotors den Blasebalk durch einen Kalkanten treten zu lassen? Was gibt es für Varianten, den Generalbass auf einer Orgel interessant

zu gestalten? Wieviel Programmatik steckt in den Sonaten? Wie bringe ich dem Publikum ein so umfangreiches Werk wie das der gesamten *Rosenkranzsonaten* nahe?

Mit diesen und noch mehr Fragen war jeder einzelne konfrontiert und fand für sich Antworten, die in zwei besonderen Konzertabenden präsentiert wurden. Durch das Engagement der Studierenden konnte auch eine kleine Ausstellung mit Kupferstichen und erklärenden Texten zu verschiedenen Themen gezeigt, ein umfangreiches Programmheft gedruckt und in den Pausen die Gäste mit Wein, Wasser und Brot bewirtet werden.

Für alle Beteiligten war es ein sehr lohnenswertes Projekt, das dankbar vom Publikum angenommen wurde. Denn auch in Leipzig besteht selten die Gelegenheit, dieses Werk zu hören. CM

VORSCHAU 2007

Das diesjährige Opernprojekt der FR Alte Musik umfasst zwei Aufführungen der *Serenata a tre* von Antonio Vivaldi (1678 – 1741). Zu sehen und zu hören ist das Opus am **16. April 2007** im Großen Saal, Grassstraße 8 und am **22. Juni** als Eröffungsveranstaltung des 9. FESTES ALTER MUSIK im Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig.

In Vorbereitung dazu finden Kurse für barocke Gestik mit Sharon Weller/Basel sowie ein Seminar zu den Kompositionen Vivaldis (und im speziellen zur Komposition der *Serenata a tre*) mit Alessandro Ciccolini/Italien statt. Studierende, die als Gäste aus Dresden, Cosenza, Vicenza u.a. das Orchester bereichern, werden dem Projekt eine besondere internationale Dimension geben. Die Gesamtleitung übernimmt Prof. Susanne Scholz.

DONAUESCHINGEN

VOM KLEINEN PLANETEN «NEUE MUSIK»

Exkursion zu den Donaeschinger Musiktagen 2006

lem Jazz, die Uraufführung eines neuen Kagel-Werks durch das SCHÖNBERG ENSEMBLE Amsterdam und ein Gemeinschaftskonzert des ENSEMBLE RECHERCHE mit dem Freiburger Barockorchester.

Die außergewöhnliche Atmosphäre des Festivals begeisterte uns von Anfang an: An allen Ecken des kleinen Städtchens waren bekannte Komponistengesichter anzutreffen; eine Notenausstellung, in welcher kleine und große Verlage neueste

Partituren vorstellten, lud zum Schmökern und zum Plausch mit Lektoren ein. Eine Äußerung des Komponisten Nicolaus A. Huber, welche wir am Rande einer Probe aufschnappten, erwies sich als besonders passend: Donaueschingen – „kleiner Planet «Neue Musik»“.

Beim Abschlusskonzert war eine ungewöhnliche Aufführungssituation zu erleben: Für Jörg Widmanns *Zweites Labyrinth* ordneten sich die Musiker des SWR Orchesters um das Publikum herum an und boten so eine neue Hörerfahrung. Verstärkt wurde diese bei der Uraufführung von *Hyperion*, dem Konzert für Lichtstimme und Orchester. Bei dem von Georg Friedrich Haas komponierten Stück waren keine Stühle vorgesehen. Die Zuhörer gestalteten frei in der Baar-Sporthalle umherwandelnd ihr

Foto: Die Komponisten Brian Ferneyhough, Klaus Huber und Younghi Pagh-Paan (v.l.n.r.) nach dem Eröffnungskonzert der Donaueschinger Musiktage 2006

Musik aus dem 18. und 19. Jahrhundert bildet unbestritten den Schwerpunkt des Repertoires des Leipziger Gewandhausorchesters. Nur ein kleiner Bruchteil der aufgeführten Werke wurde nach 1950 komponiert (außer Betracht gelassen ist hierbei die **MUSICA NOVA-Konzertreihe im Mendelssohn-Saal**). Dieser Umstand weist auf die bekannte und viel diskutierte Situation der zeitgenössischen Musik in unserer Zeit hin: Nur eine kleine Schar von Enthusiasten verfolgt das neueste Komponieren.

Viele dieser Begeisterten treffen sich jedes Jahr im Herbst in Donaueschingen. Angeleitet von einer Neugier, was diese Gemeinde jedes Jahr zusammenführt, kamen wir auf den Gedanken, eine Exkursion zu den Donaueschinger Musiktagen zu unternehmen, von denen seit 1921 wichtige Impulse für die Entwicklung der Neuen Musik ausgehen. Aus der spontanen Idee wurden bald konkrete Pläne. Dank eines Zuschusses des Freundeskreises unserer Hochschule konnten wir uns mit einem Leipziger Mietauto im Oktober auf die Reise Richtung Süddeutschland machen.

Im Badischen angekommen konnten wir am Freitagvormittag noch einen kurzen Teil der Generalprobe des Eröffnungskonzerts hören. Im Anschluss standen, wie bei diesem Festival nach allen Generalproben üblich, die beteiligten Komponisten Interessierten Rede und Antwort: Brian Ferneyhough, Adriana Hölskzy, Richard Ayres und Nicolaus Richter de Vroe (ein gebürtiger Hallenser) erläuterten vor etwa 50 Studenten offen und mitteilend Aspekte ihrer kompositorischen Arbeit und der nun zur Uraufführung anstehenden Partituren.

Das Konzert am Abend sollte sich in seiner Vielseitigkeit als charakteristisch



Foto: Stefan Beyer

für das gesamte Festivalprogramm herausstellen. Diese frappierenden Gegensätzlichkeiten konnte man in besonderer Schärfe bei den britischen Komponisten Richard Ayres und Brian Ferneyhough erfahren. Ayres, der seine Kompositionen anstatt sie zu betiteln stets nur mit einer laufenden Nummer versieht, bot mit seinem Auftragswerk *No. 37b* ein humoristisch-ironisches Orchesterstück, welches auf groteske Weise historische Klangzitate mit zeitgenössischer Tonsprache verbindet. Das Publikum reagierte entsprechend irritiert, auch ablehnend. Dem entgegen steht Ferneyhoughs *Plötzlichkeit* als eine klangprächtige, sehr dichte und konzentrierte Musik, die nur selten länger in einem Moment verharrt. Der Blick in die Partituren unterstrich diesen Eindruck. Das SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg unter dem Dirigat von Arturo Tamayo leistete Beeindruckendes.

An den folgenden Tagen erlebten wir aufregende Konzerte mit experimentel-

Musikerlebnis mit. Ungewöhnlich war zudem, dass die ausführenden Musiker nicht von einem Dirigenten, sondern von der Interpretin *rosalie* (der in der Partitur ausnotierten Lichtstimme) angeleitet wurden. Sie steuerte mit einem Computer illuminierte Plastikeimer, die die vier Wände zu Tausenden bestückten.

Bevor wir wieder die Heimreise antreten, hörten wir im nahen Münster von Villingen ein Chorkonzert des FREIBURGER VOKALENSEMBLES mit Stücken von Bruckner, Brahms und Tippett und kamen ins Staunen darüber, wie „neu“ für unsere Ohren „vertrautere“ Klanggefülle nach drei Tagen intensiver Beschäftigung mit neuester, vorher nie gehörter Musik wirkten.

*Stefan Beyer, Bernd Hobe, Fabian Singler
(alle 7. Fachsemester der FR Schulmusik)*

„Wunderbar, dass es noch Rätsel gibt“

Zu den Donaueschinger Musiktagen 2006 vier Fragen an Claus-Steffen Mahnkopf, seit 2005 Professor für Komposition an unserer Hochschule, Mitherausgeber und -gründer der Zeitschrift **MUSIK & ÄSTHETIK**

Herr Mahnkopf, was bleibt bei Ihnen haften vom Jahrgang 2006 der Donaueschinger Musiktage?

C.-S. M. Viele altbekannte Gesichter, viele Noten, viele CDs, angenehmes Wetter, ein aufschlussreiches Konzert.

Beim Eröffnungskonzert kamen Werke von Nicolaus Richter de Vroe (Les cases conjuguées), Adriana Hölszky (Flugmanöver), Richard Ayres (No. 37b) und Brian Ferneyhough (Plötzlichkeit) zur Uraufführung. Beispielhaft für das ganze Festival bot dieses Konzert eine erstaunlich kontrastreiche Palette zeitgenössischer Musik. Wie empfanden Sie diese Vielfalt?

Bei der Generalprobe von Georg Friedrich Haas' „Hyperion“ mit der Lichtinstallation von rosalie

*unten:
Claus-Steffen Mahnkopf*



C.-S. M. Besucht habe ich nur dieses eine Konzert. Die ersten drei Stücke haben mich enttäuscht: Eines war viel zu lang in Anbetracht der exponierten musikalischen Idee. Ein anderes wollte dem Hörer unbedingt zeigen, dass die Welt hässlich ist und deswegen auch die Musik hässlich sein müsse. Ich habe daraufhin beschlossen, nur noch schöne Musik zu hören. Ein anderes war ein Streich eines unreifen Buben, leider auch viel zu lang.



Vielleicht hätte ich von diesen drei Stücken einen anderen Eindruck, wenn sie kürzer gewesen wären. Webern und Kurtág wussten bzw. wissen, warum sie sich kurz fassen.

Sie waren selbst Schüler von Brian Ferneyhough und bezeichnen ihn sogar als eines Ihrer Vorbilder. Zwei Jahre hat er an seinem neuen Orchesterwerk Plötzlichkeit, das in Donaueschingen zur Uraufführung kam, gearbeitet. Wie war Ihr Eindruck?

C.-S. M. Es ging mir wie Johannes Menke, der neben mir saß – man hatte bereits nach wenigen Sekunden den Eindruck, in eine andere Welt versetzt zu sein. Eine klare, transparente, durchgehörte, stilsichere und formal absolut bündige Musik, die heute selten ist. Natürlich war ich gespannt, wenn Ferneyhough nach fast 30 Jahren wieder ein Orchesterstück schrieb.

Es ist ein Alterswerk, nachdenklich, einsam fast, zumindest richtet es sich nicht an ein Kollektiv, sondern an Einzelne. Ferneyhough ist der letzte Komponist seiner Generation, der noch nicht verstanden wird, spricht: Für den es noch keine adäquate Beschreibungssprache gibt. So hörte man ein Werk, das kaum einer versteht. Ein Rätsel. Etwas zum Sich-Abarbeiten. Wunderbar, dass es noch Rätsel gibt.

Wir drei sind Studenten der FR Schulmusik. Im Hinblick auf die Hörer von morgen: Haben Sie den Eindruck, dass Neue Musik in der Schule angemessen vermittelt wird? Was wären Ihre Wünsche?

C.-S. M. Ich habe leider den Eindruck, dass in der Schule von heute, oder soll ich sagen, in der heutigen Schule in Deutschland, kaum etwas von dem gelehrt wird, worauf es ankäme: Bildung und Wissen. Der Musikunterricht in allen Schulen hat die dringliche Aufgabe, das zu vermitteln und verständlich zu machen, was nicht (selbst)verständlich ist. Und das ist die Kunstmusik der letzten 1000 Jahre. Wozu auch die neue, gerade die neue gehört. Die Schüler, egal welchen Alters, müssen an das herangeführt werden, was heute pauschal klassische Musik heißt. Denn wenn nicht das Elternhaus einen Zugang zu ihr bietet, werden diese Menschen in den meisten Fällen keinen Zugang finden, und damit entgeht ihnen eines der größten Geschenke an die Menschheit.

Das Interview führten Stefan Beyer, Bernd Hobe und Fabian Singler

RUSSLAND

Zwischen Mariinskij-Theater und Eremitage: Eine Reise nach St. Petersburg

Meine Geschichte beginnt vor genau einem Jahr: Die Fachrichtung Dirigieren/Korrepitition hatte die Gelegenheit, einen Praktikanten nach St. Petersburg zu schicken an das berühmte Mariinskij-Theater (Foto rechts). Diejenige (glückliche) war ich.

Ich wusste nur so viel, dass ich an der Akademie für junge Sänger als Korrepetitorin arbeiten werde und dass *Der Rosenkavalier* von Strauss einstudiert werden sollte. Also habe ich kräftig geübt – sowohl an den Tasten als auch sprachlich, weil der *Rosenkavalier* vom „wienerischen“ Dialekt lebt. Dabei habe ich mehr als einmal gedacht: Du sollst den russischen Sängern die deutsche Aussprache beibringen – und selbst...?!

Kyrillisch lesen konnte ich zwar wegen meiner Herkunft, aber Sprechen war etwas mühsam. Ich habe es vor meiner Abreise soweit gebracht, dass ich die lebensnotwendigen Sätze sagen konnte.

Dann kam der 4. Februar 2006, Leipzig – Dresden – St. Petersburg. Mit dem dicken *Rosenkavalier*, Wörterbüchern und jeder Menge warmer Stumpfhosen in meiner Tasche flog ich dahin.

Auf mich wartete eine Frau Ksenija, und das bei minus 20 Grad. Die haben gesagt, das sei normal und wird wohl noch zwei bis drei Wochen so bleiben. Ich dachte, ich sterbe... So etwas kann ein Mitteleuropäer gar nicht aushalten!? Aber doch, ich habe es ausgehalten ...

Am nächsten Tag traf ich die Leiterin der Akademie, Larissa Georgievna. Sie teilte mir auf Russisch mit, dass sie es sich

anders überlegt habe und möchte, dass ich alles mögliche auf Deutsch unterrichte (Lieder, Arien usw.). Binnen Sekunden musste ich überlegen, ob ich sagen soll: „Ich kann das nicht!“ und mit dem nächsten Flug nach Hause fliege oder: „Kein Problem, ich kann das“. Ich entschied mich für die zweite Variante und blieb drei wunderschöne Monate in St. Petersburg.

Ich habe jeden Tag vier Stunden gearbeitet, mit vielen unterschiedlichen Sängern. Manche sprachen Englisch, da war mir ein bisschen leichter zumute, für die anderen habe ich Sätze aufgeschrieben wie: „Bitte noch einmal!“, „Es ist zu tief.“, „Die Vokale sind zu dunkel.“ Und so weiter.

Ich war selbst erstaunt, wie gut wir uns verstanden. Natürlich erweiterte ich mein Notizbuch von Tag zu Tag. Ich hatte auch öfter zu übersetzen. Das war schon sehr lustig, denn ich musste alle meine künstlerischen Fähigkeiten (Malen, Pantomime, Schauspiel) bündeln, um Goethe, Möricke oder Eichendorff zu übersetzen. Trotz Kommunikationsschwierigkeiten hatte ich das Gefühl, dass ich bei den Sängern die Liebe zu deutschen Liedern erweckt habe.

Ich war fast jeden Abend im Mariinskij-Theater und konnte jede Vorstellung kostenlos anschauen. Die russische Oper ist sehr schön, Kostüme und Musik sind bezaubernd. Aber das russische Ballett ist unübertrefflich. Ich habe noch nie so etwas Schönes gesehen! Ich habe so viel gelernt, dass ich es nicht in Worte fassen kann! Über Lieder, Aussprache, Sänger, dass jeder anders ist, die Welt anders sieht und dass ich meine Welt auch anders sehen kann (oder sollte!?).



Die Umstände, die dort herrschen, kann ich nur schwer beschreiben. Ich habe das Theater nie von innen fotografiert, weil ich niemandem die Vorstellungen vom großen Mariinskij-Theater zerstören wollte. Die Akademie hat nur sechs Räume zur Verfügung – für 150 Sänger. In den Räumen sind nur einfache Klaviere (keine Steinways!), und die Instrumente sind teilweise schon so alt, dass man sie gar nicht mehr stimmen kann. Aber die Korrepetitoren sind alle hervorragend, und die Sänger gewinnen viele große Wettbewerbe. Ich will damit nur sagen, wenn jemand hier über unsere Leipziger Hochschule zu meckern hat, der soll für ein paar Wochen dorthin fahren, und danach wird er merken, dass wir hier tatsächlich alles haben, um sorgenfrei zu studieren.

Die Stadt selbst ist bezaubernd schön. In meiner freien Zeit ging ich sehr viel spazieren, war oft in der Eremitage und habe alle großen Museen und Kathedralen besucht. Ich habe ein paar sehr nette Menschen kennen gelernt und konnte noch den Frühling in St. Petersburg erleben.

Es war ein Erlebnis, das sehr viel in meinem Leben verändert hat, und ich kann mich nur noch einmal, nein tausendmal bedanken bei unserer Hochschule, die dies möglich gemacht hat. Dank dem Sponsor Herrn Dr. Naumann-Etienne für die Finanzierung. Dank an Herrn Prof. Schreiber, der alles für mich organisiert hat, an Frau Dr. Borgwardt für „russische“ Unterstützung und an den Freundeskreis für die viele zusätzliche Hilfe.

*Sarolta Boros Gyevi, Studentin
Vokale Korrepitition*





SLOWAKEI

„Schade, dass sie eine Hure war“ beim Theaterfestival ISTROPOLITANA 2006 in Bratislava aufgeführt

Fotos: Tho Krügel

Aller zwei Jahre findet in der sich auffällig zur Touristenmetropole emanzipierenden Slowakischen Hauptstadt Bratislava ein hochkarätiges internationales Schauspielschultreffen statt. Bereits vor der Wende 1990 war Bratislava eine allererste Adresse, insbesondere für Schulen aus den RGW-Ländern (Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe osteuropäischer Staaten). Es war eine der wenigen Schnittstellen hautnah, grenzüberschreitender künstlerischer und politischer Himmelsrichtungen. Junge Theaterleute aus oftmals vier Kontinenten kommunizierten miteinander, Deutsche aus Hamburg und Leipzig sahen sich in die Augen, und Chinesen und Amerikaner tranken einträchtig – damals noch – tschechoslowakisches Bier.

Die Einzigartigkeit des vor allem sozial engagierten, weltöffnenden Treffens schien nach 1990 gefährdet, in Frage gestellt, belanglos zu werden angesichts der unzähligen anderen Begegnungsmöglich-

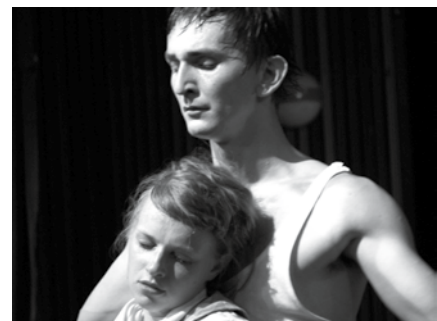
keiten und Theaterolympiaden in Ost und West.

Schauspielstudierende der ehemaligen Theaterhochschule HANS OTTO Leipzig (nicht Berlin!) gehörten zum Gästestandard, regten mit ihren künstlerischen Arbeiten andere an wie sie ihrerseits an Bewusstsein von Welt – und informiert über ihnen fremde künstlerische Ausdrucksmittel – bereichert nach Leipzig zurückkehrten.

Entgegen aller Vermutungen bleibt ISTROPOLITANA eine feste Größe. Die Geldgeber ändern sich, das ITI (Internationales Theaterinstitut) ist nicht mehr dominierend, die Hauptverantwortlichkeit liegt bei der Hochschule Bratislava. Teilnahmemodalitäten ändern sich: Einzelne Schulen werden gezielt um Video-Dokumente gebeten und nach deren Sichtung herausragende und provokante Beiträge nominiert. Eigene Bewerbungen gelten nicht. Die Leipziger Schauspielschule (heute HMT)

erhält nach 1990 die fünfte Einladung, von denen vier realisiert werden.

Ende Juni 2006 also stellt das Studio Chemnitz unserer Hochschule seine aufsehenerregende und umstrittene *Schade, dass sie eine Hure war*-Arbeit vor (MT-JOURNAL 20 berichtete). Die Liste der teilnehmenden Schulen ist lang, das Programm opulent. Großbritannien, Iran, Schweiz, Israel, Polen (Lodz und Warschau), Russland, Serbien, Slowakei, Tschechien, Ungarn (Budapest und Kaposvar) stellen sich dem offiziellen Wettbewerb. Jeden Vormittag gibt es außerdem ein anspruchsvolles Nebenpro-



gramm, namentlich der gastgebenden Schule, leider nur von einer Handvoll Frühaufsteher zur Kenntnis genommen. Die Autoren sind in Welt- wie in Gegenwartsdramatik zu suchen. Sehr oft stehen Fragen der Sinnsuche gegenwärtigen Lebens im Zentrum. Einmal mehr findet Tschechow und eine ihm verwandte Dramatik faszinierende szenische Entsprungen.

Verbunden hat die diesjährigen Teilnehmer vor allem die tropische Hitze – und die Mühsal, die unterschiedlichen Spielstätten zum nächsten Vorstellungsbeginn pünktlich zu erreichen. Verschiedene Theater, Kinos, ein Kultursaal, ein baufälliges Kellergeschoss sind meist in entlegenen Stadtteilen zu finden. Außer Begrüßungs- und Abschlussparty gibt es keine gemeinsamen Foren. Fachlicher Austausch und persönliche Kontakte reduzieren sich auf Privatinitiativen. Unsere Leute schließen Freundschaft mit der Schweizer Clownsschule Dimitri – im Ein-Stern-Hotel. Eine achtköpfige internationale Jury schätzt Gesehenes intern ein – und anerkennt im Abschlussmeeting die beste Aufführung, herausragende Darsteller und vergibt einen Publikumspreis. Alle Awards sind undotiert.

Die *Hure* läuft unter optimalen räumlichen Bedingungen in einem gemütlichen Arena-Theater mit breitem Steg durch den Zuschauerraum zur Höchstform auf. Ausnahmslos alle Studenten spielen mit elektrisierender Konzentration, Leidenschaft und Präzision alle Sprachbarrieren in Grund und Boden. Sie erobern Herzen und Sinne der Zuschauer-Kollegen, die ihnen nicht enden wollende Standing Ovationen zollen. Unser Wettbewerbsbeitrag wird nach dem Grand-Prix-Sieger aus Novi Sad (Serbien) für *Nach Hause* von Ljudmila Rasumowskaja – die tragische Geschichte gegenwärtiger St. Petersburger Straßenkinder – und dem Beitrag der Theaterakademie Warschau (*The Anonymous Work* von Ignacy Witkiewicz – ein fulminantes Jahrhundertdrama polnischer Geschichte (Spielten da wirklich nur Studierende??) genannt. HMT-Student Till Wonka (Schauspielstudio Chemnitz), Darsteller des Giovanni, erhält als einziger Student das Darsteller-Jury-Diplom.

Ein denkwürdiger Abschluss einer bewegten, alles andere als einfachen oder harmonischen vierjährigen Studienzeit. Das Studio Chemnitz gehört dem ersten Jahrgang an, der 2002 das neue Hochschulgebäude Dittrichring 21 zusammen mit Dozenten und Mitarbeitern als neuen Studienort erobert, der im Großen Probesaal („Blackbox“) das Einstandsprogramm der neuimmatrikulierten Schauspielstudenten und 2003 im neuen Haus erstmals das studentische Theater-schultreffen deutschsprachiger Studie-

render durchsetzt, der den 50. Geburtstag Leipziger Schauspielerausbildung mitgestaltet und der mit *Meuterei auf der Bounty* ein Sommertheater auf die Bretter bringt (!), an dessen Stückentwicklung er maßgeblich beteiligt ist – und der 2006 zum ersten Jahrgang gehört, der die bisherige Vermittlungsquote von 100% nicht erreicht.

Das nächste ISTROPOLITANA-Festival findet 2008 wieder in Bratislava, Hauptstadt des EU-Landes Slowakei, statt.

Bernd Guhr, Prof. FR Schauspiel

HALLE

KLIPPENSPRINGER IM FINALE NEUES AUS DEM SCHAUSPIELSTUDIO AM NEUEN THEATER HALLE



Unter dem programmatischen Synonym *Klippenspringer* machten die Studierenden des Schauspielstudios am NEUEN THEATER HALLE (Foto) in den letzten Wochen und Monaten von sich reden: mit zwei Studioinszenierungen,

vier Szenenvorspielen und mehreren Clubabenden im RIFF. Dank des persönlichen Engagements des Studioleiters Jörg Lichtenstein, selbst Schauspieler in Halle, wurden die Auftritte des Studios schnell zu Publikumsmagneten. Und

nun konnte dieser erste Jahrgang aus Halle sein Diplomvorspiel präsentieren. Allerdings nicht in der gewohnten Umgebung der Kulturinsel Halle, da der Große Saal aus bautechnischen Gründen bis auf weiteres nicht bespielbar ist, sondern im Großen Probesaal des HMT-Hauses Dittrichring in Leipzig. Dieses

Bauer präsentiert werden. Regie und Spieler haben es glänzend verstanden in knapp 100 Minuten das ganze Spektrum des „republikanischen Trauerspiels“ vor dem Zuschauer auszubreiten und in aktuelles, sinnliches und radikales Theater zu verwandeln. Dem Sog dieses Abends konnte sich auch das Publikum im überfüllten Saal des Dittrichrings nicht entziehen und spendete frenetischen, langanhaltenden Applaus.

Motiviert durch den Erfolg des Vorabends starteten die Studiomitglieder am Vormittag des 10. Oktober 2006 – ebenfalls im Großen Probesaal des Dittrichring – so richtig durch und präsentierten einen Querschnitt ihrer Arbeit mit Schauspielern, Regisseuren und Musikern der Kulturinsel Halle. Studioleiter Jörg Lichtenstein hatte aus dem Repertoire klug

ausgewählt und montiert, so dass sich das angereichte Fachpublikum aus Mitgliedern der Zentralen Bühnen- und Fernsehvermittlung (ZBF), Dramaturgen, Regisseuren und Intendanten ein gutes Bild von der Ausbildung machen konnte.

Dass auch Humor und Spaß am Theater nicht zu kurz kamen, dafür sorgten

musikalische Einlagen nach großen Vorbildern wie Prince oder Pigor/Eichhorn, gearbeitet von Rainer Piwek und Jörg Leistner oder der chorische Auftakt im „Seebachstift“ mit dem Text der Ethik von Stanislawski, den Jörg Lichtenstein betreute sowie der mitreißende Hip-Hop, choreografiert von Silvia Zygouris als Gast von der HMT, der die Zuschauer sehr animiert in die Pause entließ.

In den nächsten Wochen und Monaten nun beginnt die eigentliche Arbeit des Vorsprechens an Theatern und der Präsentation vor Agenturen. Kein leichtes Stück Arbeit für die acht Hallenser Absolventen, denn die Theaterlandschaft wird von Jahr zu Jahr kleiner. Der Sprung in die Selbstständigkeit oder ins Filmgeschäft gelingt am Beginn einer Laufbahn recht selten – und da ist ein Engagement an einem Theater zunächst eine gute Startposition, um das Handwerk zu trainieren und langfristige Kontakte zu knüpfen.

Auch auf diesem Abschnitt leistet der Studioleiter in Halle gute Schützenhilfe. Über alte Arbeitskontakte hat er Verbindungen nach Hamburg, Basel und Neuss hergestellt und begleitet nun „seine Truppe“ zu Gastspielen und Gruppenvorsprechen.

Drücken wir also den angehenden Mimen fest die Daumen für die Vorsprechtour und gratulieren wir dem NT HALLE zu diesem gelungenen Start der Studioausbildung. *WDR*



Foto: Falk Wenzel

ungeplante Gastspiel brachte neben vielen organisatorischen und technischen Tücken, die es zu lösen galt, aber einen großen Vorteil mit sich: Dem Leipziger Publikum konnte in einer öffentlichen Vorstellung am Vorabend des Diplomvorspiels *Fiescos Traum* nach Friedrich Schiller (Foto) in der Regie von Claudia

MARKKLEEBERG

Mozart-Zyklus im Westphalschen Hause

Zum Jubiläumsjahr 2006 gestaltete die NEUE LEIPZIGER CHOPIN-GESELLSCHAFT e. V. (NLChG) in Zusammenarbeit mit der Stadt Markkleeberg einen siebenteiligen Zyklus mit Werken von Wolfgang Amadeus Mozart. Im Rahmen der „Westphalschen Hausmusik“ spielten 22 Pianisten dessen 19 Klaversonaten, die sechs Sonaten für Klavier zu vier Händen sowie ausgewählte Variations- und Einzelwerke. In der

Fortsetzung plant die Gesellschaft 2007 eine achttägige Konzertreihe mit Klavierwerken, Kammermusik und Liedern von Franz Schubert.

*Guhrun Franke, Prof. Korrepetition und Studiendekanin FR Dirigieren/Korrepetition
1. Vorsitzende der NLChG*

Nach dem Eröffnungskonzert des Mozart-Zyklus: Die Pianisten Prof. Ulrich Urban, Prof. Mariko Mitsuyu und Prof. Frank Peter (v.l.n.r.)



Foto: NLChG

B Ö B L I N G E N

IN PYJAMA UND PANTOFFELN ZUM KONZERTSAAL: Besuch bei einem abenteuerlichen Meisterkurs

Nach langem Überlegen habe ich den Mut gefunden, diesen kleinen Artikel über den Besuch eines Meisterkurses für Pianisten bei Prof. Peter Feuchtwanger und Prof. Günter Reinhold in Böblingen zu schreiben. Ich studiere Tonsatz als Hauptfach, und war es daher nicht gewöhnt, Meisterkurse für Klavier zu besuchen.

Alles fing damit an, dass meine Lehrerin Birgit Polter mir eine neue Klaviertechnik von Peter Feuchtwanger beibrachte. Wie nie zuvor bewirkte diese Methode eine besondere Verbesserung meines Klavierspiels. Nachdem ich davon so begeistert war, bekam ich im Sep-

tember 2006 endlich die Möglichkeit, einen Kurs bei Peter Feuchtwanger zu besuchen.

Bepackt mit einem Ruck- und einem Schlafsack fühlte ich mich am Leipziger Hauptbahnhof, als ob ich in ein Ferienlager fahre. Nachdem Frau Polter und ich in Böblingen bei Stuttgart ankamen, war ich von der Atmosphäre in der Musikschule sehr begeistert.

Die Zimmer, in denen wir übernachteten, waren eigentlich Übungsräume mit Waschbecken und Klavier. An der Wand hing eine Tafel mit Notenlinien. Da es keine Betten gab, wurden Luftmatratzen ausgeteilt, auf denen wir unsere

Schlafsäcke ausbreiteten. Das Beste war jedoch, dass man in seinem Zimmer bis in die Nacht üben und den Konzertsaal die ganze Nacht hindurch in Pyjama und Pantoffeln benutzen konnte.

Fachlich war es für mich ein großes Erlebnis, direkt mit Peter Feuchtwanger und seine Klavierübungen studieren zu können. Und dass ich zum Abschlusskonzert des Meisterkurses auch meine vorbereitete Beethoven-Sonate spielen durfte, freute mich sehr. Besonders beeindruckte mich die Intensität, mit der in diesem Kurs gearbeitet wurde. Das Zusammensein mit den anderen Teilnehmern war sehr angenehm und bereichernd.

Für diese Erfahrung und dieses Erlebnis möchte ich Frau Polter herzlich danken.

Irena Mitova

Studentin FR Komposition / Tonsatz

I S R A E L

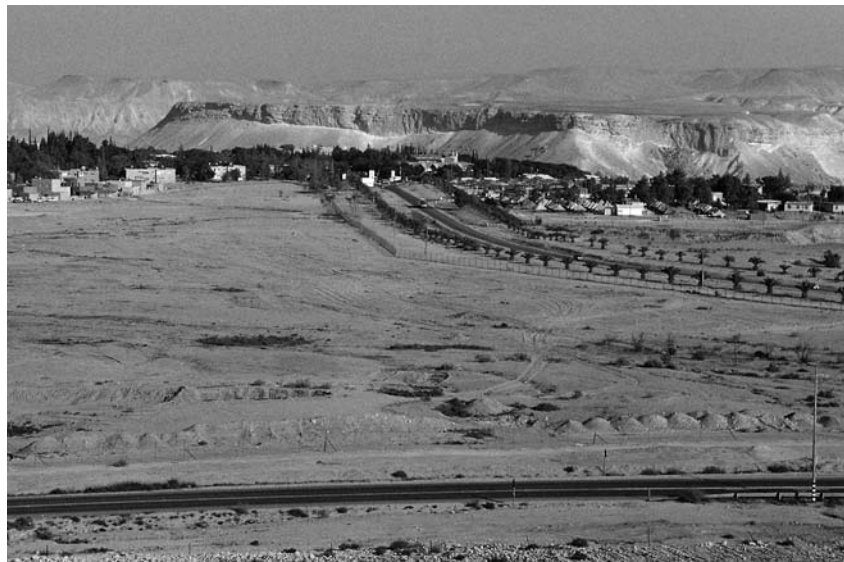
Festspielort auf heißem Boden - Sde Boqer

NAH AM ABGRUND ODER AM RANDE DES KRIEGES Besuch eines besonderen Festivals im Dorf Sde Boqer

Welcome to Israel, welcome to the war!“ Mit diesen Worten und einem entspannten Lächeln begrüßte mich Prof. Emanuel Krasovsky am 5. August 2006 auf dem Flughafen Ben Gurion zu einem ganz besonderen Klavierfestival. Neben den künstlerischen Leitern Emanuel Krasovsky und Victor Derevianko aus Tel Aviv waren für die 15. TEL HAI PIANO MASTER CLASSES zunächst unter anderem Jacob Lateiner von der JULLIARD SCHOOL New York, Christopher Elton von der ROYAL ACADEMY London und Dimitri Bashkirov vorgesehen. Wegen des Libanon-Krieges, der drei Wochen vor

Beginn des Festivals ausbrach und die ganze Ordnung ausgehebelt hatte, sagten die drei Letztgenannten ihre Teilnahme ab. Der ursprünglich geplante Ort

war nur 10 km von der libanesischen Grenze entfernt und wurde während der Kampfhandlungen teilweise zerstört. In Deutschland wäre das Festival in einer vergleichbaren Situation sicherlich ausgefallen. Nicht so in Israel! Dort ist man gewohnt, nah am Abgrund zu leben, und so



wurde in kürzester Zeit ein alternatives Quartier in dem Dorf Sde Boqer im Süden Israels gefunden – und das Festival konnte stattfinden.

Ursprünglich hatten sich 86 Studierende angemeldet. Von den 50 Angereisten kamen 30 aus Israel. Durch viele



Fotos: Tilmann Löser

Trotz kriegischer Unruhen entspannter Empfang auf dem Airport „Ben Gurion“ durch Prof. Emanuel Krasovsky und Begleitung

Flüchtlinge aus dem Norden, die in Sde Boqer Quartier fanden, und die Kampfflugzeuge, die in Richtung Libanon und zurück flogen, war der Krieg sehr nah. Es war offensichtlich, dass es kein „normales“ Festival sein würde.

Da Christopher Elton abgesagt hatte, wurde mir Daniel Hoexter zugeteilt, ein in Berlin lebender gebürtiger Israeli, der mit mir besonders an Entspannungstechniken und ökonomischen Bewegungsabläufen arbeitete. Daneben bekam ich wichtige Impulse von Matti Raekallio, Pnina Salzman, Yoni Farchi und Alon Goldstein. Während der zweieinhalb Wochen wirkte ich an vier Studierendenkonzerten mit und brachte unter anderem Musik von Johann Sebastian Bach, Clara und Robert Schumann und Bernd Franke zu Gehör.

Für mich war es eine sehr bewegende Erfahrung, als Deutscher in Israel mit Krieg konfrontiert zu sein und dabei das Musizieren nicht aufzugeben. Ich habe viele intensive Gespräche geführt und Menschen kennen gelernt, denen ich über das Festival hinaus verbunden bleibe.

Ich bin dem Freundeskreis der Hochschule und dem Evangelischen Studienwerk Villigst sehr dankbar, dass Sie mir meine Teilnahme an diesem Festival ermöglicht haben und kann jedem interessierten Klavierstudierenden zuraten, dieses Festival in hoffentlich etwas friedlicheren Zeiten zu besuchen.

Tilmann Löser, Student FR Klavier

Weitere Infos unter www.masterclasses.org.il

HAMBURG

Zwischen Federkiel und Resonanzboden –

Leipziger Cembaloklasse erkundet die Sammlung Beurmann

Kennen Sie Prof. Dr. Andreas Erich Beurmann? Ich kannte ihn nicht, bevor mich am 26. Oktober eine eMail unseres stellvertretenden Studiendekans, Tobias Schade, erreichte, die mich davon in Kenntnis setzte, dass eine Exkursion der Cembaloklasse nach Hamburg geplant war. Im Text der Nachricht war unter anderem von Beurmann die Rede. So richtig wurde mir allerdings erst später klar, dass unsere kleine Reise ohne ihn gar nicht hätte stattfinden können: Der Mann war die heimliche Hauptperson unserer Fahrt.

Bekannt und reich geworden durch das Plattenlabel EUROPA begann der heutige Hamburger Musikwissenschafts-Professor schon im Jahre 1953 damit, seine finanziellen Mittel auf die einzig richtige Weise anzulegen: Er kaufte sich ein Cembalo. Einmal auf den Geschmack gekommen, ließ ihn die Begeisterung für diese Instrumente nicht mehr los. Von der Sammelwut gepackt, erwarb er eines nach dem anderen und brachte die wachsende Zahl dekorativer Stücke

vorerst in seinem Wasserschloss in Ostholstein unter. Dort befindet sich noch heute ein großer Teil seiner Sammlung. Immerhin 70 Instrumente stiftete er im Jahr 2000 dem Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe, wo sie jetzt in einem eigens errichteten Neubau, dem sogenannten Schümann-Flügel, unter hervorragenden Erhaltungsbedingungen ausgestellt sind. Auf zwei Etagen kann man dort von der Drehleier bis zum Steinway-Flügel alles bewundern, was



Tasten hat – aber schon vor unserer Reise nach Hamburg war absehbar, dass wir die meiste Zeit an oder mit den Cembali verbringen würden. Gerade sie zeigen nämlich den besonderen Anspruch der Ausstellung, die bauliche Entwicklung von Tasteninstrumenten nicht nur sichtbar, sondern auch erlebbar zu machen. So ist auf Beurmanns Wunsch hin ein Großteil der Instrumente heute wieder spielbar – schließlich ist es doch unser Spiel, das den Instrumenten ihre Seele verleiht! Ach, ein ganzes Haus voller intakter Cembali, ein klingendes Museum! Das sollte man sich doch nicht entgehen lassen ...

Und so startete unsere internationale Truppe, bestehend aus acht Cembalostudierenden und sechs engagierten Lehrkräften, am Morgen des 22. November 2006 voller Elan Richtung Ham-

burg. Unsere Fingerkuppen kribbelten schon verdächtig ... Für den zu erwartenden Fall des Gedächtnisverlustes angesichts dieser Ballung wunderschöner Cembali hatten wir uns mit Stapeln von Noten ausgestattet.

**DA STANDEN SIE NUN: DIE ZWEI BERÜHMTE
CELESTINI-Cembali AUS VENEZIG**

In Hamburg angekommen stürmten einige besonders ambitionierte Cembalisten sofort über die Straße in das direkt neben dem Hauptbahnhof situierte Museum, wo uns Olaf Kirsch, leitender Betreuer der Sammlung, schon erwartete und gleich für eine Privatführung zur Verfügung stand. Voller Spannung betraten wir den berühmten Schümann-Flügel, und da standen sie nun: Die zwei berühmten Celestini-Cembali aus Venedig, auf denen sogar der 14jährige Mozart noch gespielt haben soll, das mit 2,83 Metern längste italienische Cembalo der Welt von Giuseppe Mondini und das goldglänzende Pascal-Joseph-Taskin-Cembalo – ein Monstrum mit einem Gewicht von unglaublichen 100 kg, das in seiner Monströsität nur noch von seinem nebenstehenden Kollegen, dem etwa gleichalten Jacob Kirckman-Kielflügel, übertroffen wurde. Diese unglaublich wuchtige Maschine ist mit einem Deckelschweller ausgestattet, der es erlaubt, den Deckel mithilfe eines der zwei an einem Cembalo extrem selten anzutreffenden Pedale während des Spiels zu öffnen und zu schließen und so einen Crescendo- oder Decrescendo-Effekt zu erzeugen. Mittels des zweiten Pedals, des sogenannten „machine stop“, erreicht man dasselbe durch nahtlose Wechsel der Register. Diese ausgeklügelte Technik sollte wohl dazu dienen, die Verbreitung des neuen Fortepianos aufzuhalten.

Aber mal ehrlich: Würden wir nicht Klavier spielen, wenn wir Klavier hören wollten? Einige unter uns werden sich wohl gedacht haben, dass ein so schönes Instrument wie das Cembalo durch solchen angebauten Schnickschnack eher verliert als gewinnt. Wer von uns davon jetzt allerdings wirklich Lust aufs Hammerklavierspiel bekommen hatte, der konnte sich auf der zweiten Etage bei den

Tafelklavieren und Hammerflügeln austoben. Als besonders bewundertes Exemplar dieser Gattung sei hier der Hammerflügel des Wieners Johann Jacob Könnicke genannt, dessen weichen Klang bereits Joseph Haydn in seinen letzten Lebensjahren sehr zu schätzen wusste.

Nachdem wir uns so einen ersten Eindruck der Sammlung verschafft hatten, ließ man uns mit den Instrumenten allein, und wir konnten endlich

heblig sperrigere Migliai-Cembalo von 1682, den ältesten Bruder eines Exponates des Leipziger Musikinstrumentenmuseums. Dieses begeisterte die Spieler sogar so sehr, dass sie ihre Freude nur noch dadurch zum Ausdruck bringen konnten, dass sie darauf fünf Mal hintereinander Frescobaldis *Toccata Ottava* zum Besten gaben! Auch ein himmelblau-goldenes Dulcken-Instrument (Foto S. 40) hätte wohl gerne den Besitzer gewechselt, so klangschön präsentierte es sich uns. Und während sich beim Taskin die



das tun, wozu wir eigentlich gekommen waren: Spielen! Der Reihe nach hatte jeder die Möglichkeit, jedes spielbare Instrument des „Fuhrparks“ auszuprobieren.

**FÜNFMAL HINTEREINANDER: FRESCOBALDIS
„TOCCATA OTTAVA“**

Dabei witzelten wir, dass es doch nur gerecht sei, wenn wir unsere Favoriten mit nach Hause nehmen dürften – natürlich jeweils nur ein Instrument pro Person! Besonders hoch im Kurs standen bei dieser Auktion ein Oktavspinett von 1650, dessen glockenreiner 4'-Klang einige an einen (wohlbemerkt übernatürlich guten) Knabenchor erinnerte und das außerdem bequem in einen unserer Rucksäcke gepasst hätte – praktisch! Mitgenommen hätten wir wohl auch das er-

Geister schieden, entbrannten doch alle in Liebe zu dem mit aus Lava-Gestein geschnitzten Muscheln, Algen und Wattwürmern dekorierten „Seemanns-Cembalo“ mit seinen Walrosszahn-Tasten, das Bob van Asperen nicht ohne Grund für seine Louis Couperin-Gesamtein-spielung auswählte. Denn dieses Cembalo von ca. 1630 ist nicht nur das älteste erhaltene französische Instrument – es ist auch das älteste erhaltene zweimanualige Cembalo mit unterschiedlicher Klangfarbe auf den Manualen und zeichnet sich neben seinen baulichen Besonderheiten vor allem durch seinen im 18. Jahrhundert hinzugefügten Orgeluntersatz aus. Die Tasten des Unter-manuals sind mittels Abstrakten mit den darunter befindlichen, in einem großen Kasten versteckten Orgelpfeifen verbunden, so dass

man auf Wunsch Cembalo und Orgel gleichzeitig erklingen lassen kann.

Auch die in einem nicht spielbaren Zustand befindlichen Instrumente zogen unsere Aufmerksamkeit auf sich, vor allem das Gerippe eines deutschen Cembalos aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges: Zerhackt und geschändet bot es uns in einzigartiger Weise die

traurig klangen doch Purcell und Croft vorgetragen auf dem Londoner Hitchcock-Spinett! Und wie brillant *Les Baricades mystérieuses* auf dem auch wegen seines Deckelgemäldes berühmt gewordenen französischen Cembalo von 1730!

Eine besondere Ehre war es jedoch für uns alle, eines der zehn ältesten Cembali der Welt ausprobieren zu dürfen. Das blassblaue (mattgrüne) Instrument von

dreas Beurmanns Überzeugung sein, die Instrumente erhielten sich so besser, da sie keinem zu starken Saitenzug ausgesetzt sind. Andererseits scheint auch das Klangideal des Sammlers bei der Entscheidung eine Rolle zu spielen, ist er doch der Meinung, ein Cembalo sei dann am vorteilhaftesten gestimmt, wenn die tiefste Bassaite gerade anfängt, zu klingen. Wie dem auch sei, angesichts der Möglichkeit, die Instrumente überhaupt spielen zu dürfen, stellten wir die Fragen nach der im Italien des 16. Jahrhunderts erwiesenermaßen höheren Stimmtonhöhe und den Problemen, die eine Veränderung selbiger für das Holz des Resonanzbodens mit sich bringt, ruhigen Gewissens zurück.

ERST ALS DAS MUSEUM SCHLOSS, MACHTEN AUCH WIR UNS AUF DEN HEIMWEG

Am Abend waren wir alle zwar müde, aber glücklich und vollkommen erfüllt vom Klangrausch des Tages. Bis zur letzten Sekunde hatten wir unsere Chance genutzt, und erst, als das Museum für alle Besucher seine Pforten schloss, machten auch wir uns auf den Heimweg. Versorgt mit Sushi und Knabbereien, den Kopf voller Erinnerungen und Fragen saßen wir dann alle vereint im Zug Richtung Leipzig. Und unsere vertrauten Gesprächsthemen von der Programmgestaltung über Generalbassprobleme bis hin zur Beschaffung von Geierfedern für richtig gute Kiele sorgten wie immer dafür, dass wehmütige Gedanken gar nicht erst aufkamen.

Der Tag im Hamburger Museum war sehr informativ gewesen, unglaublich schnell vergangen, hatte erneut deutlich gemacht, wie spannend es sein kann, jeden Tag mit historischen Instrumenten zu arbeiten und uns gezeigt, was wir ohnehin schon wussten: Cembali sind die besten Instrumente der Welt!

Im Namen der Cembaloklasse möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bei unseren Lehrern dafür bedanken, dass sie diese Exkursion möglich gemacht haben. Köszönöm! Dziękuje! Liels paldies! Arigato! Es war ein unvergessliches Erlebnis.

*Lu Wollny, Studentin FR Alte Musik
(Klasse Tobias Schade)*



Foto: Lu Wollny

Möglichkeit, das Innenleben eines Cembalos studieren und dabei vieles über den Cembalobau lernen zu können, zum Beispiel, dass bei diesem Exemplar der vordere Bereich bis zum Stimmstock scheinbar als zweiter Resonanzraum mit eigenem Resonanzboden fungierte. Auch konnte man sehen, dass die Schlitze für den Durchlass der Springer direkt in den Resonanzboden geschnitten wurden. Sogar originale Saitenreste fanden sich im Korpus des Instrumentes!

UNVERGLEICHLICH TRAURIG KLANGEN PURCELL UND CROFT AUF DEM LONDONER HITCHCOCK-SPINETT

Am meisten von allem begeisterte uns allerdings die Möglichkeit, die Musik, die wir täglich üben, auf Originalinstrumenten spielen zu können – auf Instrumenten also, für die sie ursprünglich geschrieben wurde! Wie unvergleichlich

1540, von dem man einen Nachbau bei uns in der Fachrichtung sehen und spielen kann, bestach innen durch eine in drei Ebenen ausgeführte, filigrane Rosette und außen durch die Möglichkeit, darunter hindurch fotografieren zu können. Auch der Klang war von grundtöniger Schönheit – allerdings irritierte es beim Spiel selbst die abgebrühtesten Tastenspieler, dass die Stimmtonhöhe der meisten Cembali deutlich unter der Grenze des Erträglichen lag. Die Stücke, die uns in 415 oder 440 Hz noch vertraut schienen, erklangen plötzlich eine Quarte bis Sexte tiefer! Und gerade der mattgrüne (blassblaue) Italiener schockte durch seine tiefe Stimmung: Selbst der schwärzeste Bass hätte den höchsten Ton noch problemlos singen können! Der Grund für diese außergewöhnlich tiefe Stimmtonhöhe ließ sich nicht zweifelsfrei ermitteln: Einerseits könnte es An-

ZWISCHEN KOTLJAREVSKIJ UND MENDELSSOHN

Eindrücke von einem fünfmonatigen HMT-Aufenthalt

Jeder ausländische Studienaufenthalt verbindet sich mit vielen Eindrücken, viel Neuem und nicht selten auch mit vielen Verwunderungen. Sogar Kuriositäten sind dabei, vor allem wenn es um einen ersten Deutschlandbesuch geht und wenn jemand aus einer anderen Kultur- und Ausbildungstradition kommt.

Anfang Juni 2006 reiste ich aus der Ukraine für ein Forschungsstudium (DAAD-Stipendium für Doktoranden zum Thema *Die ältere Fantasie für Laute als eine musikalische Gattung*) an die Hochschule für Musik und Theater nach Leipzig. Nach einem kurzen „Guten Tag“ am Mendelssohn-Denkmal geriet ich sogleich in eine ganz freundliche und nette Atmosphäre der Lehrenden und Studierenden. Und nachdem ich alle Formalien und meine erste „ausländische“ Angst bewältigt hatte (vielen Dank hier an Frau Dr. Borgwardt!), atmete ich auf. An einem für mich eingerichteten Arbeitsplatz im Gebäude Dittrichring (vielen Dank hier an die FR Musikwissenschaft/Musikpädagogik/Sprachen und Herrn Dr. Zahn!) konnte ich begeistert beginnen, Werke zu spielen und zu analysieren, eigene Notizen aufzuschreiben und erste Gänge in die Bibliothek zu unternehmen (vielen Dank hierfür der Hochschule!). Ich hatte alle Möglichkeiten für diese schöpferische und fruchtbare Arbeit. Jeder Tag bot mir etwas Neues und Interessantes.

Über die informative, reich und gut angeordnete Hochschulbibliothek und über die vielen Online-Möglichkeiten staunte ich. Die meisten ukrainischen Bibliotheken bewahren noch heute die alte Tradition der Zettelkataloge und der schriftlichen und lang dauernden Bestellungen. Ukrainische Studierende erlernen gründlich eine Praxis der Großväter, die zwar auch wertvolle bibliographische

Kenntnisse vermittelt, aber eine Mobilität im zeitgenössischen Informationsbereich ist doch viel wichtiger.

Auf meinem wissenschaftlichen Gebiet (weltliche Musik des 16. Jahrhunderts und speziell die ältere Fantasie) öffneten sich mir immer mehr „Geheimnisse“ dieser Werke. Ganz von dieser Musik bezaubert, konnte ich mir rasch neue Noten und Tabulaturen erschließen. Zahlreiche andere Aspekte und Fragen tauchten auf (vielen Dank meinem wissenschaftlichen Betreuer, Herrn Prof. Dr. Schipperges, der mich nach allen Kräften jederzeit unterstützt hat). Es war ein echtes wissenschaftliches Studium der Alten Musik und mir bot sich zudem die phantastische Möglichkeit, mit Studierenden diese Musik spielen, zu besprechen, die schönen Instrumente anzuschauen oder sogar auszuprobieren. An der Staatlichen I.-Kotljarevskij-Universität für Künste in Charkiw (Ukraine), wo ich eine Aspirantur inne habe und zugleich unterrichte, gibt es nur eine barocke Laute und ein Cembalo und schon gar nicht eine so fabelhafte Einrichtung wie eine eigene Fachrichtung für Alte Musik. Die ältere Musik ist bei uns ein ganz junges Fachgebiet, und die historische Aufführungspraxis steht erst am Beginn.

Vor der Reise nach Deutschland versuchte ich mich, in einem Vorlesungskurs, den ich an unserer Hochschule hielt, und mit einem von mir organisierten und geleiteten Studentenensemble (Laute, Cembalo und traditionelle Streich- und Blasinstrumente) mit der europäischen älteren Musik zu befassen. Jetzt sind die großen Erfahrungen der Leipziger Studierenden und ihre gründlichen Kenntnisse der Instrumente von großer Bedeutung für meine Projekte in der Ukraine.

Insgesamt pulsiert das studentische Leben an der Leipziger Hochschule viel ak-

tiver als in Charkiw. Der Studentenrat und andere studentische Zusammenschlüsse verfolgen gemeinsame Interessen und beziehen sich nicht nur auf fachliche, sondern auch auf persönliche Dinge. All das aktiviert auch das Studium. An der Charkiwer Universität gibt es jetzt zwei Jugendvereine: einen wissenschaftlichen Studentenrat und einen Verein der jungen Wissenschaftler (der Magisterabsolventen und Aspiranten). Sie vereinigen Studierende aller Fachrichtungen, gründen sich aber ausschließlich auf wissenschaftliche Interessen.

Das unterschiedliche Ausbildungssystem in meinem Heimatland machte meinen Aufenthalt als Musikwissenschaftlerin an der Hochschule nicht immer verständlich und führte sogar zu amüsanten Dialogen: „Was studierst du?“ – „Musikwissenschaft.“ – „Nur die Musikwissenschaft?!“ – „...?!“.

In der Ukraine kann man nämlich Musikwissenschaft als Hauptfach nur an einer Musikhochschule (unsere Univer-



sität der Künste) oder an einer Akademie für Musik studieren, an der dieses Fach dann neben den Klavier-, Blas- oder Streichinstrumenten unterrichtet wird.

Musikwissenschaft ist ein Teil der Hochschulausbildung und verbindet sich eng mit den kunstsöpferischen Fachrichtungen (z.B. an meiner Hochschule mit den benachbarten Fachrichtungen Klavier und Komposition). Alle Vorlesungen sind für jeden obligatorisch. Ein Absolvent eines Faches bekommt viele andere berufliche Kenntnisse selbstverständlich dazu vermittelt. Ein Musikwissenschaftler kann z.B. Etüden von Liszt spielen oder selbst komponierte Werke nebenbei aufführen.

Danach gibt es die Möglichkeit einer Aspirantur. Das ist in der Ukraine nicht nur die Bezeichnung einer Stelle, sondern auch der entsprechenden Abteilung an der Universität, an der mit dem Ziel der Promotion studiert wird. Im Anschluss ist eine Doktorantur (vergleichbar mit der deutschen Habilitation) möglich.

Zwischen meinen Studien und Gesprächen konnte ich das HMT-Gebäude am Dittrichring kennen lernen. Es ist wirklich kunstvoll! Es war ein ästhetisches Vergnügen, einfach durch die Flure zu gehen oder unter dem Glasdach eine Teepause einzulegen. Und dazu kam noch das sehr, sehr schöne und grüne Leipzig! Jede Ecke neben der Hochschule ist geschichtlich reich und musikalisch bedeutsam! Alles, was ich früher in Büchern gelesen hatte, konnte ich hier live erleben. Die überkreuzenden Wege zwischen Bach, Mendelssohn oder Schumann berührten mich sehr. Mit dem Fahrrad durch die Innenstadt „fliegend“ und dabei einen Blick an die Thomaskirche werfend, fühlte ich immer eine große Freude... Und dann habe ich auch viele Konzerte genossen, und jeden Abend traf mich der ruhige und zugleich berührende Blick von Mendelssohn aus dem Gemälde von Eduard Magnus ...

Die wunderschöne Zeit in Leipzig verflog rasch, schenkte mir jedoch wichtige Kenntnisse und Lebenserfahrungen. Aus Leipzig mitgenommen habe ich auch die Überzeugung, dass solche internationale Begegnungen und der Erfahrungsaustausch wichtige Impulse geben. Sie führen zu einem tieferen kulturellen Verständnis – und schließlich zum tieferen Erleben der Musik.

Kateryna Shtryfanova
DAAD-Stipendiatin an der HMT

NEUE STIPENDIATEN UND EIN NEUES CD-PROJEKT



Der Freundeskreis e.V. der Hochschule fördert wieder zwei neue Stipendiaten. Im Rahmen der Immatrikulationsfeier am 9. Oktober 2006 wurden die nach einem Auswahlvorspiel ermittelten Studierenden Julia-Sophie Wagner (Gesang, Klasse: Prof. Hans-Joachim Beyer) und Outi Seppänen (Klavierkammermusik/Liedgestaltung, Klasse: Prof. Hanns-Martin Schreiber) ausgezeichnet. Sie erhalten das Stipendium (3 000 Euro) im jetzt laufenden Studienjahr und werden sich 2007 mit einem öffentlichen Konzert im Großen Saal der Hochschule vorstellen.

Selbiges gaben am 26. Oktober 2006 im Großen Saal die Stipendiaten des Studienjahres 2005/06: Igor Gryshyn (Klavier) und Gregor Meyer (Chordrigieren). Vor nahezu ausverkauftem Saal mit zahlreichen russischen Konzertbesuchern bot Gregor Meyer im ersten Teil Chorwerke mit seinem Vocalconsort Leipzig. Nach der Pause erklang Tschairowskys 1. Klavierkonzert (Solist: Igor Gryshyn; Gregor Meyer dirigierte ein Studentenorchester). Der vom Freundeskreis spendierte Sekt reichte auf Grund des unerwarteten Zuhöreransturms bei weitem nicht aus. Auch die Programmhefte wurden knapp und mussten in der Konzertpause nachgedruckt werden. Die Spendenbox am Infor-

mationsstand des Vereins konnte immerhin eine Einnahme von 196,70 Euro verzeichnen.

Im Zusammenhang mit den Stipendiatenkonzerten entwarf der Freundeskreis-Vorstand ein neues Projekt: Die Konzerte



sollen künftig auf CD veröffentlicht werden. Gegenwärtig ist eine Klavier-Solo-CD mit Stipendiat Igor Gryshyn im Entstehen. Sie wird voraussichtlich zu Ostern beim Label *querstand* des Altenburger Verlages Klaus-Jürgen Kamprad erscheinen. **KS**

oben: Rektor Prof. Robert Ehrlich überreicht den neuen Freundeskreisstipendiatinnen Outi Seppänen (Mitte) und Julia-Sophie Wagner die Urkunden

Mitte: Stipendiat des vergangenen Studienjahres und bald auf CD zu hören: Igor Gryshyn

notizen :: mitteilungen :: notizen :: mitteilungen :: notizen

Eva Schneider (Kontrabass, Klasse Prof. Frithjof Martin Grabner) hat das Probespiel für einen Zeitvertrag am Orchester des Opernhauses Halle erfolgreich bestanden.

Luba Benediktovich (Flöte, Klasse Prof. Irmela Boßler) gewann den 1. Preis beim Wettbewerb AUDI MOZART in Rovereto (Italien). Der Wettbewerb fand im Mai/Juni 2006 bereits zum dritten Mal statt und wurde von der ASSOCIAZIONE MOZART ITALIA veranstaltet.

Prof. **Christian Wetzel** (Oboe) erhielt für eine CD-Einspielung mit Dvorák-Werken mit dem MA'ALOT QUINTETT (ma'alaot = hebr.: Einklang, Harmonie), dem er seit 20 Jahren als Oboist angehört, einen ECHO KLASSIK 2006. Dieser Preis der deutschen Phonindustrie wurde ihm in der Kategorie „Kammermusikeinspielung des Jahres“ verliehen. Auf der CD (erschienen beim Label MDG, DABRINGHAUS & GRIMM) ist u.a. Dvořáks *Amerikanisches Streichquartett* in einer Bearbeitung für Bläserquintett zu hören. Das MA'ALOT-QUINTETT gastierte Ende November auf verschiedenen Musikfestivals in Südkorea.

Johannes Tauber (Violine, Schüler der Nachwuchsförderklasse bei Prof. Klaus Hertel) errang beim diesjährigen Bundesausscheid JUGEND MUSIZIERT mit seiner Kammermusikgruppe einen 1. Preis.

Zwei ehemalige Studierende der Kontrabassklasse Prof. Frithjof Martin Grabner erspielten sich neue Stellen: **Benedikt Hübner** als 1. Solokontrabassist der Dresdner Philharmoniker und **Jan-Georg Leser** als Kontrabassist der Wiener Philharmoniker.

Cornelia Entling (Lehrbeauftragte Kirchenmusikalisches Institut) war im Mai 2006 in einer Neuinszenierung

von Richard Wagners *Rheingold* mit der Partie der Floßhilde am TEATRO NACIONAL DE SAO CARLOS in Lissabon engagiert (Regie: Graham Vick, musikalische Leitung: Emilio Pomarico). Die Produktion wurde für Rundfunk und Fernsehen aufgezeichnet.

Unter der bewährten Leitung des Gewandhaus-Kontrabassisten Eberhard Spree fand am 16. Oktober 2006 auf Initiative von Prof. **Frithjof Martin Grabner** eine Stadtführung mit Schwerpunkt „Felix Mendelssohn Bartholdy“ für Studierende und Professoren des ERASMUS-Programms statt. Es wurden u.a. Mendelssohns Bach-Denkmal, das Stadtgeschichtliche Museum und das Mendelssohn-Haus besichtigt.

Su Kyung Koo (Absolventin Vokale Korrepetition/Liedgestaltung 2005 bei den Professoren Hans-Georg Kluge und Phillip Moll) hat am 29. Juni 2006 den 1. Preis sowie den Sonderpreis beim 25. INTERNATIONALEN HANS GABOR BELVEDERE OPERN-KORREPETITIONS-WETTBEWERB in Wien gewonnen.

Przemyslaw Bobrowski (Kontrabass, Klasse Prof. Frithjof Martin Grabner) konnte sich einen Jahresvertrag beim Gewandhausorchester Leipzig erspielen.

Für sein großes künstlerisches Talent und seine herausragenden Leistungen wurde **Philipp Lohse** (Trompete, Klasse Prof. Peter-Michael Krämer) am 4. September 2006 von der Europäischen Kulturstiftung mit dem Europäischen Förderpreis ausgezeichnet. **Maria Döhler** (ebenfalls Klasse Prof. Krämer) konnte nach bestandenem Probespiel am 1. September 2006 ihre Stelle als Trompeterin im MDR Sinfonieorchester antreten.

Kontrabassistin **Eva Schneider** (Kontrabass, 5. Semester, Klasse Prof. Frithjof Martin Grabner) erhielt einen

Substitutenvertrag vom Gewandhausorchester Leipzig.

Hiroko Kudo (Klavier, Klasse Prof. Gerald Fauth) gewann beim Internationalen Klavierwettbewerb in Rom 2006 den 3. Preis.

In Heft 3/2006 der ÖSTERREICHISCHEN MUSIKZEITSCHRIFT hat Doz. Dr. **Jörg Rothkamm** (FR Dramaturgie) einen Aufsatz über „Die Beziehung der Orchestersuite E-Dur von Hans Rott zur Hamburger Fassung von Gustav Mahlers 1. Symphonie“ veröffentlicht, der außerdem in überarbeiteter Form in englischer Sprache in THE FOURTH (II/2005), Zeitschrift der Internationalen Hans Rott Gesellschaft, erschienen ist.

Prof. Dr. **Christoph Krummacher** (Direktor des Kirchenmusikalischen Instituts) arbeitete im Oktober 2006 in der Jury des Internationalen Orgelwettbewerbs „Bach und die Moderne“ der Universität für Musik und Darstellende Kunst Graz mit.

Das LEIPJAZZIG-ORKESTER unter der Leitung von **Stephan König** (Lehrauftrag Klavier/Improvisation) spielte im Hauptprogramm der diesjährigen 30. Leipziger Jazztage am 5. Oktober 2006 im Schauspielhaus. Special guest war der französische Akkordeon-Virtuose Richard Galliano. Es erklangen Kompositionen und Arrangements von Stephan König.

Prof. **Siegfried Pank** referierte anlässlich des 100. Todestages von Andreas Werckmeister in Halberstadt zum Thema „Temperatur kontra Bünde – Probleme und Lösungsmöglichkeiten für die Viola da gamba“. Zudem konzertierte er bei den VI. BACHTAGEN POTSDAM in der Französischen Kirche mit Björn O. Wiede (Cembalo). Beide Veranstaltungen fanden Anfang September 2006 statt.

Meherban Gillitt (Kontrabass, ERASMUS-Student von der GUILDHALL-SCHOOL London; Klasse Prof. Frithjof-Martin Grabner) hat beim Internationalen JOHANN MATTHIAS SPERGER-Kontrabass-Wettbewerb in Ludwigs-lust den 4. Platz erreicht. Ihm wurde ein Kontrabass-Bogen der Fa. Penzel überreicht.

Am 1. August 2006 wurde **Jürgen Kurth** (FR Gesang) zum Honorar-professor bestellt. Am 13. September 2006 wurden **Helga Sippel** (FR Dirigieren/Korrepetition) und **Wolf-Dietrich Rammler** (FR Schauspiel)

zu außerplanmäßigen Professoren ernannt.

Beim 2. Internationalen Klavierwettbewerb in Santorini/Griechenland vom 1. bis 7. September 2006 gewann **Ji Young Kim** (Klasse Prof. Dietmar Nawroth) den 3. Preis.

Am Ende des Sommersemesters 2006 unterrichtete Prof. **Bernd Guhr** (HMT/FR Schauspiel) an der Hochschule Bern. Im Gegenzug gab Dozent Frank Schubert (Hochschule der Künste Bern) Kurse an der HMT Leipzig. Die Veranstaltungen fanden

erstmalig im Rahmen eines ERASMUS-Dozentenaustauschs und in der jeweiligen Schauspielabteilung der genannten Hochschulen statt.

Marie-Luise Dreßen (Gesang, Klasse Elvira Dreßen) hat beim diesjährigen Juniorwettbewerb BUNDESWETTBEWERB GESANG in Berlin den 2. Preis errungen.

Im Rahmen seines von der VOLKSWAGEN-STIFTUNG geförderten Forschungsprojekts zur Beziehung von Musik und Choreographie im Ballett hielt Dozent Dr. **Jörg Rothkamm** (FR Dramaturgie) im vergangenen Herbst drei Vorträge, so auf der Jahrestagung der GESELLSCHAFT FÜR MUSIKFORSCHUNG an der Universität Heidelberg, bei der Fachschaftstagung des CUSANUSWERKS „Tanz ist sichtbare Musik – Musik ist hörbarer Tanz“ in Stuttgart und beim Internationalen Symposium „Tanz im Musiktheater – Tanz als Musiktheater. Facetten des Wechselspiels von Tanz und Musik im Theater“ an der Hochschule für Musik und Theater Hannover. Bei letztgenannter Veranstaltung sprach Rothkamm über „Peer Gynt von Alfred Schnittke und John Neumeier (1989). Eine Analyse des Verhältnisses von Musik und Choreographie“.

Das Konzert für Klavier und Orchester von **Stephan König** (Lehrauftrag Klavier/Improvisation) wurde am 21. September 2006 mit der Philharmonie Jena uraufgeführt. Unter der Leitung von Hans Rotman (Amsterdam) standen weiterhin Königs *Ballade für Orchester* und *Boundless Music* sowie Gershwins *Rhapsodie in Blue* auf dem Programm. Der Komponist wirkt selbst als Solist mit.

Im Oktober 2006 erschien bei dem Label RAUMKLANG die CD *In Lamentatione Jubilatio Dei* – Lob und Klage in barocken Vertonungen. Zu hören sind Lieder und Kantaten von Rosen-



ANZEIGE

Stiftung Podium Junger Musiker: Seminar „Musikvermittlung“

Ein erfolgreiches Musikstudium abschließen, dann die künstlerische Solo- oder Orchester-Karriere anschließen: Welcher junge Musiker träumt nicht von einer solchen Berufslaufbahn?

Karrieren dieser Art wird es auch zukünftig geben – aber sie werden seltener werden. Umso wichtiger ist es, dass junge Musiker, die sich auch in Zukunft ihren Lebensunterhalt mit der Musik verdienen möchten, auf neue Berufs- und Arbeitsmarktsituationen vorbereitet werden. Als Ergänzung zu ihrer künstlerischen Ausbildung werden Kenntnisse wichtig, die ihnen erlauben, neue Arbeitsfelder, Nischen und Chancen wahrzunehmen. Dazu gehören Erfahrungen mit der eigenen Bühnenpräsenz, mit Konzertdramaturgie und -moderation und Musikvermittlung ebenso wie Fragen des Marketing, der Kommunikation und des Managements.

Das Seminar „Musikvermittlung“ der Stiftung Podium Junger Musiker will Studierenden deutscher Musikhochschulen in zwei jeweils 5-tägigen Kursabschnitten solches Wissen vermitteln.

Weitere Informationen finden sich im Internet unter www.spjm.de

Termine und Orte:

Musikakademie Weikersheim 1.–5.3. 2007 und 19.–23.3.2007

Bayerische Musikakademien Alteglofsheim und Hammelburg 26.2.–2.3.2007 und 19.–23.3.2007

Landesmusikakademie Hessen 26.2.–2.3.2007 und 26.–30.3.2007

müller, Georg Böhm, J. S. Bach, Zelenka und Telemann sowie Instrumentalmusik von Buxtehude, Georg Böhm, Telemann und J. S. Bach. Es musizieren Gotthold Schwarz (Bariton/Leipzig), **Siegfried Pank** (Viola da gamba/Leipzig) und Hans Christoph Becker-Foss (Hameln/Orgel und Cembalo).

Im Juni 2006 gewann die ehemalige Studentin **Naoko Ogura** das Konzertmeisterprobispiel beim Berner Sinfonieorchester und ist seit Beginn dieser Spielzeit in dieser Funktion tätig. Naoko Ogura war 1997-2006 mit kurzen Unterbrechungen Studentin von Prof. Roland Baldini an der HMT und legte vier Examina ab. Überdies wirkte sie als Barockgeigerin im September 2006 bei der Schumann-Festwoche in Leipzig mit. Ebenfalls Studentin bei Prof. Roland Baldini ist **Yan Zhang**. Sie absolviert zur Zeit ein Freisemester und ist seit Juni 2006 1. Konzertmeisterin beim Philharmonischen Orchester Bad Reichenhall.

Dr. **Peter Zahn**, Leiter des HMT-Rechenzentrums, gab für die DEUTSCHE WELLE ein Interview. Thema war sein Militärdienst 1968/69 am westlichsten Ort der damaligen DDR in Geisa (Thüringen), der als der heißeste Punkt im Kalten Krieg galt.

Vom 16. bis 21. Oktober 2006 fand das erste Bach-Projekt des Bach-Zentrums am NANJING ARTS INSTITUTE China statt. Die künstlerische Leitung oblag Thomaskantor Prof. **Georg Christoph Biller**. Die Positionen des Konzertmeisters und Solovioloncellos waren mit den Solisten **Henrik Hochschild** und **Veronika Wilhelm** vom Leipziger Gewandhausorchester (alle HMT-Lehrbeauftragte) besetzt. **Liu Xiang** führte die II. Violinen; Gesangssolisten waren u.a. **Astrid**

Werner, Sopran und **Felix Plock**, Bass (alle HMT-Studierende). Das Bach-Zentrum am NANJING ARTS INSTITUTE ist das erste seiner Art in China. Die Gründung erfolgte im Oktober des Vorjahres in Übereinkunft mit dem BACH-ARCHIV Leipzig, dem FORUM THOMANUM Leipzig, der HMT, dem Präsidium des NANJING ARTS INSTITUTE und den Städten Leipzig und Nanjing (Partnerstädte).

Katharina Schrade (Gesang, Klasse Adelheid Vogel) war im Sommer 2006 als Barbarina in *Die Hochzeit des Figaro* bei den Schlossfestspielen Sondershausen zu erleben, wo sie kurzfristig auch die Rolle der Susanna übernahm. Daraufhin wurde sie als Marie in der

Operette *Frau Luna* (Paul Lincke) am Theater Halberstadt engagiert. Im Februar 2007 wird sie dort zudem als Anna Reich in *Die lustigen Weiber von Windsor* (Otto Nicolai) zu sehen sein. Im August 2006 nahm sie an einem Meisterkurs für Lied und Oratorium bei Ingrid Figur an der Internationalen Bachakademie teil. Dabei sang sie unter der Leitung von Helmuth Rilling Ausschnitte des *Messias* (in der Fassung von Wolfgang Amadeus Mozart) in der Stuttgarter Stiftskirche.

Stephan P. Scharf (Dozent für Musik-Medizin) sprach im Rahmen einer Tagung der SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT FÜR MUSIK-MEDIZIN (SMM) am 20. Januar 2007 in Zürich über

AUSSCHREIBUNG

ZUM LEIPZIGER JAZZNACHWUCHSSTIPENDIUM 2007

Zum 11. Mal vergibt die Stadt Leipzig im Jahr 2007 das Leipziger Jazznachwuchsstipendium in Höhe von **6 500 €**, das von der Marion Ermer Stiftung zur Verfügung gestellt wird.

Bewerber können sich Musiker und Musikerinnen sowie Ensembles, die auf dem Gebiet des Jazz tätig sind und eine besondere künstlerische Entwicklung erwarten lassen, zum Zeitpunkt der Bewerbung nicht älter als 30 Jahre sind und ihren Wohnsitz im Regierungsbezirk Leipzig haben.

Das Stipendium soll ein vom Antragsteller konkret zu benennendes jazzmusikalisches Projekt unterstützen, auf das die Jury, die über die Bewerbung befundet, besonderen Wert legt.

Das Stipendium kann nur an eine Person bzw. ein Ensemble vergeben werden.

Folgende Bewerbungsunterlagen müssen bis zum **31.01.2007** (Poststempel) in dreifacher Ausfertigung im Kulturamt der Stadt Leipzig, Neues Rathaus, Martin-Luther-Ring 4-6, 04109 Leipzig, eingereicht werden:

1. Beschreibung eines konkreten jazzmusikalischen Projektes
2. Jazzmusikalische Arbeitsprobe (Demoband/Demo-CD)
3. Angaben zum künstlerischen Werdegang
4. Lebenslauf

Leipzig, den 01.11.2006

vergleichende Erfahrungen bei der Betreuung von Leistungssportlern und Musikern. Er ist als Musiker und Orthopädie-Facharzt seit drei Jahren auch für die sportmedizinische Betreuung von A- und Olympia-Kadern im Deutschen Leichtathletik-Verband verpflichtet. In medizinischer Partnerschaft zum nahen Bundesleistungszentrum für Leichtathletik soll auch Musikstudierenden eine körperliche Leistungsdiagnostik mit individuell zugeschnittener Physioprophyaxe analog einem Programm an der Hochschule für Musik HANNS EISLER/Universität der Künste Berlin angeboten werden. (Kontakt: www.musikmedizin.net & www.sportlerambulanz.de)

Am 1. Oktober 2006 jährte sich die Tätigkeit von **Hans-Gottfried Henkel** (LA für Sprecherziehung in der FR Jazz/Populärmusik/Musical (früher TUM) zum 25. Mal. Am 1. Oktober 1981 wurde er von der damaligen Abteilungsleiterin Beate Riehm-

Felix für diese Aufgabe verpflichtet. Seine HMT-Tätigkeit wird mit Ende des nächsten Semester enden. Außerdem gab Henkel nach 39jähriger Mitgliedschaft als Solist der Musikalischen Komödie am 7. Juli 2006 seine letzte Vorstellung als Oberst Pickering in *My fair Lady*. Im Anschluss wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft der Oper Leipzig verliehen.

Gleichfalls ihr 25jähriges Dienstjubiläum konnten zu Beginn des Studienjahres Prof. **Helmut Kukuk** (Opernschule/Partienstudium), Prof. **Dirk Vondran** (FR Schauspiel) und mit Ende des letzten Studienjahres **Stefan Schönknecht** (KBB), Prof. **Dietmar Nawroth** (Klavier) und **Hans-Joachim Herrmann** (Innerer Dienst) begehen.

Beim 4. bundesweiten und 2. internationalen Wettbewerb VERFEMTE MUSIK 2006 hat **Svitlana Kapitanova** (Klasse Prof. Helgeheide Schmidt) im Fach „Klavier Solo“ den 3. Preis gewonnen.

Als diesjährige Stipendiaten des Richard-Wagner-Ortsverbandes Leipzig wurden am 17. Mai 2006 im Rektorat **Irina Kirilenko-Weese** (Gesang, Klasse: Prof. Regina Werner-Dietrich), **Ji-Yeon Jeong** (Gesang, Klasse: Prof. Jürgen Kurth) und **Christian Georgi** (jetzt Absolvent Korrepetition vokal, Klasse: Prof. Helga Sippel) ausgezeichnet.

Birgit Wesolek (Lehrauftrag Gesang/Schulmusik) übernahm im August in einer Neuinszenierung der Oper *Die verkaufte Braut* von Smetana am TEATRO CASTRO ALVES in Salvador (Brasilien) die Titelrolle der Marie. Die Regie lag in den Händen von Stefan Senger, musikalischer Leiter war Olivier Cuendet (Lausanne).

Maria Fleischhauer (Gesang, Absolventin Klasse Dirk Schmidt) singt im Rahmen eines Gast-Engagements an

der Leipziger Oper in der *Riemann-Oper* von Tom Johnson die Partie der *Primadonna assoluta*, welche in der Inszenierung von Axel Köhler am 28. Februar 2007 ihre Premiere feiert. Zudem promoviert die Sopranistin seit Beginn des WS 2006/07 an der Martin-Luther-Universität Halle im Fach Musikpädagogik über das Thema „Instrumentalpädagogik mit Behinderten“. Weiterhin erhielt sie an der HMT einen Lehrauftrag, ebenfalls im Fachgebiet Musikpädagogik.

Im September 2006 wurde Dr. **Barbara Wiermann**, Leiterin der HMT-Bibliothek, auf der Jahreshauptversammlung der ASSOCIATION INTERNATIONALE DES BIBLIOTHÈQUES, ARCHIVES ET CENTRES DES DOCUMENTATIONS MUSICAUX (AIBM, Sektion Deutschland) zur Vizepräsidentin gewählt.

Beim Label QUERSTAND erschien im Dezember 2006 anlässlich des Jubiläumsjahres eine CD-Einspielung der Instrumentalkonzerte von Robert Schumann mit **Alexander Meinel** (LA FR Klavier), Hartmut Schill (Violine), Rodin Moldovan (Violoncello) und der Erzgebirgischen Philharmonie unter GMD Naoshi Takahashi.

Pei-Ying Lee (Absolventin Gesang, Klasse Prof. Jeanette Favaro-Reuter) und **Misa Kanuma** (Absolventin Klavierkammermusik/Liedgestaltung instrumental, Klasse: Prof. Hanns-Martin Schreiber) errangen beim 4. bundesweiten und 2. internationalen Instrumental- und Gesangswettbewerb VERFEMTE MUSIK in Schwerin den 1. Preis in der Kategorie „Duo Gesang und Klavier“ sowie den Sonderpreis für eine exzellente Darbietung. Der Preis wurde von der Europäischen Union der Musikwettbewerbe für die Jugend (EMCY) vergeben. Außerdem wurde ihnen der Sonderpreis des Forums VOIX ÉTOUFFÉES zuerkannt, der die Teilnahme am Nachfolgekonzert in

ANZEIGE

Gute Geige zu verkaufen
 Verhandlungspreis 500 EUR
 Kontakt: E. Rau
 Frickestraße 2
 04105 Leipzig
 Telefon 0341 5852877

teilungen :: notizen ::

neuerscheinungen :: neuerscheinungen :: neu

Paris 2007 ermöglicht. Pei-Ying Lee errang zudem beim 7. JOSEPH-SUDER-Liedwettbewerb 2006 der Hochschule für Musik Nürnberg-Augsburg den mit 2 100 Euro dotierten 3. Preis.

Annika König (Nachwuchsförderklasse, Instrumentale Korrepetition, Klasse Prof. Gudrun Franke) hat beim Bundeswettbewerb JUGEND MUSIZIERT im Juni 2006 als Klavierpartnerin den 2. Preis gewonnen.

Das Schloss zu Köthen, in dem einst Johann Sebastian Bach und Christian Ferdinand Abel gemeinsam gewirkt hatten, verwandelte sich vom 23. bis 29. Oktober 2006 in einen klingenden Wettbewerbsort. Beim weltweit einzigen, sich ausschließlich der Viola da gamba widmenden 3. INTERNATIONALEN VIOLA DA GAMBA WETTBEWERB BACH – ABEL 2006 wurde Köthen mit 14 hochbegabten Teilnehmern aus sieben europäischen Ländern und Japan sowie der prominent besetzten Jury (u.a. Prof. **Siegfried Pank**/ Deutschland) zu einem Mekka der Gambisten. Auf dem Wettbewerbsprogramm standen höchst anspruchsvolle Solowerke des 16. bis 18. Jahrhunderts, ein Kammermusikwerk von Buxtehude und Musik des 21. Jahrhunderts. **Katharina Schlegel** (Absolventin der HMT, FR Alte Musik) gewann den 1. Preis. Der 4. INTERNATIONALE VIOLA DA GAMBA WETTBEWERB BACH – ABEL wird im Oktober 2009 wieder im Schloss Köthen stattfinden.

Beim CONCOURS INTERNATIONAL DE HARPE FÉLIX GODEFROID im November 2006 in Namur (Belgien) gewann **Victor Hartobanu** (Prof. Max Koch; Nachwuchsförderklasse) den 1. Preis und wurde mit 16 Jahren erster Preisträger in der Altersgruppe „Solisten“.

BILDUNGSOFFENSIVE MUSIKUNTERRICHT?



lerinnen und Wissenschaftler aus der Musikpädagogik liegen auf dieser fachpolitischen Linie und treffen Perspektiven, die der AfS seit Jahren verfolgt. Hierbei setzen sich Musikpädagogen und Schulmusiker kritisch mit der 2004 veröffentlichten Studie der KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG (KAS) „Bildungsoffensive durch Neuorientierung des Musikunterrichts“ auseinander.

Themen sind u.a. die Frage

Erst kürzlich erschien das Buch „Bildungsoffensive Musikunterricht“ einer Autorengruppe, der auch Prof. **Christopher Wallbaum** von der HMT angehört. Das Buch wurde vom Arbeitskreis für Schulmusik (AfS), einem der beiden großen Verbände von Musiklehrerinnen und Musiklehrer an allgemein bildenden Schulen, mit über 10 000 € unterstützt und an alle Ministerien, Bildungsreferenten etc. verschickt. Der AfS versteht sich als Verband, der neue (musik-)pädagogische Wege eröffnen und begleiten möchte und sich in Theorie und Praxis musikalischer Bildung an den Schülerinnen und Schülern orientiert. So hat er immer wieder auch die Etablierung neuer Konzeptionen, Methoden und Inhalte gefördert (z.B. populäre Musik, Musizieren im Klassenverband, interkulturelles Lernen).

Die in diesem Band vorgelegten Beiträge verschiedener Wissenschaft-

nach einem verbindlichen Bildungskanon für den Musikunterricht, der ideologische Hintergrund der KAS-Studie sowie Überlegungen zum Verhältnis Kultur – Ökonomie – Politik. Die KAS-Studie selbst ist im Band vollständig abgedruckt.

Eine unverzichtbare Lektüre für alle am schulischen Musikunterricht und an der musikalischen Bildung im Allgemeinen Interessierten.

„Bildungsoffensive Musikunterricht. Das Grundsatzpapier der Konrad-Adenauer-Stiftung in der Diskussion“, hrsg. v. Hermann J. Kaiser, Dorothee Barth, Frauke Heß, Hans Jünger, Christian Rolle, Jürgen Vogt, Christopher Wallbaum

160 Seiten, Paperback

CONBRIO-Verlagsgesellschaft (CB 1180)

ISBN-10: 3-932581-80-6, Preis: 14 €



Informationen:

Concours Clara Schumann

Wettbewerbsbüro

Bolkerstr. 57

40213 Düsseldorf – Deutschland

Tel. +49 – 211 – 133 222

Fax +49 – 211 – 322 203

Veranstalter:

Robert-Schumann-

Gesellschaft Düsseldorf e.V.

concours

clara schumann

d ü s s e l d o r f

**Internationaler
Klavierwettbewerb**

30. April – 5. Mai 2007

Anmeldeschluss:

19. Februar 2007

www.concours-clara-schumann.de

info@concours-clara-schumann.de

„... die Kräfte der Vernunft, die Kraft unserer klaren Gedanken stärken...“

Seit 47 Jahren ist Peter Herrmann unserer Hochschule verbunden: Sieben Jahre lang war er Student und Aspirant, 40 Jahre Lehrer, Dozent und Professor, davon drei Jahre Rektor. Er hat die Hochschule im Wandel der Zeiten aus fast allen Perspektiven erlebt und mitgestaltet. Wenn er nun nach seinem 65. Geburtstag als Lehrbeauftragter hoffentlich noch weiterarbeiten kann, wird diese Symbiose eine weitere Ausprägung erhalten und bald ein halbes Jahrhundert umfassen. Keine Frage, dass eine solche Beziehung außergewöhnlich und sowohl für die Hochschule als auch für ihn von großer Bedeutung war und ist; keine Frage auch, dass ihm für seine langjährige Tätigkeit großer Dank gebührt.

In den letzten Jahren wurde im MT-JOURNAL schon vieles über und von Peter Herrmann geschrieben; in der Nr. 12 erschien zu seinem 60. Geburtstag auch eine biographische Darstellung. Ich möchte auf die Wiederholung des dort Gesagten weitgehend verzichten und eine Annäherung auf andere Weise versuchen.

Wenn man Peter Herrmanns Unterrichtsraum betritt und sich umsieht, so findet man an den Wänden zahlreiche Bilder und Plakate. Da vorausgesetzt werden kann, dass deren Auswahl keine zufällige ist, sondern dasjenige zeigt, was dem Aussteller wichtig ist, ergibt sich bei genauere Betrachtung und etwas Nachdenken darüber die Möglichkeit, Wesentliches von ihm und über ihn zu erfahren. Allein schon die Fülle dessen, was zu sehen ist, vermittelt den Eindruck einer offenen und mitteilbaren Persönlichkeit.

Auf seine künstlerischen Schwerpunkte, das Komponieren und Unterrichten, weisen mehrere Konzertplakate hin, die neben Aufführungen eigener Kompositionen auch einige seiner Schüler dokumentieren, die sich mittlerweile selbst einen Namen gemacht haben. Peter Herrmanns umfangreiches, außerordentlich vielfältiges und alle Gattungen umfassendes kompositorisches Werk lässt sich allerdings durch diese wenigen Hin-



Foto: privat

Zum 65. Geburtstag von Prof. Peter Herrmann

weise nur erahnen. Ebenso die Qualität und das Ausmaß seiner pädagogischen Tätigkeit: Die bisherige Zahl seiner Studenten dürfte kaum noch feststellbar sein, zumal er in alter Leipziger Tradition nicht nur das Hauptfach Komposition, sondern unter anderem auch das Fach Tonsatz innerhalb instrumentaler und vokaler Studiengänge unterrichtet, wodurch er auch ständig einen Bezug zur theoretischen Basis und zur Musikpraxis hat.

Peter Herrmann selbst studierte bei Fritz Geißler und Wilhelm Weismann Komposition. Lehrer im weiteren Sinne sind für ihn aber wohl vor allem jene drei Komponisten, auf die er mit drei Bildern hinweist: Bach, Mozart und Schostakowitsch. Dabei wählte Peter Herrmann

zur Präsentation seines größten Vorbilds, Wolfgang Amadeus Mozart, ein originelles Gemälde, welches den Großen klein zeigt, als Kind, aber ausgestattet wie ein Fürst im prächtig bunten Ornat. Der Mann im Kinde, das Kind im Manne? Auf Johann Sebastian Bach verweist ein Faksimile aus der *h-Moll-Partita* für Solovioline, womit gleichzeitig das eigene Violinstudium an der Leipziger Hochschule anklingt. Ein ernstes Schwarz-Weiß-Porträt von Schostakowitsch vervollständigt die Trias. Schostakowitsch dürfte für Peter Herrmann nicht nur als Komponist an sich, sondern auch durch die vergleichbaren Lebensverhältnisse als zeitgenössischer Künstler in einem sozialistischen Staat bedeutsam geworden sein.

Spitzwegs *Bücherwurm* ist leicht zu interpretieren; desgleichen eine drastische bildliche Darstellung, wie schlechte Musiker und Handwerker in vergangenen Jahrhunderten „Am Pranger“ stehen mussten: beide Bilder sind wohl auch – nicht todernst gemeinte – Mahnungen an die heutigen Studierenden. Weitere Kunstdrucke, namentlich von Turner sowie Kandinsky und dem *Blauen Reiter*, illustrieren Peter Herrmanns Interesse an der bildenden Kunst, die er auch aktiv schöpferisch betreibt.

„Kein Steinkoloss, blindlings vom Gravitationsgesetz getrieben, unsere Erde reicht weit hinaus in den Raum, umfassen vom Atem der Sonne.“ In seiner Komposition *Mater terra* hat Peter Herrmann 1982 diese Cibulka-Worte vertont. Damit korrespondiert ein Foto von einer Sonnenfinsternis, für deren Beobachtung mit professionellem Instrumentarium der Hobby-Astronom weit reiste. Es verweist auf das generelle Interesse für Natur und Naturwissenschaften, welches sich beispielsweise auch an seinem Klavierzyklus *Phänomene der Physik* mit den

Satzbezeichnungen *Entropie*, *Selbstähnlichkeit* und *Rotationssymmetrie* erkennen lässt.

Von hier aus ist der Weg nicht weit zu Albert Einstein. Von diesem kann man ein nur im ersten Moment als übertrieben erscheinendes Zitat an der Wand lesen: „Es ist leichter, einen Atomkern zu spalten als ein Vorurteil.“ Wenn sich ein solcher Satz in einem Unterrichtszimmer befindet, so mag man ihn zunächst auf die Mühen im pädagogischen Prozess beziehen. Für Peter Herrmann dürfte er aber weit darüber hinaus eine Grunderfahrung seines Lebens ausdrücken: Kampf gegen Vorurteile, fremde und eigene. Ursprünglich angetreten in der Hoffnung, durch aktive Beteiligung am politischen Leben in der DDR die kommunistischen Ideale einer besseren Gesellschaftsordnung befördern zu können, wuchsen mit zunehmendem Aufstieg und Einblick in die Machtstrukturen die

Zweifel. Besonders als Rektor erfuhr er im Umgang mit Partei und Staat in beklemmender Weise die Zwänge und Unterdrückungsmechanismen im vormundschaflichen Staat DDR. Dies führte ihn schließlich in eine schwere gesundheitliche und seelisch-geistige Krise.

Seine Neu-Orientierung gründete sich auf die Philosophie Immanuel Kants – ein Plakat seiner 2004 uraufgeführten *Kant Pop Symphony* weist darauf hin – und den kritischen Rationalismus Karl R. Poppers, eine Lebenseinstellung, „die zugeht, daß ich mich irren kann, daß du recht haben kannst und daß wir zusammen vielleicht der Wahrheit auf die Spur kommen werden“ (Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*). Das Bewusstsein der eigenen Fehlbarkeit, des Irrtums, des eigenen „Vorurteils“ schließt jegliche Ideologie mit totalitärem Anspruch, jegliche Bevormundung und Diskriminierung

von Menschen sowie Intoleranz gegenüber anderen Meinungen aus.

Diese Gedanken dürften für Peter Herrmann um so wichtiger geworden sein, als er selbst Zurücksetzung erfahren musste. Die demokratische Mitwirkung an der akademischen Selbstverwaltung der Hochschule blieb dem ehemaligen Rektor nach 1990 verwehrt. Dabei wäre seine Stimme bei so mancher Entscheidung nützlich und wichtig gewesen. Immerhin hatte er die Möglichkeit, als Pädagoge freies, unorthodoxes Denken bei den Studierenden anzuregen und zu fördern. „Die Kräfte der Vernunft, die Kraft unserer klaren Gedanken stärken“ – dies bezeichnete er als sein Anliegen im Programmheft zur *Kant Pop Symphony*. Ich wünsche ihm dazu weiterhin Kraft und Gesundheit.

Reinhard Pfundt, Prof. Komposition

TOTA MUSICA VERUM GAUDIUM

An Prof. Dr. Johannes Forner zum 70. Geburtstag

Als ich kürzlich erfuhr, sehr verehrter lieber Herr Forner, dass Sie – schon im September 2006 – 70 Jahre alt wurden, wollte mir dies erst einmal gar nicht einleuchten. Es ist doch noch gar nicht so lange her, so will es mir scheinen, dass Sie in den Ruhestand traten und ich Ihr Nachfolger als Musikwissenschaftler an der Hochschule für Musik und Theater werden durfte. Das war im Jahre 2003. Und in diesem Jahr war es auch, als ich Ihnen erstmals persönlich begegnete. Eigentlich aber kannte ich Sie, kannte ich Johannes Forner, schon seit vielen, vielen Jahren. Zum ersten Mal bin ich ihm, bin ich Ihnen begegnet, als ich mich anschickte, gerade die 40 zu überschreiten, und zu überlegen begann, ob man dem Altern wohl davonlaufen kann. So führte mich mein erster Heidelberger Halbmarathon-Lauf im Auf und Ab des Odenwaldes auch über Ziegelhausen, einst ein Vorort von Heidelberg, inzwi-

schen eingemeindeter Stadtteil. Hier steht das Haus – und eine große Tafel weist darauf hin –, in dem Johannes Brahms den Sommer 1875 verbrachte und sein *Drittes Streichquartett op. 67* komponierte. An diesem Haus lief ich dann Jahr für Jahr vorbei – und jedesmal dachte ich an Brahms, den Sommerkomponisten. Und an Johannes Forner und sein damals noch nicht lange erschienenenes so originelles Buch *Brahms. Ein Sommerkomponist* (Frankfurt am Main 1997).

„Brahms kommt von Düsseldorf. Joseph Joachim hatte am 17. Mai 1875 auf dem Musikfest das *Schicksalslied op. 54* aufgeführt. Zuvor waren in Karlsruhe und Mannheim die *Neuen Liebeslieder op. 65* erklingen. Brahms' Klavierpartner war Otto Dessooff, der neue Hofopernkapellmeis-



Fotos: KBB

ter in Karlsruhe, gewesen. Nun trifft er am 20. Mai, eine Wegstunde von Heidelberg entfernt, in Ziegelhausen ein. Er wohnt in einem geräumigen Gartenhaus, das einem Herrn Anton Hanno gehört, Kunstmaler, emeritierter Sänger an der Mannheimer Oper und Leiter der Heidelberger Liedertafel. Das Anwesen, von einem großen, leicht verwilderten Garten umgeben, bietet beste Voraussetzungen für ruhiges Schaffen [...] – weite Ausblicke, Wanderwege in Fülle, die Stadt am Neckarufer entlang erreichbar

oder mit dem Kahn [...]. Karl Reinthaler erhält im Juni die Mitteilung: „Ich wohne und lebe allerliebste“ (S. 115f.).

Brahms – der Sommerkomponist 1875. Auf die Idee dieses Buches wäre man gerne selbst gekommen: Brahms' Leben und Werk dargestellt in sieben Kapiteln und 25 Abschnitten, deren sich jeder einem Ort, einem Jahr und einem Werk widmet. Dass das funktioniert und ein so rundes Ganzes ergibt, ist zu gleichen Teilen dem konstanten Wechsel der Sommeraufenthalte des Komponisten nach den langen Wintern in Wien zu danken, wie dem dramaturgischen Geschick des Autors. Das Buch, ein Gesamtbild in Bildfolgen, ist fabelhaft klar in Gliederung und Diktion. Kurze Sätze, prägnante Gedanken und auch im längst Vertrauten immer wieder neue Beobachtungen – hier ist ein Buch gelungen, das man gerne liest. Und dass dieses Buch auch ins Chinesische übersetzt wurde, zeigt, dass es hier gelang, eine ganz eigene Seite der Brahms-Biographik auf- und wirklich neue Töne zwischen Werk und Leben des Komponisten anzuschlagen.

Dem Komponisten Brahms hatten Sie sich, lieber Herr Forner, bereits zehn Jahre zuvor in einem Buch gewidmet: *Johannes Brahms in Leipzig. Geschichte einer Beziehung* (Leipzig 1987). Es ist ein Buch über Brahms, und es ist ein Buch über Leipzig.

„Zum Bild der Musikstadt Leipzig gehört das Wirken von Johannes Brahms in einem anderen Sinne als das eines Bach, Mendelssohn, Lortzing oder Reger. [...] keine musikalische Institution kann sich seiner Mitarbeit rühmen [...]. Er hat in dieser Stadt nie wirklich gewohnt. [...] Über mehr als vier Jahrzehnte hinweg, von 1853 bis 1896, unternahm der Komponist sechzehn Annäherungsversuche, und mindestens siebenmal zeigte ihm Leipzig die kalte Schulter: das Publikum, die Presse, die Öffentlichkeit“ (S. 7).

Brahms und Leipzig – eine schwere und mühevollte Beziehung. Und wieder bleibt zu bewundern, mit welcher Gründlichkeit und Klarheit Sie an diese Beziehung herangegangen sind. Am Ende weiß der Leser nicht nur alles über

Brahms in Leipzig, sondern vieles auch über die Musikstadt Leipzig im 19. Jahrhundert insgesamt, über Konzertleben und über Verlagswesen, und vieles über Bruckner, d'Albert, Hermann Kretzschmar und andere mehr. Es ist etwas Besonderes, wie es Ihnen gelingt, in der Fülle der Details einen klärenden Duktus zu wahren, und umgekehrt im klaren Fluss des Erzählens Ihre wahre Fülle des Wissens auszubreiten. Dieses Buch *Johannes Brahms in Leipzig* haben Sie mit einer Widmung an Kurt Masur versehen.

Ganz dem Weg und Werk des Dirigenten widmeten Sie nun vor wenigen Jahren dann Ihr bisher letztes und umfangreichstes Buch: *Kurt Masur. Zeiten und Klänge. Biographie* (München 2002). 1970 wurde Masur Gewandhauskapellmeister. Von 1973 bis 1981 konnten Sie ihn in diesem Amt begleiten, als Chef-dramaturg am Gewandhaus und auch später noch als Mitarbeiter und Vertrauter. Masurs Biographie ist zu weiten Teilen auch eine Musikgeschichte Leipzigs und eine Klang- und Zeitgeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wieder also – und trotz der durchaus ja auch kritisch festgestellten Nähe zwischen Biograph und Biographiertem: ein rundes Ganzes, ein großer Wurf.

Ihre Schriften zur Musik in Leipzig lassen sich hier gar nicht alle auflisten. Unserer Hochschule galt dabei nicht nur Ihr besonderes Interesse als Lehrer und Mitorganisator in der Abteilung Musikwissenschaft, im Senat und als Prorektor von 1990 bis 1994 im Rektorat. Auch als Historiker haben Sie sich immer wieder und wie kein anderer vor und nach Ihnen der Tradition und Gegenwart der Hochschule gewidmet. 1968 erschien von Ihnen als Mitherausgeber und Autor eine erste Darstellung der Hochschulgeschichte (*Hochschule für Musik 1843-1968*, hrsg. von Martin Wehnert, Johannes Forner und Hansachim Schiller). 1992 folgte ein kleines zusammenfassendes Bändchen Ihrer Feder (*Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy Leipzig. 150 Jahre Musikhochschule 1843-1993*). 1993 kam dann die große Festschrift heraus (*Festschrift 150 Jahre Musikhochschule 1843-1993*). Ein Monumentalwerk geradezu ist auch die von Ihnen als

Herausgeber und Hauptautor betreute Geschichte der Gewandhauskonzerte (*Die Gewandhauskonzerte zu Leipzig. 1781-1981*, Leipzig 1981). Mendelssohn, der Gründer und Namenspatron der Hochschule, spielt in Ihren Schriften auch als Komponist eine herausragende Rolle. Immer wieder begegnen seine Werke in Ihren Beiträgen zu Zeitschriften, Lexika und Handbüchern (etwa in *Die großen Leipziger*, Frankfurt am Main und Leipzig 1996), in Konzertbüchern und Programmeinführungen. Mich hat aus dieser Fülle besonders Ihre so unendlich akribische Aufarbeitung der Gründerjahre des Konservatoriums beeindruckt (*Mendelssohns Mitstreiter am Leipziger Konservatorium*, in: *Beiträge zur Musikwissenschaft* 1972, auch nachgedruckt und übersetzt).

Beeindruckend sind zuweilen auch schon die reinen Zahlen Ihrer Schriften. 150 Artikel haben Sie allein zum *Brockhaus-Musiklexikon* (Mannheim und Leipzig 2001) beige-steuert. Rund 600 Vorträge und Gastvorlesungen wurden schon 2002 aus Anlass Ihres Abschieds aus dem aktiven Hochschuldienst verzeichnet (Allmuth Behrendt und Christoph Sramek, *Prof. Dr. Johannes Forner. Punctuelles zu Leben und Werk des Leipziger Musikwissenschaftlers und Hochschullehrers*, Leipzig 2002). Beeindruckend ist die Weite Ihres wissenschaftlichen Repertoires. Ihre Schriften umfassen ein Buch über die die Musiktheorie vom mittelalterlichen Organum bis zum linearen Satz im 20. Jahrhundert (*Schöpferischer Kontrapunkt*, gemeinsam mit Jürgen Wilbrandt, Leipzig 1979) und Beiträge zu den musikalischen Klassikern (zu Beethoven etwa ein *Konzertführer*, gemeinsam mit Hansjürgen Schaefer und Walther Siegmund-Schultze, Mainz 1988; zuletzt Einführungstexte und Vorträge zu den Konzerten von Alexander Meinel mit allen Klaviersonaten Mozarts und Beethovens in den Jahren 1999 bis 2006 sowie 2007) und der klassischen Moderne (Prokofjew, Hindemith, Martinů, immer wieder Bartók, zu dessen *Sonatenform* Sie 1975 Ihre Dissertation bei Rudolf Eller an der Universität Rostock vorlegten).

Dazu kommen die nach Leipzig Zuge-reisten: Grieg, Reger, Johann Nepomuk

David. Einem weiteren genuinen Leipziger, mit dem man sich in seiner Geburtsstadt freilich immer noch schwer tut (mir verständlich, nicht nur ob seines üblen Anwurfs gegen Mendelssohn), haben Sie sich mit philologischer Leidenschaftlichkeit gewidmet: Richard Wagner. Die Ausgabe *Sämtlicher Briefe* Wagners konnten Sie seit 1986 als Mitherausgeber und Verfasser von Kommentaren begleiten. Immer wieder aber stehen auch die zeitgenössischen Leipziger Komponisten im Zentrum Ihrer Betrachtungen, darunter an erster Stelle Altmagnifizenz Siegfried Thiele, der frühe und bleibende Weggefährte. Mit Thiele zusammen haben Sie ja auch Ende der 80er Jahre eine Reihe von Veranstaltungen seiner heute legendären Vortragsserie *Struktur und Erlebnis* an unserer Hochschule gestaltet. Hier ging es etwa, ein Beispiel nur der Spannweite der Reihe, um serielle Systematik in der Musik des 14. Jahrhunderts am Beispiel von Machaut und Vitry.

Sie haben sich also fast allem nur Denkbaren an Musikalischem und wohl allem nur Denkbaren an Musikalischen in dieser Stadt geöffnet. Es ist ja auch, lieber Herr Forner, Ihre Stadt, Ihre Musikstadt. Geboren am 27. September 1936 in Leipzig, haben Sie hier an der Musikhochschule und an der Universität studiert: Klavier (bei Günter Kootz), Musiktheorie (Paul Schenk), Komposition

(Fidelio F. Finke), Musikwissenschaft (Heinrich Bessler). Viele, gewiss, haben vieles studiert. Sie aber haben das Viele auch unterrichtet, zuerst an der Volksmusikschule Wurzeln die wirklich ganze praktische Musikübung von Musiklehre und Klavier über Akkordeon, Blockflöte und Mandoline bis zur Chorleitung, dann als Assistent Schenks Musiktheorie, Korrepetition, Formenlehre und Analyse, schließlich als Mitarbeiter und Nachfolger Hermann Heyers Musikgeschichte. 1959 – es ist das Jahr meiner Geburt – begann Ihre Lehrtätigkeit. 2002, mehr als 40 Jahre später, haben Sie diese beendet. Dass vor nun genau einem Jahr Stefan Altner, Geschäftsführer des Thomanerchores – Leipzigs vielleicht „leipzigste“ Musikinstitution – mit seiner Schrift *Das Thomaskantorat im 19. Jahrhundert* (Leipzig 2006) unter Ihren Fittichen zum ersten eigenen Doktor der Hochschule für Musik und Theater promoviert wurde, ist denn auch alles andere als ein Zufall.

Mit Ihrer Abschiedsvorlesung *Durchdachte Poesien. Die späten Klavierzyklen von Brahms* schlossen Sie im Januar 2005 Ihr Wirken als Lehrer an der Hochschule für Musik und Theater ab. Wieder also Brahms. Wieviel Wissenswertes und Anregendes in den vielen Jahren Ihrer Lehrtätigkeit geblieben ist, lässt sich quantitativ nicht feststellen. Zunehmend weniger Studierende werden es auch werden, die

Sie selbst noch an der Hochschule gehört haben. Aber viele sind in der Welt, die Ihre Kenntnisse und Erkenntnisse mit sich tragen, als konzertierende Künstler oder selbst als Lehrer und Wissenschaftler. Die Qualität des Festgehaltenen ließe sich mit dem von Ihnen in einem Interview mit Claudius Böhm (in freilich anderem, speziellerem Zusammenhang) geäußerten Wort erinnern: „Die es verstehen konnten, haben es mir gedankt.“ (*Gewandhausmagazin* Nr. 35, Sommer 2002).

Wenn ich einleitend bemerkte, Ihnen 2003 als Nachfolger im Amt des Hochschullehrers für Musikwissenschaft gefolgt zu sein, so bin ich Ihr Nachfolger doch allein in diesem einen Amt geworden. Das ist schon viel, gewiss. Es ist zugleich nur wenig. Bei drei Dingen, so sagte mir erst unlängst ein Student (12. Semester), geraten die musikliebenden Leipziger aus dem Häuschen: Wenn Masur dirigiert, wenn die Oper Premiere spielt und wenn Forner vorträgt. Für den Musikwissenschaftler, Musiktheoretiker, Musiklehrer, Musiker, Dramaturgen, Briefeditor, Musikschriftsteller und vor allem für den faszinierenden Vortragskünstler Johannes Forner insgesamt einen Nachfolger zu finden, war also nicht möglich. Es war aber auch gar nicht nötig. Sie, lieber Herr Forner, sind ja weiterhin aktiv geblieben. Sie halten Vorträge und schreiben Texte, denken nach über Musik und machen Musik – und das alles möge noch lange so bleiben.

Ihnen einen weiterhin klaren Kopf, stete Schaffenskraft und bei allem eine gute Gesundheit wünscht – ad multos annos –, sehr verehrter, lieber Herr Forner, die Hochschule für Musik und Theater Leipzig, Lehrende und Studierende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – dem schließt sich an, sehr von Herzen,

Ihr Thomas Schipperges



PROF. RUTH KESTNER-BOCHE zum 90. Geburtstag

Wer Ruth Kestner-Boche am 8. Oktober anlässlich ihres Geburtstages in ihrer unnachahmlichen, vitalen und humorvollen Art erlebt hat, mochte es gar nicht glauben, dass sie Jahrgang 1916 ist.

Ihr Leben widerspiegelt zugleich eine lange Wegstrecke Hochschulgeschichte im 20. Jahrhundert.

Als eine der letzten Schülerinnen von Ferdinand Küchler wurde sie von ihrem verehrten Lehrmeister und Vorbild ebenso geprägt wie vom großartigen August Eichhorn, mit dem sie einen regen, fachlich kollegialen Austausch pflegte.

Ein großer Schülerkreis, zu dem sich – dankbar zurückblickend – auch der Verfasser dieser Würdigung zählen darf, erfuhr ihre menschliche Zuwendung und erinnert sich zugleich an hohe Forderungen im Unterricht, an konsequente Umsetzung und – wenn es sein musste – auch an Unnachgiebigkeit. Die Hochschule dankt ihr ferner für die jahrzehntelange wertvolle Arbeit als Fachmethodikerin, für auf hohem Niveau stehende Vorlesungen und den Einsatz im Übungsseminar. Als Abteilungsleiterin hatte sie es vor 50 Jahren als einzige Frau im Kreise der „Herren“ Senatoren anfangs gar nicht leicht, hat sich aber auch dort durchgesetzt und absolute Akzeptanz erfahren. Für all ihre Aktivitäten und ihr langes verdienstvolles Wirken wurde sie 1993 zur Ehrensenatorin ernannt.

Alles erdenklich Gute auch weiterhin, liebe Ruth,

Klaus Hertel, Prof. Violine

CAROLIN WIDMANN VIOLINE



Foto: Kasslary/web

Die 1976 in München geborene Musikerin wird oft als Ausnahmetalent bezeichnet. Bei Igor Ozim, Michael Auclair und David Takeno in München, Köln, Boston und London ausgebildet, vereint sie Können und Phantasie. Auch ihre Stückauswahl ist besonders: Ihr Repertoire reicht von Bach über Prokofjew, Bernd Alois Zimmermann bis hin zu Werken ihres Bruders, des Komponisten für Neue Musik, Jörg Widmann.

An die Solomusik der Moderne wagen sich nicht viele Geiger. „Mein Interesse entspringt einer Neugier auf Neues, auf Unerhörtes, auf Unerprobtes“, sagt sie. Das macht natürlich Mühe, kostet Anstrengung, aber der Gewinn ist enorm, sagt ihr Publikum.

Dabei liegt ihr Hauptinteressenpunkt nicht in der Neuen Musik, aber sie hat bei ihr, im Gegensatz zu vielen

anderen Geigern, einen gleichberechtigten Rang im Konzertplan.

„Gute Musik lässt aufhorchen, sobald sie das tut, ist sie aktuell.“

Als Solistin konzertierte sie bereits mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem NDR-Symphonieorchester, den Stuttgarter Philharmonikern und dem WDR-Sinfonieorchester, den Bamberger Symphonikern, dem Münchener Kammerorchester, der London Sinfonietta, der CAMERATA St. Petersburg, der SINFONIA WARSOVIA, dem Litauischen Kammerorchester, den Belgrader Philharmonikern, dem PITTSBURGH SYMPHONY CHAMBER ENSEMBLE unter Dirigenten wie Lord Yehudi Menuhin, Peter Eötvös, Michael Schönwandt, Walter Weller, Jonathan Nott, Christoph Poppen und Stefan Asbury.

NEU AN DER HMT

PROF. JASMIN SOLFAGHARI
DRAMATISCHER UNTERRICHT...

... wurde in Freiburg i. Br. geboren. Sie studierte Musikwissenschaft und Kunstgeschichte in ihrer Geburtsstadt und wechselte nach Hamburg zu Prof. Götz Friedrich, wo sie ein Studium der Musiktheater-Regie mit dem Abschluss Diplom („mit Auszeichnung“) absolvierte.

Von 1993 bis 1998 war sie Spielleiterin an der Hamburgischen Staatsoper



Foto: privat

und arbeitete u.a. mit Marco Arturo Marelli, Harry Kupfer und Christine Mielitz. Als Assistentin war sie für den NDR, den WDR und Radio Bremen für Klassik-TV-Produktionen tätig.

Jasmin Solfaghari inszenierte im In- und Ausland sowie bei den Ludwigsburger Schlossfestspielen, an der Hamburgischen Staatsoper (OPERA STABILE), am Landestheater Linz, an der Wiener Kammeroper, am Bieler Musiktheater, am Staatstheater Nürnberg oder beim Schleswig-Holstein-Musikfestival.

Von 2001 bis 2004 konnte sie als Oberspielleiterin am Stadttheater Bremerhaven u.a. *Fidelio*, *Così fan tutte*, *Otello*, *Don Giovanni*, *Tiefland*, *Neues vom Tage*, *Cavalleria Rusticana*, *I Pagliacci*, *Hänsel und Gretel*, *Eine Florentinische Tragödie*/Der Zwerg in Szene setzen.

In gleicher Funktion arbeitete sie von 2004 bis 2006 an der Deutschen Oper Berlin. Dort kreierte sie zwei Abende mit den Stipendiaten des Hauses: *Eine Geschichte mit noch unbekanntem Ausgang* (2004) und *Das Vorsingen* (2006) und betreute Wieder- aufnahmen der Inszenierungen von Götz Friedrich, Marco Arturo Marelli, David Pountney, Andreas Homoki u.a.

Jasmin Solfaghari unterrichtete an Hochschulen wie der SIBELIUS AKATEMIA Helsinki und der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart.

In den vergangenen Jahren hielt Jasmin Solfaghari auf Einladung der Hamburgischen Staatsoper (Simone Young) am dortigen Internationalen Opernstudio Meisterklassen ab.

Zu ihren jüngsten Regie-Arbeiten zählen *Hänsel und Gretel* an der Staatsoperette Dresden, die Saisoneroöffnung 2005/06 an der Oper Köln mit *The Bassarids* (H. W. Henze) unter GMD Markus Stenz, *Die lustige Witwe* (F. Lehár) an der Oper Köln (November 2006) und *Béatrice et Bénédict* (H. Berlioz) am Theater Augsburg (2007).

Mit der Inszenierung von *Alcina* im Juni 2006 gab Jasmin Solfaghari ihren Einstand an der Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY in Leipzig (siehe Berichte, S. 16f.). Zum Wintersemester 2006/2007 wurde sie zur Professorin für Dramatischen Unterricht berufen.

PROF. FRIEDEMANN RÖHLIG
GESANG

Der gebürtige Leipziger Friedemann Röhlig begann seine musikalische Ausbildung mit einem Studium in den Fächern Klavier, Harfe und Dirigieren an der Hochschule seiner Heimatstadt. Nach anfänglichem Gesangsunterricht bei KS Christa-Maria Ziese in Leipzig folgte ein Gesangsstudium bei Prof. Julia Hamari und Carl Davis in Stuttgart. Zusätzliche Impulse



erhielt er in der Liedklasse von Prof. Konrad Richter, auf Meisterkursen von KS Andreas Schmidt und Regina Resnik sowie in der Arbeit mit den Professoren Rudolf Piernay, Hans Sotin und Dunja Vesovic. Im Jahr 2000 gewann er den 3. Preis in der Kategorie Gesang beim 49. Internationalen Musikwettbewerb der ARD in München. Zunächst am Opernstudio der Deutschen Oper am Rhein in Düsseldorf engagiert war er danach am Hessischen Staatstheater in Kassel tätig (1998-2002). Dort sang er die zentralen Basspartien wie Osmin aus Mozarts *Die Entführung aus dem Serail*, Banco aus Verdis *Macbeth* und

Gremin aus Tschaikowskys *Eugen Onegin*.

Seither gastierte der Bassist an verschiedenen Opernbühnen und bei renommierten Festivals: Hamburgische Staatsoper, Staatsoper Stuttgart, NEDERLANDSE OPERA Amsterdam, OPÉRA NATIONAL DE PARIS (Bastille), San Francisco Opera, Opernhäuser von Montpellier, Strasbourg, Bilbao,

Lissabon, Dresdner Musikfestspiele sowie Salzburger und Bregenzener Festspiele. Er arbeitete mit namhaften Dirigenten wie Gerd Albrecht, Helmuth Rilling, Hartmut Haenchen, Daniel Harding, Christoph von Dohnányi, Edo de Waart, Günter Neuhold, Ingo Metzmacher, Donald Runnicles und Claus Peter Flor zusammen. Das breit gefächerte Repertoire des Sängers reicht von Opernpartien

wie Sarastro aus Mozarts *Zauberflöte* und Gurnemanz aus Wagners *Parsifal* bis hin zu Bachs Passionen sowie Verdis *Requiem*. Zahlreiche Rundfunk- und Fernsehaufnahmen dokumentieren seinen musikalischen Werdegang. Zukünftige Engagements werden Friedemann Röhlig u.a. nach Paris, Chicago, Barcelona und Brüssel sowie nach Amsterdam und zu den Bayreuther Festspielen führen.

Foto: privat

PROF. FRIEDEMANN WEZEL

VIOLINE ...

... geboren in Württemberg, erhielt seine Ausbildung in Wien, Würzburg und Vorarlberg. Dort legte er sein Konzert- und Solistendiplom mit Auszeichnung ab. Wesentliche Impulse



Foto: privat

erhielt er dabei von Künstlerpersönlichkeiten wie Erich Höbarth (Wien), Sándor Végh (Salzburg), Roland Baldini (Leipzig) und Franco Gulli (USA). Während des Studiums war er langjähriges Mitglied der JUNGEN DEUTSCHEN PHILHARMONIE. Heute hat sich Friedemann Wezel vor allem als Kammermusiker einen Namen gemacht.

Seine Vielseitigkeit zeigt sich durch seine langjährige Mitgliedschaft in Führungsfunktion bei Ensembles und Orchestern wie z.B. dem Sinfonieorchester der Ludwigsburger Schlossfestspiele, aber auch in seinem Engagement für Historische Aufführungspraxis (wie dem FREIBURGER

BAROCKORCHESTER und dem DUO IL CAPRICCIO).

Unter seiner musikalischen und solistischen Leitung entstand das KAMMERORCHESTER IL CAPRICCIO, dessen

Debut-CD mit seiner Einspielung des *d-moll Violinkonzerts* von Mendelssohn mehrfach mit fünf Sternen ausgezeichnet wurde (klassik.com, pizzicato, zudem mit dem SUPERSONIC AWARD).

Als Stipendiat der Bertold-Hummel-Stiftung wurde kürzlich unter Friedemann Wezels Leitung in Co-Produktion mit dem Bayerischen Rundfunk eine CD mit Ersteinspielungen von Bertold Hummel bei MUSICAPHON veröffentlicht. Beim gleichen Label wird im kommenden Frühjahr eine CD mit Solokonzerten von

W. A. Mozart auf historischen Instrumenten erscheinen: Solist der Konzerte ist neben Wezel der Fagottist Sergio Azzolini.

Zur Förderung des Streichernachwuchses wurde von Friedemann Wezel eine neue STREICHERAKADEMIE IL CAPRICCIO ins Leben gerufen. Zusätzlich zu seiner Professur für Violine und Streichermethodik an unserem Haus zum WS 2006/07 arbeitet Friedemann Wezel regelmäßig mit jungen Musikern auf Kursen und Workshops der Bayerischen Musikakademie und der JEUNESSES MUSICALES Weikersheim zusammen.

NEU AN DER HMT

PROF. GUY BEN-ZIONY
VIOLA ...

... wurde 1974 in Israel geboren. Zu seinen Lehrern zählten Chaim Taub in Israel, Tabea Zimmermann an der Hochschule für Musik und



Als Solist spielte er mit den meisten israelischen Orchestern, darunter dem ISRAEL CHAMBER ORCHESTRA, den TEL AVIV SOLOISTS und dem I.D.F. CHAMBER ORCHESTRA anlässlich seines 12. Jubiläums unter der Schirmherrschaft von Isaac Stern, aber auch mit europäischen Orchestern. Sein Debüt mit Bartóks *Viola-Konzert* gab er in Leipzig unter Daniel Harding.

Guy Ben-Ziony ist Teilnehmer an einigen der bedeutendsten Kammermusikfestivals, u.a. in Lockenhaus, Heimbach, Davos, Dubrovnik, Moritzburg, Ravinia, Prussia-Cove, dem JERUSALEM INTERNATIONAL CHAMBER MUSIC FESTIVAL und dem Festival CHAMBER MUSIC CONNECTS THE WORLD in Kronberg.

Mit Kammermusik-Konzerten gastierte er auch in Konzertsälen wie der Carnegie Hall, der Wigmore Hall und im Konzerthaus Berlin.

In der Saison 1998/99 war Ben-Ziony Mitglied des ZAPOLSKI QUARTETT Kopenhagen und nahm für die Labels CHANDOS und CLASSICO auf.

Als Kammermusikpartner spielte Guy Ben-Ziony u.a. mit Gidon Kremer, Antje Weithaas, Tabea Zimmermann, Tatjana Masurenko, Vladimir Mendelssohn, Boris Pergamenschikow und Menahem Pressler.

Darstellende Kunst Frankfurt und Tatjana Masurenko an der Hochschule für Musik und Theater Leipzig. Dort legte er sein Diplom und Konzertexamen ab.

Guy Ben-Ziony ist gegenwärtig Solobratschist der CAMERATA NORDICA (Schweden) und wird in dieser Funktion häufig bei Orchestern wie der KREMERATA BALTICA unter Gidon Kremer, der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen und der CAMERATA SALZBURG unter Leonidas Kavakos als Gast eingeladen.

Seit dem Wintersemester 2006/07 ist Ben-Ziony als Professor für Viola an der Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY in Leipzig tätig.

Nicht ganz neu an Reglern und Mischpulten der HMT:

TONMEISTER
STEFFEN SEIFARTH ...

... trat mit Beginn des Wintersemesters 2006/07 die Nachfolge des langjährigen Tonmeisters Prof. Eckhard Rödger an. Steffen Seifarth wurde 1955 in Leipzig geboren. Als gelernter Maschinen- und Anlagenmonteur sowie Fachschul-Ingenieur galt seine Liebe schon immer der Musik. Ab seinem achten Lebensjahr erlernte er das Klarinettenspiel an der Musikschule, wechselte dann 1969 zum Saxofon. 1987 nach dem Abschluss eines Abendstudiums in beiden Instrumenten war Steffen Seifarth



als freischaffender Musiker tätig. Er arbeitete in verschiedenen Profi-Bands des Jazz und Pop, wirkte an Inszenierungen der Musikalischen Komödie mit, führte ein eigenes Jazz-Quartett und unterrichtete. Experimentelle Projekte (z.B. unter der Leitung von Stephan König sowie im Duo mit Simone Weißenfels) führten ihn 1989 beispielsweise zum Jazzfestival nach Münster und auf Tournee durch Bulgarien.

Seine ersten tontechnischen Erfahrungen sammelte Steffen Seifarth durch die Konstruktion und den Bau musikelektronischer Geräte, die er auch im praktischen Musizierenbetrieb einsetzte. LP- und CD-Aufnahmen in verschiedenen Genres mit den Bands

PERSONALIA AUS DER BIBLIOTHEK

UTE SCHOLZE in den
Ruhestand verabschiedet

Neu: **ANNE BEUCHLING**
BIBLIOTHEKARIN

GIN-CHILLA, PETERS DEAL; der Formation VERWEILL-ENSEMBLE oder den Künstlern Ute Loeck, Ulrich Urban u.v.a. folgten. Seit 2002 ist Seifarth verantwortlicher Tonmeister für alle Aufnahmen des Labels BLÜTHNER RECORDS der Julius-Blüthner-Pianofortefabrik. Bei Chor- und Orchester-aufnahmen arbeitete er mit dem Leipziger Kammerchor, dem West-sächsischen Symphonieorchester und dem Orchester der Hochschule zusammen.

Seit 1991 verband Steffen Seifarth und die HMT ein Honorarvertrag. Er arbeitete als Tontechniker der Fachrichtung Jazz/Populärmusik/Musical, baute ein Studio auf und erweiterte die Ausbildungsmöglichkeiten der Studierenden in diesem Bereich. Er wirkte bei großen HMT-Projekten (Musicals *Into the woods*, *All you need is beat/Beatles*, *Billard* u.a.) mit. Neben reichhaltigen Erfahrungen im Studiobetrieb, bei der Konzertbeschallung, diversen Demoproduktionen und Aufnahmen mit Studierenden wurde Steffen Seifarth zweitweise als Vertretung seines Amtsvorgängers Eckhard Rödger aktiv – und nimmt nun selbst den Platz im Tonstudio (Raum 018), im Regieraum des Großen Saales und im Dittrichring (Raum -1.06) ein. KS

Am 22. August 2006 wurde Ute Scholze nach 23-jähriger Tätigkeit an der Hochschule in den Ruhestand verabschiedet. Bevor Frau Scholze am 1. April 1983 ihren ersten Arbeitstag in der Bibliothek antrat, hatte sie Erfahrungen in ganz anderen Arbeitsfeldern gesammelt. Sicher unter anderem motiviert durch das anregende Umfeld, ihre Liebe zur Literatur und die Freude am Lesen hat sie sich über die Jahre ihre bibliothekarischen Aufgaben zu eigen gemacht. Dazu gehörten die Bearbeitung der Zeitschriften – insgesamt gingen in den 23 Jahren knapp 20 000 Zeitschriftenhefte über ihren Schreibtisch –, die Vor- und Nachbereitung von Buchbindersendungen, das Führen des Zugangs- und Abgangs-buchs – mehrere Tausend Einträge pro Jahr.

Lehrkräfte, Studentinnen und Studenten verbinden mit Frau Scholze in erster Linie die Instrumentenausleihe, die ihr ganz eigener Arbeitsbereich war. Obwohl für die Ausleihe solch wertvoller Gegenstände viele Papiere und Unterschriften unumgänglich scheinen, hat sie Studierenden vieler Generationen hier in mancher Not-situation unkompliziert geholfen.

Im Namen aller Kolleginnen und Kollegen bedanke ich mich für die gemeinsamen Jahre und wünsche Frau Scholze für die kommende Zeit Gesundheit, Muße und viele fröhliche Stunden.

*Barbara Wiermann,
Leiterin der Bibliothek*

Als Anne Beuchling im September 2006 als Elternzeitvertretung für Franziska Bohr ihre Arbeit als Bibliothekarin aufnahm, war ihr unsere Bibliothek nicht unbekannt. Bereits seit 2003 hatte sie das Bibliotheksteam als studentische Hilfskraft unterstützt. Anne Beuchling, die in Lutherstadt Wittenberg geboren wurde, hat nach dem Abitur zunächst in der Deutschen Bücherei Leipzig eine Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste absolviert und anschließend an der



Foto: Bibliothek



HTWK Leipzig Bibliothekswesen studiert. Ihre Aufgaben in unserer Einrichtung sind vielfältig: Hierzu gehört natürlich die Ausleihe und Nutzerberatung, die Katalogisierung von Musikdrucken sowie vertretungsweise die Beschaffung und Bereitstellung von Chor- und Orchestermaterialien. Wie viele bereits bemerkt haben mögen, hat Anne Beuchling (aufbauend auf Vorarbeiten von Franziska Bohr) als erste große Neuerung die online-Verbuchung der Projektmaterialien eingeführt.

HMT AKTUELL

Neue Rektoren-Ära – Prof. Robert Ehrlich im höchsten HMT-Amt 1
 Kurz vor der Investitur – Baumpflanzung zum Nulltarif..... 2
 Interview mit Altmagnifizienz Prof. Konrad Körner 3
 Interview mit Prof. Gunhild Brandt nach sechsjähriger Amtszeit als Prorektorin 4
 Altmagnifizienz Prof. Konrad Körner feierte 65. Geburtstag 5
 Neue Datenbank historischer Studienunterlagen in der Bibliothek 6
 Handschrift von Ignaz Moscheles kehrt an die Hochschule zurück10
 „Systematische Körper?“ – Trüffelsuchen im Dienste der Schauspielkunst11
 Musikgeschichten V – Hans Reimann plaudert über das Konservatorium12

HMT HISTORISCH / ALUMNI-NEWS

Vom Popularmusiker zum Rechtsanwalt: Reiner Schock13
 Von Litauen über Leipzig nach den Niederlanden: Dovile Savickaite 14

BERICHTE

MAI – Händels *Alcina* als Hochschul-Opernproduktion.....16
 MAI – Workshop mit Mundharmonika-Weltmeisterin Maria Wolfsberger 17
 JUNI/JULI – Pressesplitter zu Shakespeares *Sommer-Nacht-Traum*18
 JULI – *Das Märchen vom Hahn* – Opernworkshop mit Kinderchor19
 JULI/AUGUST – EURO MUSIC FESTIVAL zum 2. Mal an der HMT21
 SEPTEMBER – 11. Europäische YOUNG CONCERT ARTISTS AUDITIONS 22
 OKTOBER – Tokyo Geidai Orchestra unter Prof. Gerhard Bosse zu Gast..... 22
 OKTOBER – 1. Singing day für Schul- und Jugendchöre 23
 OKTOBER – Jahrestagung der Karg-Elert-Gesellschaft mit viel Musik 24
 DEZEMBER – Eine Frage (nach) der Geste – Dramaturgie-Projekt in der Oper 27

BERICHTE AUSSERHALB

Doof bleibt doof? Von Pfeifen und Orgeln in Holland31
 Aufführung von Bibers *Rosenkranzsonaten* in der Dorfkirche Kleinolbersdorf 32
 Vom kleinen Planeten „Neue Musik“ – Donaueschinger Musiktage 2006 33
 Bericht aus St. Petersburg: Zwischen Mariinskij-Theater und Eremitage 35
 Theaterfestival ISTROPOLITANA 2006 in Bratislava 36
 Klippenspringer – Neues vom Schauspielstudio am NEUEN THEATER HALLE37
 Mozart-Zyklus im Westphalschen Haus in Markkleeberg 38
 Abenteuerlicher Meisterkurs in Böblingen 39
 Am Rande des Krieges – ein besonderes Festival in Israel 39
 Leipziger Cembaloklasse erkundet die Sammlung Beurmann in Hamburg41
 Zwischen Kotljarevskij und Mendelssohn – Eine Ukrainerin in Leipzig 43

AUS DEM FREUNDESKREIS 44

NOTIZEN/NEUERSCHEINUNGEN 45

PERSONALIA

Geburtstage51
 Neu an der HMT..... 55
 Personalia aus der Bibliothek 59

BEILAGE

Rede von Prof. Robert Ehrlich anlässlich seiner Investitur in das Rektorenamt 2



Herausgeber:
 Der Rektor der Hochschule für
 Musik und Theater,
 Prof. Robert Ehrlich

Redaktion:
 Dr. Katrin Seidel (Leitung)
 Dr. Ute Borgwardt
 Gilda Abbey
 Maria Allendorf
 Evelyne Wurm
 Yasmin-Melissa Engelke

Redaktionsschluss:
 1. Dezember 2006

Anschrift der Redaktion:
 Grassistraße 8
 04107 Leipzig
 Telefon (0341) 2144-645
 Fax (0341) 2144-521
 eMail presse@hmt-leipzig.de
 www.hmt-leipzig.de

Layout:
 graphik/design Jürgen B. Wolff

Herstellung:
 PögeDruck Mölkau

Hinweis:
 Mit vollem Namen gekennzeichnete
 Artikel geben nicht unbedingt die
 Meinung des Herausgebers oder der
 Redaktion wieder. Kürzungen und
 redaktionelle Änderungen behält sich
 die Redaktion vor.